



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Milchwirtschaft im Wandel: Konsum und Produktion  
von Milch und Milchprodukten in Österreich zwischen  
1970 und 1995“

verfasst von / submitted by

Lisa Falter

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch  
UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Eigner

## Vorwort

Diese Diplomarbeit ist Ausdruck meiner vielfältigen Interessen und der Tatsache, mich nie wirklich für nur *ein* Studium entschieden zu haben. So fließen in meine historische Arbeit auch viele Aspekte aus meinem Nebens Studium *Ernährungslehre und Haushaltsökonomie* sowie viele Erkenntnisse aus Lehrveranstaltungen an der Universität für Bodenkultur ein. An dieser Stelle möchte ich mich bei meinem Betreuer Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Eigner, der mir die Möglichkeit gegeben hat, mich mit diesem interdisziplinären Thema der Milchwirtschaft zu beschäftigen, für seine Geduld und das ausführliche Feedback bedanken. Außerdem bedanke ich mich bei den Mitarbeiter\_innen der AgrarMarkt Austria Marketing, die mir für diese Arbeit wichtiges Quellenmaterial zur Verfügung gestellt haben.

Zu guter Letzt danke ich meinen Eltern, die mich während meiner Studienzzeit bedingungslos unterstützt haben und ohne die dieses Studium nicht möglich gewesen wäre.

# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
1.1	Forschungsfrage und Ziele der Arbeit .....	4
1.2	Gliederung.....	5
1.3	Quellen und Methoden – Forschungsstand.....	5
2	Agrargeschichtsschreibung und <i>Food Regimes</i> .....	9
2.1	Der Begriff <i>Landwirtschaft</i> in der Theorie der <i>Food Regimes</i> .....	9
2.2	Einordnung der Arbeit in die Agrargeschichtsschreibung .....	9
2.2.1	Periodisierung nach Arbeitsweise und Arbeitsbedingungen .....	11
2.2.2	Periodisierungsansätze nach Konsummustern.....	11
2.2.3	Periodisierung nach vorherrschendem Agrarsystem .....	12
2.3	Das Konzept der <i>Food Regimes</i> .....	14
2.3.1	Food Regimes in der Wissenschaft .....	14
2.3.2	Das erste Nahrungsregime .....	16
2.3.3	Das zweite Nahrungsregime.....	16
2.3.4	Das dritte Nahrungsregime und dessen Ambivalenz .....	18
2.3.5	Kritik am Konzept der Food Regimes .....	21
2.4	Transformationsprozesse im Food Regime Konzept.....	21
2.5	Gender-Aspekte im Konzept der Food Regimes .....	26
3	Österreichs Agrar- bzw. Milchwirtschaft im Trans-formationsprozess.....	29
3.1	Abriss der österreichischen Agrarpolitik 1945-1970.....	29
3.2	Agrarpolitik in der Ära Kreisky 1970-1983 .....	30
3.3	Ära der „Ökosozialen Agrarpolitik“ 1987-1994.....	33
3.4	„Neue Landwirtschaft“ in den 1990ern.....	37
3.5	Österreichs Eingliederung in die <i>Gemeinsame Agrarpolitik</i> (GAP).....	40
3.5.1	Österreichs Weg in die EU .....	40
3.5.2	Grundpfeiler der Gemeinsamen Agrarpolitik der EG.....	43
3.6	Milchwirtschaft in Österreich.....	49
3.6.1	Milchwirtschaft Österreichs bis in die 1960er Jahre .....	49
3.6.2	Phase der Überproduktion in der Milchwirtschaft.....	50
3.6.3	Liberalisierungsprozesse in der Milchwirtschaft.....	52
3.6.4	Milchwirtschaft nach dem EU-Beitritt .....	54
3.7	Produktivitätssteigerung der Milchproduktion .....	56
3.8	Globale Aspekte der Milchwirtschaft.....	64

3.8.1	Milchproduktion in anderen Ländern.....	64
3.8.2	Verwertung von Überschüssen: Internationaler Milchhandel .....	66
4	Milchkonsum in der österreichischen Gesellschaft und Wirtschaft.....	71
4.1	Historischer Abriss des Milchkonsums .....	71
4.2	Milchkonsum im modernen Milchzeitalter .....	74
4.3	Verarbeitungsprozesse von Milch und Milchprodukten.....	77
4.3.1	Milch als sicheres Lebensmittel .....	77
4.3.2	Butter .....	78
4.3.3	Lebensmitteltechnologie in der Verarbeitungsindustrie.....	79
4.3.4	Verpackungssysteme im Wandel.....	80
4.4	<i>Doing Gender</i> im Milchkonsum.....	82
4.5	Ernährungsempfehlungen und Milchwerbung .....	85
4.5.1	Milch als Säuglingsnahrung .....	87
4.5.2	Die Schulmilchaktion .....	89
4.5.3	Die Milchbar.....	90
4.5.4	Milchwerbekampagnen in Österreich.....	92
5	<i>Gegen das System: Re-Lokalisierungsbewegungen</i> .....	98
5.1	Gegenbewegungen und Lokalisierung im Nahrungsregime .....	98
5.2	Konsumpatriotismus.....	100
5.3	Regimeveränderung durch <i>bottom-up</i> .....	104
5.4	Beispiel: Die Initiative <i>A faire Milch</i> .....	105
5.5	Regimeveränderung durch <i>top-down</i> .....	106
5.6	Das Spannungsfeld zwischen Konsument_innen und Produzent_innen .....	107
5.7	Biologische Landwirtschaft als Gegenkonzept? .....	109
5.7.1	Geschichte der biologischen Landwirtschaft.....	109
5.7.2	Konventionalisierung von Bio-Produkten .....	110
6	Zusammenfassung und Resümee .....	114
7	Verwendete Quellen .....	117
8	Literaturverzeichnis .....	119
9	Abbildungsverzeichnis .....	126
10	Abstract .....	127

# 1 Einleitung

*„Das Essen politisiert uns. Noch die unpolitischste Person kann nicht anders, als politisch agieren, um sich zu ernähren.“<sup>1</sup>*

Der Philosoph Harald Lemke trifft mit diesem Zitat den Kern einer gegenwärtigen Tendenz, dass man als essende Person immer mehr Möglichkeiten der Auswahl an Lebensmitteln hat und dass wir daher eine politische Entscheidung treffen. Lemke sieht diesbezüglich eine große Verantwortung im Handeln der Konsument\_innen, durch deren Nachfrage schließlich das Angebot bestimmt wird. Greift man als Konsument\_in zur „fairen“ Bio-Milch oder doch lieber zur günstigeren Variante aus nicht ökologischer Produktion? Kauft man hochwertiges Fleisch vom Bio-Bauernhof oder billiges aus Massentierhaltung? Man muss dabei die Frage stellen, inwieweit ein\_e Konsument\_in tatsächlich Einfluss auf eine gerechtere Verteilung von Lebensmitteln hat bzw. inwieweit politische Akteure Einfluss auf diese Prozesse nehmen und welche historische Dimension diesen zugrunde liegt.

Diese Arbeit beschäftigt sich deshalb mit der Wechselwirkung zwischen Produktion und dem Konsum von Lebensmitteln in Österreich und Europa, wobei dabei exemplarisch Milch und Molkereiprodukte im Vordergrund stehen. Dieser Bereich ist besonders interessant, da kaum ein Lebensmittel so viele kontroverse Meinungen – sei es aus gesundheitlicher oder ökologischer Perspektive – hervorruft. Auch aus politischer Sicht erfuhr die österreichische Milchwirtschaft im Rahmen der Eingliederung in die Europäische Gemeinschaft einen radikalen Umbruch. Innerhalb weniger Jahre musste die Milchproduktion für den europäischen Wettbewerb „fit“ gemacht werden. Dabei wird auch die Frage nach den Konsumgewohnheiten sowie der Werbung einbezogen.

Gleichzeitig ist die Einführung bzw. Abschaffung der sogenannten *Milchquote* im Zuge der *Gemeinsamen Agrarpolitik* (GAP) der Europäischen Union ein Beispiel für den Versuch, Regulierungsmaßnahmen gegen eine Überproduktion zu setzen bzw. aufzuheben. Aus einer historischen Perspektive sollen am Beispiel der Milchwirtschaft Dynamiken zwischen Wirtschaft, Konsumgewohnheiten und Politik herausgearbeitet werden. Auch wenn diese Arbeit sich primär mit Österreich beschäftigt, ist es unabdingbar, historische Entwicklungen auf europäischer und globaler Ebene darzustellen, da diese erhebliche Einflüsse auf die österreichische Agrarwirtschaft spätestens seit 1995 haben. Der Zeitraum von 1970 bis 1995 wurde festgelegt, da in dieser Zeitspanne die Veränderungen des Milchsektors in Österreich am deutlichsten

---

<sup>1</sup> Harald Lemke, Politik des Essens (Bielefeld 2012), 3.

werden. Mit dem Beitritt zur EU wurden schließlich der Teilhabe am globalen Markt neue Türen geöffnet.

Eingebettet wird diese Thematik in das Konzept der *Food Regimes* bzw. *Nahrungsregime*. Dadurch wird ein globaler Blick auf Verteilungsmechanismen von Nahrungsmitteln möglich und im Fokus steht, wie der globale Markt auf ein relativ kleines Gebiet wie Österreich einwirken kann. Inwiefern sich dabei Veränderungsprozesse abzeichnen, soll mit Hilfe der sogenannten *Transition Theory* überprüft werden. In diesem Kontext sind auch Fragen nach Konsumgewohnheiten und Veränderungen über diese Zeitspanne zu sehen.

## 1.1 Forschungsfrage und Ziele der Arbeit

Das Hauptziel dieser Arbeit ist die Darstellung der Veränderungen auf dem österreichischen Milchsektor und der Regulierungsmaßnahmen durch gezielte agrarpolitische Maßnahmen seit den 1970ern bis zur Jahrtausendwende. Zusammenhänge zwischen Wirtschaft, Konsumgewohnheiten und Politik spielen dabei eine essentielle Rolle. Eine historische Kontextualisierung zielt dabei auf Diskurse in Bezug auf Ernährung und den Handel ab. Dabei soll der globale Zusammenhang im Sinne des Konzeptes von Nahrungsregimen nach Harriet Friedmann und Philip McMichael im Auge behalten werden. Das Konzept geht davon aus, dass unser modernes Ernährungssystem in drei zeitliche Abschnitte, drei unterschiedliche Formen von Nahrungsregimen, unterteilt werden kann, welche im Kapitel 2.3 näher erläutert werden.<sup>2</sup> Außerdem bettet sich die Thematik in das Feld der Agro-Food Studies ein. Folgende Fragen sollen beantwortet werden:

- Welche Stellung nimmt das Lebensmittel Milch im zweiten und im dritten Nahrungsregime ein, gibt es einen Bruch oder eine „Übergangsphase“?
- Inwiefern spielen Neoliberalismus und „flexible“ Nahrungsmittelregime für den österreichischen Milchsektor eine Rolle?
- Welche Wechselwirkungen bestehen beim Nahrungsmittel Milch zwischen Produktion, Konsum und Werbung?

---

<sup>2</sup> Vgl. Philip *McMichael*, *Food Regimes and Agrarian Questions* (*Agrarian change & peasant studies*, Bd. 2, Halifax / Winnipeg 2013); Harriet *Friedmann*, Philip *McMichael*, 'Situating the Retailing Revolution'. In: David *Burch*, Geoffrey *Lawrence*, *Supermarkets and Agri-food Supply Chains. Transformations in the Production and Consumption of Foods* (Cheltenham / Northampton 2007), 291-320.

- Welche Bestrebungen der Konsument\_innen und Produzent\_innen gab und gibt es, sich gegen Missstände im vorherrschenden System bzw. Nahrungsregime zu wenden?

## 1.2 Gliederung

Der Hauptteil der Arbeit gliedert sich in vier große Kapitel.

- Im ersten Teil werden die Konzepte der Food Regimes und der Transition Theory erklärt sowie einzelne Aspekte dieser Konzepte hervorgehoben. Auch grundsätzliche Bemerkungen zur historischen Analyse von Agrarsystemen sollen Einzug finden.
- Das zweite Kapitel erläutert grundlegend die Geschichte der Milchwirtschaft in Österreich während des zweiten und dritten Nahrungsregimes. Dabei wird der Bogen zur Gemeinsamen Agrarpolitik der EU gespannt und die Auswirkungen auf die Landwirtschaft zusammengefasst, wobei der Umbruch vom zweiten zum dritten Regime im Vordergrund steht.
- Das dritte Kapitel beschreibt, welche Konsummuster und welche Veränderungen es diesbezüglich im zweiten und dritten Nahrungsregime gab, wobei dabei auch kulturgeschichtliche Fragen aufgeworfen werden. Hier soll exemplarisch ein Bogen zum Thema Geschlecht in den Agro-Food Studies gespannt werden. Im Fokus stehen dabei vor allem die Milchwerbung und Ernährungsempfehlungen.
- In einem abschließenden Teil werden schließlich Ansätze der sogenannten *post-produktivistischen Ära* diskutiert, wobei die Diskussion um ein drittes Nahrungsregime dabei wieder aufgegriffen wird, indem analysiert wird, ob Konsument\_innen wieder vermehrt zu ökologischen Produkten greifen und was das bedeutet. Somit wird auch der Zusammenhang zwischen Konsument\_innen und Produzent\_innen auf der Nahrungsmittalebene aufgezeigt.

## 1.3 Quellen und Methoden – Forschungsstand

Die Folgen der landwirtschaftlichen Industrialisierung und Globalisierung sind schon längst ein Thema, das von Journalist\_innen bearbeitet und in populärwissenschaftlicher Weise zugänglich gemacht wurde. In Dokumentationen wie *We feed the world* von Erwin Wagenhofer aus dem Jahr 2005 oder der inzwischen berühmten Dokumentation über den Konzern *Monsanto* von Marie-Monique Robin aus dem Jahr 2008 wird herbe Kritik am bestehenden globalen landwirtschaftlichen System

geübt. Umso interessanter ist dabei, nicht die Machenschaften eines einzelnen „Players“ zu betrachten, sondern das Zusammenspiel mehrerer Faktoren sowohl auf nationaler als auch auf EU-Ebene oder eventuell sogar globaler Ebene miteinzubeziehen.

Eine wichtige Instanz zur Beurteilung von Strukturen der Landwirtschaft auf globaler Ebene stellt die *Food and Agriculture Organization* der Vereinten Nationen (kurz: FAO) dar. Ein bemerkenswerter Bericht ist dabei *Livestock's Long Shadow*, welcher sich mit den Schattenseiten landwirtschaftlicher Produktion wie extensivem Landverbrauch, Wasserverbrauch und Umweltverschmutzung beschäftigt.<sup>3</sup> Zu sehr ähnlichen Ergebnissen gelangen auch andere Expert\_innen. Die bekanntesten Vertreter\_innen des Konzepts der Food Regimes Philip McMichael und Harriet Friedmann beurteilen gegenwärtige neoliberale Tendenzen vor allem für den globalen Süden als besonders negativ. Das Konzept ist allerdings auch für Industrieländer anwendbar, da man dadurch Zusammenhänge auf kleinerer Ebene erkennen kann.

Als Quelle dieser Arbeit dient vor allem ein ausführliches Literaturstudium. Dabei fließen nicht nur Werke aus den Geschichtswissenschaften ein, sondern auch Publikationen aus anderen Disziplinen leisten einen wichtigen Beitrag. Einige Bereiche sind dabei die Soziologie, die Politikwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und am Rande auch die Agrarwissenschaften.

Das Konzept der Food Regimes in einem interdisziplinären Kontext interessiert auch Wirtschaft- und Sozialhistoriker\_innen, wie die Gästeliste einer Tagung dazu am Institut für Europäische Ethnologie im April 2016 zeigte. Diskutiert wurden dabei vor allem Ansätze, inwiefern man das Konzept mit anderen Theorien in Verbindung bringen kann sowie die Frage nach den „Zwischenzeiten“ der einzelnen Regime. Wie auch der Soziologe Markus Schermer bei der Tagung anmerkte, gibt es im Kontext Milchwirtschaft in Österreich ein einsames, aber dafür ausführliches Werk aus dem Jahr 2011 mit dem Titel *Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft* von Manfred Klug und Janos Vas. Schermers Ansatz, die Food Regime Theory und die Transition Theory auf die österreichische Milchwirtschaft anzuwenden, wird für diese Arbeit übernommen und ist ein wichtiger Ausgangspunkt. In der vorliegenden Arbeit sollen allerdings historische Perspektiven und breitere Kontexte ausführlich beschrieben werden.

---

<sup>3</sup> Tony Weis, *The Ecological Hoofprint. The Global Burden of Industrial Livestock* (London / New York 2015), 5.



Der Forschungsstand für die theoretische Auseinandersetzung mit *Food Regimes* ist gut. Durch den interdisziplinären Ansatz aus Wirtschaft, Geschichte, Sozialanthropologie und Politikwissenschaften bringen viele Arbeiten interessante Überlegungen für die Geschichtswissenschaft. Wichtige Autor\_innen sind in diesem Zusammenhang Philip McMichael, Harriet Friedmann und auch Farshad Araghi.<sup>4</sup> Inwiefern deren auf eine globale Ebene orientierten Theorien auch auf eine nationale Ebene anwendbar sind, soll in dieser Arbeit auch überprüft werden.

Eine wichtige deutschsprachige Publikation ist sicherlich das Werk *Agro Food Studies* von Ulrich Ermann, Ernst Langthaler, Marianne Penker und Markus Schermer aus dem Jahr 2018, welches ein zentrales Werk in Bezug auf die Zusammenführung von Aspekten von Produktion und Konsum ist. Bemerkenswert ist dabei, dass explizit versucht wird, durch Interdisziplinarität Dichotomien, die in Bezug auf den Themenbereich bestehen, zu hinterfragen.<sup>5</sup> Die Möglichkeiten, welche Themen miteinbezogen und in Verbindung gesetzt werden können, scheinen bei diesem Ansatz schier unendlich. Aus diesem Grund arbeitet diese Arbeit exemplarisch einige Aspekte wie z.B. das Thema Geschlecht und Milchkonsum heraus. Eine weitere wichtige Monographie ist *Milk: A Local and Global History* von Deborah Valenze, welche eine umfangreiche Darstellung der Kulturgeschichte sowohl von Milchproduktion als auch Milchkonsum beinhaltet.

Prinzipiell ist festzuhalten, dass diese Arbeit mit ihrem Fokus auf Österreich und Europa zwar nicht als globalgeschichtlich einzuordnen ist, die Auffassung von ökonomischen, sozialen und politischen Transfers und Vernetzungen über Länder und Kontinente aber dennoch eine wichtige Rolle spielen.<sup>6</sup> An dieser Stelle ist außerdem noch anzumerken, dass diese Arbeit nicht auf Vollständigkeit abzielt und trotz des Bewusstseins dafür, dass Food Regimes eine globale Perspektive haben und vor allem auch die Probleme der Globalisierung für den globalen Süden z.B. explizit thematisieren, diese Arbeit durch den Fokus auf Österreich eine eurozentristische Sicht in den Vordergrund stellt.

Historische Quellen sind vor allem Statistiken zur Milchproduktion sowie zum Import und Export Österreichs, von welchen viele durch Datenbanken der *Food and*

---

<sup>4</sup> Vgl. Farshad Araghi, Food regimes and the production of value: Some methodological issues. In: The Journal of Peasant Studies 30/2 (2003), 41-70; Harriet Friedmann, Discussion: moving food regimes forward: reflections on symposium essays. In: Agriculture and Human Values 26 (2009), 335-344; McMichael, Food Regimes and Agrarian Questions.

<sup>5</sup> Ulrich Ermann, Ernst Langthaler, Marianne Penker, Markus Schermer, Agro-Food Studies. Eine Einführung (UTB 4830, Wien / Köln / Weimar 2018), 14.

<sup>6</sup> Vgl. Ernst Langthaler, Reinhard Sieder, Einleitung: Was heißt Globalgeschichte? In: Ernst Langthaler, Reinhard Sieder (Hg.), Globalgeschichte 1800-2010 (Wien / Köln / Weimar 2010), 11.

*Agriculture Organization (FAO)* oder der Statistik Austria seit den 1960ern abrufbar sind. Diese sollen Aussagen aus der wissenschaftlichen Literatur stützen. Daneben werden auch Amtsblätter und programmatische Texte in Bezug auf Agrarpolitik als Quellen berücksichtigt sowie zu aktuelleren Diskussionen auch Zeitungsberichte. Zu den Themen Konsum und Werbung wird zur Veranschaulichung außerdem auf Bildmaterial zurückgegriffen, welches teilweise von der *AgrarMarkt Austria Marketing* zur Verfügung gestellt wurde.

## 2 Agrargeschichtsschreibung und *Food Regimes*

### 2.1 Der Begriff *Landwirtschaft* in der Theorie der *Food Regimes*

Grundlegend ist zunächst der Begriff der *Landwirtschaft* zu definieren. Der Begriff lässt im Alltagsverständnis verschiedenste Assoziationen zu. Diese reichen von einer Vorstellung des „Ländlichen“ bis hin zur durch den Menschen „kolonisierten Natur“. Daher ist es wichtig, den für diese Arbeit zentralen Begriff vorweg einzugrenzen. Ernst Langthaler betrachtet Landwirtschaft als komplexes System, welches ökologische, ökonomische, politische, soziale und kulturelle Elemente beinhaltet. Dabei muss man eine Differenzierung vornehmen: Nach außen hin bettet sich das Agrarsystem in die Bereiche Gesellschaft und Ökosystem ein.<sup>7</sup> Nahrungsmittelregime sind dabei auf der gesellschaftlichen Ebene anzusiedeln. Es geht daher nicht unbedingt um die Produktion und um ökologische Faktoren, sondern auch um das Gesellschaftssystem und die politisch-ökonomische Einbettung.

Das Agrarsystem hat sich auf vielen Ebenen im 19. und 20. Jahrhundert grundlegend geändert. Auch wenn es davor schon globale Verflechtungen wie zum Beispiel Kulturpflanzenaustausch gab, nahmen diese Beziehungen erst im vergangenen Jahrhundert große Dimensionen an.<sup>8</sup> Dieser globale Aspekt von Landwirtschaft soll auch in dieser Arbeit berücksichtigt werden.

### 2.2 Einordnung der Arbeit in die Agrargeschichtsschreibung

Ernst Langthaler fasst in einem Beitrag verschiedene Stränge der Agrargeschichtsschreibung zusammen. Er unterscheidet dabei vier verschiedene Perspektiven. Während vor allem einige Historiker\_innen aus den 1950ern und 1960ern einen romantisierenden Blickwinkel auf das Bauertum hatten, erteilten Historiker\_innen wie z.B. Roman Sandgruber dieser Vorstellung eine Absage, indem diese sich explizit mit Agrarmodernisierung auseinandersetzten, wobei die Entwicklungen sich mit der generell voranschreitenden Industrialisierung beschäftigten. Sandgruber war es außerdem, der mit seiner Publikation zur österreichischen Agrarstatistik auch quantitative Ansätze in die Geschichtswissenschaft einbrachte.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Ernst Langthaler, *Landwirtschaft vor und in der Globalisierung*. In: Reinhard Sieder, Ernst Langthaler (Hg.), *Globalgeschichte 1800-2010* (Wien / Köln / Weimar 2010), 135f.

<sup>8</sup> Langthaler, *Landwirtschaft vor und in der Globalisierung*, 136f.

<sup>9</sup> Ernst Langthaler, *Gerahmte Landbilder. Agrargeschichtsschreibung in Österreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. In: Ernst Bruckmüller, Ernst Langthaler, Josef Redl (Hg.), *Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich* (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes, Innsbruck / Wien / Bozen 2004), 38ff; Vgl. Roman Sandgruber,

Kulturelle Dimensionen wie Diskurse, Mentalitäten und Ideologien blieben in dieser Strömung allerdings ausgespart.<sup>10</sup> Die vorliegende Arbeit soll sich an dieser Arbeitsweise prinzipiell orientieren, wobei aber auch ein Bogen zu Ideologien geschlagen wird, vor allem in jenen Kapiteln, in denen es z.B. um die Einstellungen der Konsument\_innen geht.

Eine dritte Ausrichtung setzte sich Mitte der 1970er durch und wird als Agrardifferenzierung bezeichnet. Diese legte den Schwerpunkt auf die soziale Ebene, wobei eine kritische Sicht auch in Bezug auf Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den „Klassen“ in den Fokus rückte.<sup>11</sup>

Ende der 1970er bzw. Anfang der 1980er wurde in der Forschung eine neue Richtung erkenntlich, nämlich jene der Agri-Kultur. Das Interessante dabei war, dass die Menschen als handlungsfähige Akteure behandelt wurden und nicht nur im Kontext der Strukturen festgefahren waren. Des Weiteren nahm die in der Agrarmodernisierung ausgeblendete kulturelle Perspektive mehr Raum ein. Sowohl Alltagsgeschichte als auch diskursanalytische Ansätze fanden darin Platz.<sup>12</sup> Außerdem wurden z.B. auch Aspekte der Geschlechtergeschichte sowie umwelthistorische Studien zu ideologischen Mensch-Umwelt-Beziehungen in der Agri-Kultur verortet.<sup>13</sup> In diesem Kontext ist auch das Konzept der Food Regimes zu verorten, wobei aus allen vorher genannten Strömungen Elemente eingebunden werden können. Einerseits ist dieser Ansatz kritisch gegenüber Abhängigkeitsverhältnissen auf globaler Ebene und andererseits beschäftigt er sich genauso mit einzelnen Akteur\_innen innerhalb des Systems.

Ein aktueller Ansatz, in welchen diese Arbeit eingebettet wird, ist jener der *Agro Food Studies*. Wichtige Aspekte sind die Interdisziplinarität sowie eine Brücke zwischen Produktion und Konsum zu schlagen und dabei Nahrungsregime mit Transformation, Biopolitik, Ernährungs- und Landwirtschaftsstil zu verknüpfen. Auch Fragestellungen mit Schlagwörtern wie Leben, Natur und Körperlichkeit können somit Einzug in die Forschung finden.<sup>14</sup>

---

Österreichische Agrarstatistik 1750-1918 (Wirtschafts- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns Teil 2, Wien 1978).

<sup>10</sup> Langthaler, Gerahmte Landbilder, 42.

<sup>11</sup> Langthaler, Gerahmte Landbilder, 42.

<sup>12</sup> Langthaler, Gerahmte Landbilder, 46

<sup>13</sup> Langthaler, Gerahmte Landbilder, 47.

<sup>14</sup> Ermann, Langthaler, Penker, Schermer, Agro-Food Studies, 12.

### 2.2.1 Periodisierung nach Arbeitsweise und Arbeitsbedingungen

Im globalen Rahmen kann man wirtschaftsgeschichtlich grundlegende Periodisierungen vornehmen. In der europäischen Wirtschaftsgeschichte ist jenes Modell besonders verbreitet, welches eine zeitliche Abfolge von Entwicklungsstadien mit spezifischen Kennzeichen in Bezug auf Arbeitsweise oder Produktionsweise suggeriert. Das Stadium der *industriellen Phase* kann in westlichen Industriegesellschaften von 1820-1980 durch die gesicherte Lohnarbeit in der Massenproduktion charakterisiert werden. Da ab den 1970ern ein Umbruch in der Weltwirtschaft stattfand, kam es danach zu einem post-industriellen Paradigmenwechsel, welcher sich durch die „neue Flexibilität“ mittels Privatisierungen und die Deregulierung der Erwerbsarbeit auszeichnet.<sup>15</sup> Demnach bestimmt der Faktor Arbeit bzw. Arbeitsverhältnis die historische Einteilung.

### 2.2.2 Periodisierungsansätze nach Konsummustern

In Bezug auf den Konsum lassen sich in Europa prinzipiell drei Phasen einteilen: Die erste Phase beginnt mit dem Ersten Weltkrieg und endet mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. In die zweite Phase fallen die Nachkriegsjahre des Wiederaufbaus und des kontinuierlichen Wirtschaftswachstums. Diese endet etwa mit den Jahren 1973/74. Die dritte Phase zeichnet sich durch eine Abflachung des Wachstumstrends aus und hält im Grunde bis heute an.<sup>16</sup> Im Großen und Ganzen sind diese Zäsuren mit dem Konzept der Nahrungsregime vergleichbar.

Während der Kriege kam es vor allem in Europa zu einem Konsumentzug. In der Nachkriegszeit ging dieser Entzug in einen Nachholkonsum über. Nicht nur lebensnotwendige Güter wurden konsumiert, sondern auch gehobene Güter fanden in der breiten Bevölkerung Anklang und Absatz. Allerdings gab es schon während dieser Phase kritische Stimmen gegenüber der allgemeinen Konsumfreude. Seit Mitte der 1970er wurde Konsum dann tatsächlich ein Problem: Einerseits war die einsetzende Konsumsättigung wachstumshemmend und andererseits zeigte sich der Überkonsum der wohlhabenden Schichten als belastend für Umwelt und künftige Generationen. Da Stillstand des Wachstums aber negativ betrachtet wurde, versuchte man immer wieder,

---

<sup>15</sup> Andrea Komlosy, Globalgeschichte. Methoden und Theorien (Böhlau 2011), 103f.

<sup>16</sup> Karl Georg Zinn, Überkonsum und Konsumsättigung als Probleme reifer Volkswirtschaften. In: Rolf Walter (Hg.), Geschichte des Konsums. Erträge der 20. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 23.-26. April 2003 in Greifswald (VSWG, Beiheft 175, Wiesbaden 2004), 58.

neue Anreize für den Konsum zu schaffen.<sup>17</sup> In Bezug darauf wird in dieser Arbeit auch das Thema Marketing und Werbung von Milch behandelt, ein aufgrund der einsetzenden Überproduktion schon seit den 1960ern wichtiges Thema der Milchwirtschaft.

### 2.2.3 Periodisierung nach vorherrschendem Agrarsystem

Eine Periodisierung von Ernst Langthaler bezieht sich auf vorherrschende Agrarsysteme, wobei er auch den Begriff des Nahrungsregimes verwendet. In diesem Kapitel soll eine grundsätzliche Einordnung der Landwirtschaft Europas in dieses Konzept erfolgen.<sup>18</sup>

Den Zeitraum zwischen 1800 und 1870/90 bezeichnet Langthaler als Phase der *Protoglobalisierung*. Motor für eine zunehmende Infrastruktur im Agrarbereich war sicherlich die Industrielle Revolution. Diese war vor allem durch die arbeitsintensive Wirtschaftsweise geprägt, wobei das wichtigste Produkt Getreide war. Gesellschaftlich wurde in dieser Zeit der Grundstein für den modernen Agrarkapitalismus gelegt: Äquivalent zu Fabriken im Industriebereich wurde eine Form von lohnabhängigen Landarbeiterschaften als Ideal für eine moderne Landwirtschaft betrachtet.<sup>19</sup>

Als erste Phase der Globalisierung ist der Zeitraum zwischen 1870/90 und 1930/50 anzusehen. Geprägt war diese Phase von den ersten globalen Handelsnetzen, welche durch die „Transportrevolution“ des Eisenbahn- und Dampfschiffverkehrs einen Aufschwung erlebten. Die Frage, wie man die wachsende europäische Industriearbeiterschaft ernähren sollte, wurde einerseits durch Nahrungsmittelimporte aus Übersee gelöst. Im Gegenzug wurden hochwertige Industrieprodukte exportiert, wodurch die ersten multilateralen Handelsbeziehungen entstanden. Andererseits setzte man auf eine *extensive* Wirtschaftsweise, was bedeutet, dass man im Sinne des Kolonialismus die Nutzflächen mehr und mehr für die Produktion agrarischer Produkte ausweitete.<sup>20</sup> Gleichzeitig darf man aber nicht vergessen, dass es auf europäischer Ebene auch in dieser Phase schon Intensivierungsbestrebungen wie den Einsatz von landsparender Technologie (z.B. Mineraldünger) gab. Während in Regionen mit geringer Arbeitskraftdichte und großer Fläche wie z.B. den USA die Steigerung der Arbeitskraft vor allem durch Mechanisierung erfolgte, setzte man in Europa auf organische Technologien, um die kleinen Flächen effizient zu nutzen. Das sich

---

<sup>17</sup> Zinn, Überkonsum und Konsumsättigung, 59f.

<sup>18</sup> Vgl. Langthaler, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung.

<sup>19</sup> Langthaler, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung, 139-143.

<sup>20</sup> Langthaler, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung, 144.

verhältnismäßig langsam industrialisierende Österreich-Ungarn hingegen blieb sehr lange ein typischer Agrarstaat.<sup>21</sup>

Die zweite Phase der Globalisierung setzt Langthaler mit den Jahren 1930/50-1970/90 an. Problematisch ist dabei, dass die Forschung noch nicht ganz geklärt hat, wie die beiden Weltkriege in das Konzept der Nahrungsregime einzuordnen sind. Nichtsdestotrotz sieht Langthaler den Staat in der Nachkriegszeit als „Krisenmanager“ gestärkt hervorgehen. Sowohl im Osten mit kollektiven Großbetrieben als auch im Westen mit privaten Betrieben im Sinne einer *Sozialen Marktwirtschaft* war der Staat für die Ernährungssicherheit zuständig. In dieser Phase vertiefte sich die Verflechtung von Agrarwirtschaft und Industrie: Am Beginn der Produktionskette standen nun *intensivierte* Formen des Wirtschaftens durch den Einsatz mechanischer Technologie und fossiler Brennstoffe. Am Ende der Kette durchliefen die Produkte weitere Bearbeitungsschritte, so erfuhr z.B. die Verpackungsindustrie einen Aufschwung.<sup>22</sup>

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bildeten sich sogenannte Warenkomplexe. Speziell zu nennen ist dabei der Vieh-Komplex, da in den industrialisierten Ländern durch den zunehmenden Wohlstand die Nachfrage nach naturgemäß teureren Lebensmitteln wie Fleisch und Milchprodukten stieg. Eine Zunahme erfolgte dabei im Bereich Schweine-, Geflügel- und Rindermast. Gefördert wurde dies durch billige Futtermittel auf Basis von Soja. Interessant ist dies deshalb, da die Europäische Gemeinschaft im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik strikten Protektionismus gegenüber Getreideprodukten walten ließ. Die USA akzeptierte diesen, im Gegenzug durften aber Futtermittel auf Sojabasis eingeführt werden. Auch Haltbarnahrung wurde in Industriestaaten immer beliebter, was wiederum die Verschränkung von Agrarwirtschaft und Industrie verstärkte.<sup>23</sup>

Die dritte Phase der Globalisierung ist marktreguliert, hält bis heute an und wird mit den Daten 1970/90 angesetzt. Die 1970er lassen sich darin begründen, weil dies die Zeit der Energie- und Ernährungskrise war. Außerdem brach das Bretton-Woods-System zusammen und Agrarsubventionen waren kaum mehr zu finanzieren. Es folgte unter der *World Trade Organization* eine neoliberale Handelspolitik, was den Wettbewerb massiv verschärfte. Auf globaler Ebene traten vor allem seit den 1990ern neue Player auf die Bühne: Länder des globalen Südens wie Brasilien wurden z.B. in der Soja-Produktion eine massive Konkurrenz für den bisherigen Marktführer USA.<sup>24</sup>

---

<sup>21</sup> Langthaler, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung, 146ff.

<sup>22</sup> Langthaler, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung, 150.

<sup>23</sup> Langthaler, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung, 152.

<sup>24</sup> Langthaler, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung, 159.

## 2.3 Das Konzept der *Food Regimes*

### 2.3.1 Food Regimes in der Wissenschaft

Das Konzept der *Nahrungsregime* oder auf Englisch *Food Regimes* schließt zwar die Arbeitsweise und Produktionsweise ebenfalls mit ein, allerdings bezieht sich dies speziell auf die Produktion im agrarischen Bereich bzw. auf die Verteilung von Lebensmitteln, was das Forschungsfeld nochmals eingrenzt.

Das Konzept der Food Regimes entstand Ende der 1980er aus der französischen Regulationstheorie, welche sich zunächst nur mit nicht-agrarischer Wirtschaft beschäftigte. Dabei ging es um die Vorstellung, dass bestimmte zeitliche Perioden von spezifischen Rahmenbedingungen wie z.B. Produktion, Einkommensverteilung oder Konsum bestimmt werden. In der Regulationstheorie werden drei große Perioden des 19. und 20. Jahrhunderts genannt, welche vom Konzept der Food Regimes mehr oder weniger übernommen wurden.<sup>25</sup> Für die Food-Regime-Forschung ist es wichtig, durch das Verhalten der Handlungstragenden diese Regulierungen sichtbar zu machen:

„Regime means regulation: there exist ‘rules’ which analysts can infer through consistent behaviors of relevant actors: states, enterprises, corporations, social movements, consumers and scientists.“<sup>26</sup>

Ein wichtiger Begriff ist dabei der *mode of social regulation*, durch welchen eine Gesellschaft diese Faktoren vereinbart. Bei einem Regime-Wechsel kommt es zu einer Zerstörung alter Strukturen: „Old social forms and institutions are transformed or destroyed and new ones built.“<sup>27</sup> Zu bedenken ist dieser Aspekt auch in Hinblick darauf, wie man Periodisierungen vornimmt und vor allem welche Übergangsphasen man charakterisieren kann.

Nahrungsregime haben in der Wissenschaftswelt regen Anklang gefunden. So definiert McMichael das sogenannte *Food Regime Project* als immer weitergeführte Analyse des globalen Nahrungsmittelsystems durch Aktivist\_innen und Wissenschaftler\_innen. Interessant ist an diesem Konzept, dass es nicht nur um die Nahrungsmittel an sich geht, sondern geopolitische Umstände und Geschichte miteinbezogen werden. Im Fokus stehen daher Beziehungen zwischen geopolitischer Weltordnung und der Verteilung und dem Handel mit Nahrungsmitteln. Wegbereiter für dieses Konzept waren Harriet Friedmann und Philip McMichael, die sich mit dem Einfluss

---

<sup>25</sup> Peter Atkins, Ian Bowler, *Food in Society. Economy, Culture, Geography* (London 2001), 23f.

<sup>26</sup> Harriet Friedmann, Discussion: moving food regimes forward: reflections on symposium essays. In: *Agriculture and Human Values* 26 (2009), 336.

<sup>27</sup> Atkins, Bowler, *Food in Society*, 23f.



kapitalistischer Transformationsprozesse auf Nahrungsmittelverteilung und Lebensmittelproduktion befassen.<sup>28</sup> Entstanden sind diese Gedanken Ende der 1980er, als vor allem der Begriff der *Globalisierung* zu einem Schlagwort wurde.

Einzuzuordnen ist das Konzept in diesem Sinne aber auch als generelle Geschichte des Kapitalismus. Ferner ist es deshalb auch kapitalismuskritisch und beinhaltet eine ethische Positionierung:

„The food regime concept is a key to unlock not only structured moments and transitions in the history of capitalist food relations, but also the history of capitalism itself. That is the food regime is an important optic on the multiple determinations embodied in the food commodity, as a genus fundamental to capitalist history. [...] Ultimately, as a historical construct, the food regime has ethical potential: regarding how we live on the earth, and how we live together.“<sup>29</sup>

Ohne zu sehr auf eine ethische Position einzugehen, sind folgende Aspekte von Nahrungsregimen für diese Arbeit besonders relevant:

- Die Rolle des Staates, die Kapitalflüsse, kulturelle Normen und Umweltaspekte zu regulieren, um folglich die Landwirtschaft zu beeinflussen,
- die Integration des Landwirtschaftssektors in externe Wirtschaftsprozesse der Nahrungsproduktion, wie z.B. der Weiterverarbeitung, und
- die Entwicklung der Industrialisierung der Landwirtschaft, welche die internationale Expansion ermöglichte.<sup>30</sup>

Methodisch betrachtet bietet das Konzept der Nahrungsregime für einen historischen Blickwinkel einen idealen Ausgangspunkt: Denn erst durch die Historisierung von politischen Strukturen, Machtstrukturen und dem kapitalistischen Wirtschaftssystem und der Beziehung der Akteure in der Nahrungsmittelkette können Produktions- und Konsumdynamiken ersichtlich werden.<sup>31</sup> Vorteilhaft ist dabei, dass historische Beziehungen zwischen Staaten, Kolonisierung, Nahrungskreisläufe, Konsumgewohnheiten und Transnationalisierungsprozesse und auch Gegenbewegungen zusammengeführt werden können.<sup>32</sup> Typische Fragestellungen zu Nahrungsregimen sind dabei: Wie, wo und von wem werden Nahrungsmittel produziert? Wer konsumiert welche Nahrungsmittel? Was sind soziale und ökologische Folgen der Produktion bzw. des Konsums in unterschiedlichen Nahrungsregimen?<sup>33</sup> Dieser Ansatz ist vor allem für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit interessant, da

---

<sup>28</sup> Philip *McMichael*, Food Regimes and Agrarian Questions, 1f.

<sup>29</sup> Philip *McMichael*, A food regime genealogy. In: The Journal of Peasant Studies 36/1 (2009), 163.

<sup>30</sup> *Atkins, Bowler*, Food in Society, 24.

<sup>31</sup> *McMichael*, Food Regimes and Agrarian Questions, 8.

<sup>32</sup> *McMichael*, Food Regimes and Agrarian Questions, 12.

<sup>33</sup> Henry *Bernstein*, Agrarian political economy and modern world capitalism: the contributions of food regime analysis. In: In: The Journal of Peasant Studies 43/3 (2016), 613.

durch diesen ein historischer Blick in die Milchproduktion und den Milchkonsum in Österreich möglich wird.

In aktuelleren Publikationen wird außerdem deutlich, dass man den Blickwinkel der Analyse auch auf Aspekte wie z.B. Arbeit, Gender, Ernährung und Ernährungsgewohnheiten und regionale Unterschiede richten kann.<sup>34</sup> Vor diesem Hintergrund werden deshalb im Kapitel zum Milchkonsum die Rollen von Geschlecht und Gewohnheiten thematisiert.

In den folgenden Kapiteln werden die drei Nahrungsregime kurz charakterisiert und voneinander abgegrenzt, wobei sich viele Aspekte mit Kapitel 2.2.3 decken.

### 2.3.2 Das erste Nahrungsregime

Das erste Nahrungsmittelregime war auf Großbritannien zentriert. In der Blütezeit des British Empire wurden einerseits tropische Lebensmittel aus den Kolonien importiert. Andererseits wurde in dieser Zeit die Produktion von Grundnahrungsmitteln wie Getreide oder tierischen Produkten in die Kolonien ausgelagert. Nach Atkins und Bowler endet das erste Nahrungsregime mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs 1914.<sup>35</sup> Es war ein *extensives* Regime, das sich im Rahmen der Kolonisierung ausbreitete. Durch die Erfindung der Kühltechnik auf Schiffen konnten schon bald auch frische Produkte wie Butter oder Fleisch weite Wege transportiert werden. Während tropische Güter, Weizen und Fleisch aus den Kolonien nach Europa importiert wurden, exportierte man hochwertige verarbeitete Güter.<sup>36</sup> Kritisch muss man anmerken, dass die Zeit der Weltkriege und der Zwischenkriegszeit in Darstellungen oft ausgespart bleibt.

### 2.3.3 Das zweite Nahrungsregime

Die Nahrungsregime unterscheiden sich in mehreren Faktoren: Ein Beispiel dafür sind die Bedingungen für die Herstellung billiger Lebensmittel. Während im ersten Regime diese durch den Handel mit den Kolonien möglich wurden, also eine *extensive* Akkumulation im Vordergrund stand, kam es im zweiten Regime zu einer *intensiven*

---

<sup>34</sup> Philip *McMichael*, Commentary: Food regime for thought. In: The Journal of Peasant Studies 43/3 (2016), 650.

<sup>35</sup> *Atkins, Bowler*, Food in Society, 25.

<sup>36</sup> *Atkins, Bowler*, Food in Society, 25.

Akkumulation, indem durch die voranschreitende Industrialisierung der Landwirtschaft die Produktion gesteigert werden konnte.<sup>37</sup>

Das zweite Nahrungsregime, welches in etwa im Zeitraum der 1950er bis 1970er vorherrscht, ist US-amerikanisch geprägt. Im Schatten des Kalten Krieges wurde dabei versucht, (noch) nicht-kommunistische Entwicklungsländer zu stützen, wobei man versuchte, Lebensmittel so billig wie möglich zu produzieren. Wichtig war dabei die Entwicklung neuer Technologien in der Agrarwirtschaft, was kurz auch unter dem Begriff *Green Revolution* zusammengefasst wird.<sup>38</sup> Es wird auch das *produktionistische Regime* genannt, da darin eine intensive Form der Produktion forciert wurde, was in engem Zusammenhang mit der Modernisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft steht. Als wichtige Prozesse sehen Atkins und Bowler daneben den staatlichen Protektionismus für landwirtschaftliche Produkte, Haltbarnahrung, die wirtschaftliche Organisation der Welt unter US-Hegemonie sowie die Entkolonialisierungsprozesse. Viele neue unabhängige Staaten waren allerdings von Weizenimporten abhängig, was gleichzeitig die lokale Subsistenzwirtschaft zerstörte.<sup>39</sup> In engem Zusammenhang damit stehen auch Überproduktion in den USA und in Europa und die weltweiten Nahrungsmittelhilfsprogramme für Entwicklungsländer. Auch im tierischen Sektor gab es Produktionssteigerungen, welche mit dem steigenden Konsum von Fleisch und Milchprodukten in den hoch industrialisierten Ländern in Verbindung zu bringen sind. Dabei spielten auch politische Gegebenheiten eine wesentliche Rolle: Während Europa strikten Protektionismus gegenüber Getreideimporten walten ließ, machte man für Soja aus den USA eine Ausnahme. Da viele Futtermittel auf Basis von Soja hergestellt werden, konnte der Vieh-Komplex besonders schnell wachsen. Eine wichtige zeitliche Abgrenzung bildet dabei die Einführung des Bretton-Woods-Systems 1945 und dessen Zusammenbruch.<sup>40</sup> In Bezug auf die EU ist anzumerken, dass die Überproduktion vor allem in den 1970ern zu einem massiven Problem wurde, was man durch subventionierten Export abfedern wollte.<sup>41</sup> In Kapitel 3.8 soll auf dieses Phänomen der Überproduktion von Milch und Molkereiprodukten Bezug genommen werden.

---

<sup>37</sup> *McMichael*, Food Regimes and Agrarian Questions, 11.

<sup>38</sup> *McMichael*, Food Regimes and Agrarian Questions, 5.

<sup>39</sup> *Atkins, Bowler*, Food in Society, 27.

<sup>40</sup> *Atkins, Bowler*, Food in Society, 28.

<sup>41</sup> *Atkins, Bowler*, Food in Society, 29.

### 2.3.4 Das dritte Nahrungsregime und dessen Ambivalenz

Ab den 1980ern spricht man vom dritten oder auch *flexiblen Nahrungsregime*. Besonders hervorzuheben sind dabei neue Proteinketten, wie z.B. das Beispiel Fleischindustrie und die daran gekoppelte Sojaproduktion in Brasilien und China zeigt. Flexibel ist das Regime insofern, da es in dieser Zeit zu Liberalisierungen im Welthandel kam.<sup>42</sup>

Der Übergang zum dritten Nahrungsregime ist in der Literatur meist nur ungenau definiert. Wichtige Eckpunkte sind dabei allerdings die Ölkrise und die Ernährungskrise in den 1970ern, der Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems und auch die explodierenden Kosten der Agrarförderungen.<sup>43</sup> Dies hatte Auswirkungen auf das Nahrungsregime. Ein wichtiger sozialer Unterschied zum zweiten Nahrungsregime besteht nach McMichael darin, dass das zweite Regime eine weitgehend egalitäre Intention hatte: Man wollte möglichst viel Essen für viele Menschen billig produzieren. Das dritte Nahrungsregime hingegen schürt durch diese Ambivalenz ein soziales Ungleichgewicht, indem z.B. frisches Essen für Reiche und industriell verarbeitetes Essen für Arme produziert wird.<sup>44</sup>

Atkins und Bowler nennen fünf Merkmale des dritten Nahrungsregimes: vermehrter globaler Handel, große Kapitalkonzentration im Nahrungsmittelsektor, neue biotechnologische Verfahren, Veränderungen des Konsumverhaltens und Verringerung der Subventionen. Sie bemerken beim ersten Punkt neue Regelungen im Welthandel, durch welche der im zweiten Nahrungsregime vorherrschende Protektionismus nach und nach abgebaut wurde: Liberalisierungen und steigender Wettbewerb waren die Folge. Veränderungen konnte man auch in den sogenannten Schwellenländern wie Brasilien oder Mexiko erkennen, welche zu „global players“ der Agrarwirtschaft wurden.<sup>45</sup>

Das markanteste Merkmal des dritten Nahrungsregimes ist allerdings die Ambivalenz. Neben der Tendenz zu immer größer werdenden Agri-Business Konzernen und globalen Vernetzungen besteht gleichzeitig eine Rückbesinnung auf frische und qualitativ hochwertige Nahrungsmittel auf der Seite der Konsument\_innen. Atkins und Bowler und auch Geoff A. Wilson sprechen dabei auch von *Post-Produktivismus*.<sup>46</sup> Diese beiden Tendenzen, wobei erstere als eine Fortführung des zweiten Regimes

---

<sup>42</sup> McMichael, *Food Regimes and Agrarian Questions*, 6.

<sup>43</sup> Atkins, Bowler, *Food in Society*, 29.

<sup>44</sup> Friedmann, McMichael, 'Situating the Retailing Revolution', 293.

<sup>45</sup> Atkins, Bowler, *Food in Society*, 30.

<sup>46</sup> Atkins, Bowler, *Food in Society*, 31f.

betrachtet wird und letztere durchaus auch als Bruch gesehen werden kann, bestehen im Großen und Ganzen nebeneinander. Der Begriff des Post-Produktivismus ist in der Literatur umstritten, aber nach Wilson ist der Begriff so zu verstehen, dass nicht mehr die Produktion im großen Stil im Vordergrund steht, sondern dass die Nachfrage nach regionalen Lebensmitteln bzw. die kritische Haltung gegenüber industriell hergestellten Lebensmitteln und großen Konzernen dazu geführt hat, dass die Lebensmittelproduktion sich wieder in das unmittelbare Umfeld verlagert.<sup>47</sup> Diese Entwicklungen werden auch als *'greening' regime in the post-WTO era* bezeichnet.<sup>48</sup>

Die Forschung ist sich uneinig darüber, inwiefern man von *einem* dritten Regime spricht oder ob man nicht von zwei parallel bestehenden Regimen ausgehen kann (vgl. Campbell).<sup>49</sup> Für erstere Sicht spricht, dass jedem Nahrungsregime ein Spannungsverhältnis innewohnt: So ist es im ersten Regime das Verhältnis zwischen national - imperial, im zweiten Regime national - transnational und schließlich ist es im dritten Regime das Spannungsverhältnis zwischen industrialisierter - lokaler Lebensmittelproduktion.<sup>50</sup> So spricht Friedmann auch von einem *corporate-environmental food regime*, wobei sie davon ausgeht, dass sozialer Druck durch ein Bewusstsein für z.B. fairen Handel, Gesundheit und Tierschutz damit einhergeht, dass sich das kapitalistische System an die „neue“ Nachfrage entsprechender Produkte anpasst.<sup>51</sup> Als ein Beispiel für dieses Phänomen kann auch der vermehrte Verkauf von Bio-Lebensmitteln in Supermärkten genannt werden.

Einerseits gibt es das *agribusiness*, welches unter anderem mit Einsatz von Biotechnologie Produktion im großen Stile fördert. Durch die zunehmende Transnationalisierung kommt es mehr und mehr zu einer Ungewissheit, woher die Lebensmittel eigentlich kommen. Zu diesem *food from nowhere* gibt es andererseits Bestrebungen nach Re-Lokalisierung, also danach, dass Nahrungsmittel wieder in der näheren Umgebung produziert werden. Das Konzept der Nahrungsregime bezieht sich zumeist auf eine globale Ebene. Dennoch ist es nach Markus Schermer auch wichtig, sich auf nationaler Ebene mit dem Konzept zu befassen, da schließlich die nationale Politik auf globale Entwicklungen reagieren muss.<sup>52</sup>

---

<sup>47</sup> Geoff A. Wilson, Post-Produktivismus in der europäischen Landwirtschaft: Mythos oder Realität? In: Geographica Helvetica, Heft 2 (2002), 109-126.

<sup>48</sup> Hugh Campbell, Breaking new ground in food regime theory: corporate environmentalism, ecological feedbacks and the 'food from somewhere' regime? In: Agric Hum Values, 26 (2009), 310.

<sup>49</sup> Friedmann, Discussion: moving food regimes forward, 340.

<sup>50</sup> McMichael, Commentary: Food regime for thought, 649.

<sup>51</sup> Bernstein, Agrarian political economy and modern world capitalism, 625.

<sup>52</sup> Markus Schermer, From "Food from Nowhere" to "Food from Here:" changing producer-consumer relations in Austria. In: Agriculture and Human Values 32/1 (2015), 123.

Das dritte Nahrungsregime, welches auch als *corporate regime* bekannt ist, charakterisiert sich vor allem durch liberalen Handel, welcher vor allem durch die WTO vorangetrieben werden konnte. Wichtiger denn je ist dabei der globale Ansatz: Während der globale Süden US-amerikanischen Mais konsumiert, liegen in den Supermärkten des Nordens importierte Lebensmittel aus dem Süden. Das *corporate food regime* erfährt großen Einfluss durch US-amerikanische und EU-Politik. Man geht davon aus, dass sowohl die USA als auch die EU durch *agri-food corporations* eine supranationale Institution schaffen, durch welche sie beide ihren Einfluss ausweiten können. Als Folge der Liberalisierungen im Sinne der WTO kam es zu einer politisch konstruierten Arbeitsteilung in der Landwirtschaft zwischen globalem Norden und Süden. McMichael übt daran rege Kritik und bezeichnet diesen Prozess als „[...] converting peasants into a reserve army of labor for outsourced Northern manufacturing [...]“. Genau hier entsteht wiederum ein Kontext zum ersten Nahrungsregime, da das britische, imperiale Regime ebenfalls diesen Ansatz verfolgte. Die Folgen zeichnen sich vor allem im globalen Süden ab, wo viele landlose Arbeitskräfte zu niedrigen Löhnen arbeiten.<sup>53</sup>

Im Vergleich zum ersten und zum zweiten Regime kann man anmerken, dass es sowohl extensive als auch intensive Bestrebungen gibt. Auch unter dem Schlagwort Neokolonialismus werden Praktiken wie z.B. *land grabbing*, also dem Aneignen von Land durch finanzstarke Akteure, kritisiert. Gleichzeitig gibt es durch biotechnologische Verfahren immer mehr Möglichkeiten, immer ertragreichere Pflanzen zu züchten.

Das dritte Nahrungsregime wird aber auch in Bezug auf die Landwirtschaft in industrialisierten Ländern betrachtet. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die Problematik, dass viele Bauern gegen monopolartige Großkonzerne keine Chance im Wettbewerb haben.<sup>54</sup> Das Konzept ist dabei der Neoliberalismus. Staaten regulieren den Markt nicht mehr, sondern stellen einen Marktplatz zur Verfügung.<sup>55</sup> Da sich diese Arbeit mit der Milchwirtschaft Österreichs beschäftigt und erst 1995 die Eingliederung in die Europäische Union erfolgte, ist das dritte Nahrungsregime unter diesem Aspekt von größerer Relevanz.

---

<sup>53</sup> McMichael, Food Regimes and Agrarian Questions, 16f.

<sup>54</sup> McMichael, Food Regimes and Agrarian Questions, 41.

<sup>55</sup> McMichael, Food Regimes and Agrarian Questions, 47.

### 2.3.5 Kritik am Konzept der Food Regimes

Interessant ist, dass durch Food Regimes eine nicht unumstrittene Periodisierung vorgenommen wird, was vor allem für Historiker\_innen einen Diskussionspunkt darstellt.

Kritisch wird an diesem Konzept angemerkt, dass Betrachtungen der Industrialisierung nicht immer unbedingt auf agrarischen Wandel anwendbar sind.<sup>56</sup> Ein weiterer Aspekt ist, dass sich Kritiker\_innen zufolge die Theorie mit zu wenigen Ländern und Gegebenheiten des globalen Nahrungssystems beschäftigt. Folglich sei es auch schwierig, die Theorie auf einzelne Staaten anzuwenden, da die Integration der jeweiligen Landwirt\_innen in das globale System stark variieren kann. Interessant ist natürlich der Fokus auf die Entstehung der Großkonzerne und die Vielzahl der Probleme, die diese mit sich bringen, wobei in den meisten Ländern nach wie vor Familienbetriebe dominieren. Des Weiteren wurden Prozesse und Veränderungen auf nationaler oder lokaler Ebene häufig von der Forschung vernachlässigt. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass viele Strukturen aus dem zweiten Nahrungsregime im dritten Regime Fortbestand haben – und eine Trennung dieser keinen Mehrwert an Erkenntnis enthalte.<sup>57</sup> Vor diesem Hintergrund geht diese Arbeit daher auch mit einem kritischen Blick auf Nahrungsregime ein, woraus sich auch die große Herausforderung ergibt, einen Bogen von der globalen Ebene zur nationalen Struktur ergibt.

## 2.4 Transformationsprozesse im Food Regime Konzept

Neben der Periodisierung und Charakterisierung der einzelnen Regime bleibt die Frage nach Umbruchphasen und Veränderungsprozessen offen. Welche Ursachen führen schließlich dazu, dass sich ein Regime verändert? Bzw. ab wann spricht von einem neuen Regime?

Für Harriet Friedmann beinhaltet die Definition eines Regimes eine gewisse Stabilität. Wenn diese in Bezug auf Macht(Verteilung) fehlt, handelt es sich vermutlich um eine Umbruchsphase, bzw. um die Endphase eines Regimes.<sup>58</sup> So sieht sie es auch kritisch, von einem derzeitigen dritten Regime zu sprechen, was damit einhergeht, dass sie sich vor allem mit Anzeichen eines Regimewechsels befasst.<sup>59</sup> Besonders wichtig ist für McMichael und Friedmann, wie in der jüngeren Literatur erkenntlich wird, dass sie nicht mehr nur versuchen, historische Periodisierungen vorzunehmen, sondern viel

---

<sup>56</sup> *Araghi*, Food regimes and the production of value, 50.

<sup>57</sup> *Atkins, Bowler*, Food in Society, 33f.

<sup>58</sup> *Friedmann*, Discussion: moving food regimes forward, 336.

<sup>59</sup> *McMichael*, Commentary: Food regime for thought, 650.

mehr das Konzept von *transition*, also Transformation, miteinbeziehen. Dabei geht es um die Instabilität des alten Regimes und schließlich um die Frage nach der Etablierung eines neuen Regimes. Solche Krisen und Unsicherheiten im Nahrungsregime führten dabei oft zu Veränderungen in den Handlungen der beteiligten Akteure.<sup>60</sup>

„To address the question of transition, which can be defined as a period of unresolved experimentation and contestation, we can ask whether or not there exists a sufficiently stable constellation of agrifood relationships so that states, individuals, corporations, social movements and other actors can predict the outcome of actions.“<sup>61</sup>

Für Markus Schermer ist die Milchwirtschaft besonders interessant, weil er darin generelle Transformationen im Lebensmittelsystem als weitgehend abgeschlossen betrachtet. Er spricht von einer Hinwendung zur globalisierten Marktwirtschaft. Eine wichtige Ergänzung zum Food Regime-Ansatz von Friedmann und McMichael ist für ihn die Transition Theory. Während laut Food Regime Theorie die Beschreibung und Analyse der Lebensmittelregime, die politischen Auslöser für einen Regimewechsel und der Prozess der Rekonfiguration eines neuen Regimes im Vordergrund stehen, konzentriert sich die Transition Theory auf den direkten Prozess der Systemtransformation. Nach Schermer ist es für ein gesamtheitlicheres Bild sinnvoll, diese Theorien miteinander zu verbinden. Außerdem bezieht er die Akteur-Netzwerk-Theorie, welche den Fokus auf die Netzwerke menschlicher und nichtmenschlicher Akteure in diesem Komplex legen soll, mit ein.<sup>62</sup> Die Mehrebenenperspektive der Transition Theory nach Frank Geels bietet dabei ein Modell, das Systemänderungen und den Wandel sozio-technischer Systeme beschreibt.<sup>63</sup> Auch in der Milchwirtschaft kann man durch technische Erneuerungen beobachten, wie z.B. die produzierte Milchmenge erheblich gesteigert werden konnte, was wiederum großen Einfluss auf die Politik und den Milchmarkt hatte.

Bei der Beobachtung eines Regimes kann man folgende drei Ebenen betrachten: Übergeordnet ist dabei die sozio-technische Landschaft, die nicht unmittelbaren Einfluss auf die Akteure des Regimes hat. Dazu kann man Prozesse des allgemeinen kulturellen, demographischen oder klimatischen Wandels zählen. Diese Ebene übt durchaus Druck auf Regime aus. Am Beispiel Milchwirtschaft wären dies etwa auch die

---

<sup>60</sup> Friedmann, McMichael, 'Situating the Retailing Revolution', 296.

<sup>61</sup> Friedmann, Discussion: moving food regimes forward, 335.

<sup>62</sup> Markus Schermer, Die Milchwirtschaft in Österreich – ein Beispiel für sozio-technische Transformation. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 40/1 (2015), 34f.

<sup>63</sup> Frank W. Geels, From sectoral systems of innovation to socio-technical systems. Insights about dynamics and change from sociology and institutional theory. In: Research Policy 33 (2004), 912.

<sup>63</sup> Vgl. Frank W. Geels, Johan Schot, Typology of sociotechnical transition pathways. In: Research Policy 36 (2007).



Integration in die EU oder globale Handelsliberalisierungen durch die WTO. Das Regime selbst wird von verschiedenen Akteuren reguliert. Beispiele dafür sind Regulierungsinstitutionen wie der Milchwirtschaftsfonds, agrarpolitische Entscheidungsträger und diverse Marktpartner. Auf der Mikroebene dieses Konzepts stehen Nischen im Vordergrund, in welchen sozio-technische Innovationen erprobt werden. Ein Beispiel dafür wäre der ökologische Landbau oder neue bzw. alternative Erzeuger-Verbraucher-Kooperationen.<sup>64</sup> Auf letzteren Aspekt wird in Kapitel 5 eingegangen.

Ein wichtiger Ansatz aus der Soziologie, wie es in Systemen zu Veränderungen kommt, sind Nischen. Diese Nischen sind oft ein Schutzraum vor dem *mainstream*, wobei diese oft geschützt werden durch Subventionen oder auch die Öffentlichkeit. Gleichzeitig wird betont, dass in Nischen eine Gratwanderung zwischen „innovativ“ und dennoch an das System „angepasst“ herrscht.

„Niches are locations where it is possible to deviate from the rules in the existing regime. [...] While niches deviate from regime-rules on some dimensions, they also tend to stick to existing rules on other dimensions. They may deviate on technical rules, but stay close to existing rules with regard to users and behaviour.“<sup>65</sup>

In jedem Fall ist es für einen Regimewechsel wichtig, dass das Timing stimmt. Wenn man von einer Nische ausgeht, die im besten Fall schon groß genug ist, können durch externe Einflüsse „Fenster“ eröffnet werden, durch welche sich eine Nische besser etablieren kann. Die Nischen können einerseits in Konkurrenz zum bestehenden Regime auftreten oder auch in einer symbiotischen Beziehung zum Regime stehen.<sup>66</sup> Für das Beispiel der Milchwirtschaft bedeutet dies, dass im breiteren Kontext sicherlich die Tendenz zu Bio-Nahrungsmitteln als Nische zu betrachten ist. Dass auch immer mehr Supermarkt-Ketten ihre eigenen Bio-Linien führen und damit sehr erfolgreich sind, zeigt, dass die Abweichung von der Norm, zu der der Supermarkt verkommen ist, nicht allzu groß ist. Gleichzeitig kann man die These aufstellen, dass es sich dabei um eine symbiotische Beziehung handelt.

Ein weiteres Kennzeichen einer Nische ist, dass die Regeln und Normen noch nicht so streng festgelegt sind. Es bleibt also Spielraum für Versuche: „[...] niches are crucial for system innovations, because they provide the seeds for change.“<sup>67</sup> Nischen haben demnach eine Trigger-Funktion für einen Regimewechsel. Schließlich stellt sich aber auch die Frage, wie man sich einen solchen vorstellen kann.

---

<sup>64</sup> Schermer, Die Milchwirtschaft in Österreich, 35f.

<sup>65</sup> Geels, From sectoral systems of innovation to socio-technical systems, 912.

<sup>66</sup> Geels, Schot, Typology of sociotechnical transition pathways, 406.

<sup>67</sup> Geels, From sectoral systems of innovations to socio-technical systems, 913.

Ausgangspunkt dafür ist häufig eine Krisensituation. Eine solche Krise als „Trigger“ sah Le Heron zum Beispiel schon Anfang der 1990er. Das zweite Nahrungsregime sei insofern in einer Krise, da sowohl in Europa als auch in den USA massive Überproduktion zu verzeichnen wäre und diese deshalb schon am Rande eines „Handelskrieges“ wären. Außerdem wären in erster Linie Güter aus OECD-Ländern im Umlauf, was zu einem Ungleichgewicht zwischen globalem Norden und Süden geführt hätte. Besonders hervorzuheben sei dabei, dass soziale Probleme auf der Strecke zu bleiben schienen: “[...] there appears to be no innovative social solutions about how to regulate the contemporary forces of accumulation.”<sup>68</sup>

Beim Übergang von einem Nahrungsregime in das andere sind vor allem ökologische und gesundheitliche Bedrohungen als Trigger zu nennen. Es findet also auch ein kultureller und diskursiver Wandel statt. Seien es Salmonellen in Eiern oder die Maul- und Klauenseuche, stets wurden diese Probleme auch im Kontext des intensiven Landwirtschaftsstils betrachtet.<sup>69</sup> Die Skepsis gegenüber industrieller Landwirtschaft wird größer: „Industrial food shifted from being ‘scientific’ and ‘safe’ (as well as ‘cheap’) to being ‘toxic’ and potentially injurious to our long term health.“<sup>70</sup> In diesem Kontext – vor allem unter dem Gesundheitsaspekt – sind auch Milchprodukte zu betrachten.

Solange ein Regime stabil ist und es keine Spannungen zwischen den Akteur\_innen gibt, ist es unwahrscheinlich, dass es plötzlich zu einer Veränderung kommt. Auf den verschiedenen Ebenen eines Systems kann es aber zu einer Druckausübung kommen. Ein Beispiel dafür ist die Ebene der *Landschaft* (siehe Abb. 1), auf welche die Akteur\_innen relativ wenig Einfluss haben und zu welcher Faktoren wie der Klimawandel oder auch kulturell vorherrschende Ideologien und Werte zählen. Ebenso spielen bestimmte Veränderungen in den Verbraucher-Gewohnheiten eine wichtige Rolle. Diese können wiederum durch kulturelle Veränderung, Preispolitik oder Steuern bestimmt werden. Auch negative Folgen, auch im Sinne von Krisen, können zu einem Regimewechsel führen, wie z.B. Gesundheitsrisiken und Umweltprobleme. Die negative Kritik an einem bestehenden Regime kommt dabei häufig von außen, wie z.B. von Umweltorganisationen, wohingegen derartige Probleme innerhalb des Regimes oft heruntergespielt werden. Ein weiterer Aspekt ist das Konkurrenzdenken zwischen einzelnen Akteuren, wodurch man sich im System einen Vorteil verschaffen möchte.<sup>71</sup>

---

<sup>68</sup> Richard Le Heron, *Globalized Agriculture* (Oxford / New York / Seoul / Tokyo 1993), 75.

<sup>69</sup> Campbell, *Breaking new ground: the „food from somewhere regime“*, 314.

<sup>70</sup> Campbell, *Breaking new ground: the „food from somewhere regime“*, 316.

<sup>71</sup> Geels, *From sectoral systems of innovations to socio-technical systems*, 914.

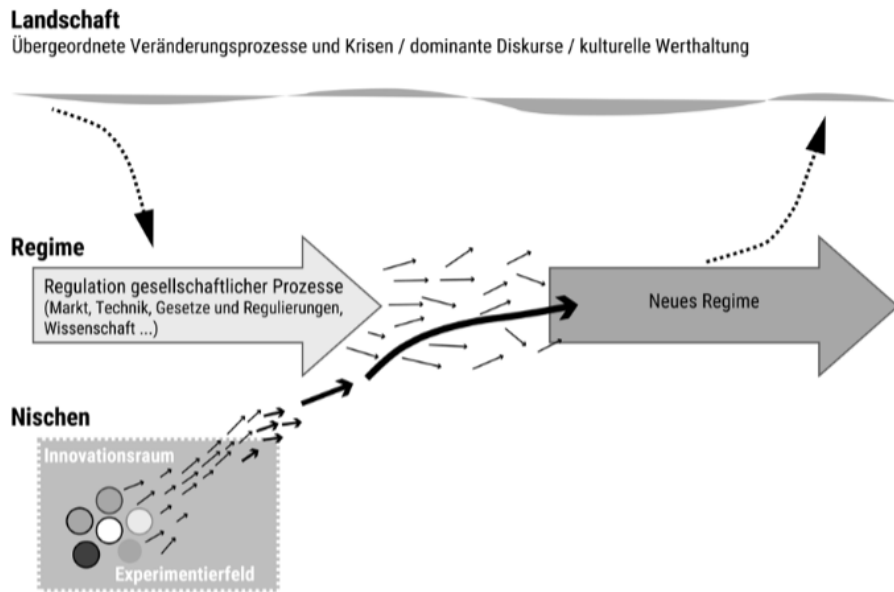


Abb.1: Die Mehrebenen-Perspektive der Theorie sozio-technischer Transformation<sup>72</sup>

Anhand der Abbildung 1 wird schematisch dargestellt, inwiefern Nischen in ein Regime Einzug finden können bzw. diese das Regime auch verändern.

Elisabeth Boelie und Anna Wieczorek beschäftigen sich in einem Artikel zum Thema Transition mit der Frage, wie es zu nachhaltigeren Strukturen in einem Regime kommen kann.<sup>73</sup> Interessant ist dabei, dass sie als Beispiel eine Studie zu Erbsen heranziehen, laut der deutlich wird, wie komplex diese Veränderung sein muss.

„Green and Foster thus clearly demonstrate that a transition to sustainability in this area would require a radical change, i.e. a transition of the food system. Such a transition will involve the adoption and diffusion of new technologies embedded in new economic, social, institutional and cultural relations. Changes are required at the level of systems of production, distribution as well as consumption patterns such as eating habits. [...] Transitions are defined to occur in encompassing regimes (systems) in relation to basic human needs. Each of these regimes is characterised by a range of technologies, infrastructures, patterns of behaviour, cultural values, policies, etc.”<sup>74</sup>

Damit es tatsächlich zu einer Veränderung kommt, muss sich das System auf Ebene der Produktion und der Verteilung des Konsums verändern. Inwiefern dies am Beispiel Milchwirtschaft geschehen ist, soll unter anderem in dieser Arbeit nachgegangen werden.

Auch die Agrargeschichtsschreibung erfuhr diesbezüglich einen Umschwung und bezieht die Idee von Transformationsprozessen mehr und mehr in die Forschung ein. Wie Ernst Langthaler in seinem kritischen Aufsatz über Agrarstrukturwandel schildert, ist es sinnvoll, sich den Akteur\_innen zu widmen, da empirische Zahlen das

<sup>72</sup> Ermann, Langthaler, Penker, Schermer, *Agro-Food Studies*, 199.

<sup>73</sup> Boelie Elzen, Anna Wieczorek, *Transitions towards sustainability through system innovation*. In: *Technological Forecasting & Social Change* 72 (2005).

<sup>74</sup> Elzen, Wieczorek, *Transitions towards sustainability through system innovation*, 654f.

gezeichnete Bild vom radikalen Agrarstrukturwandel der Nachkriegszeit etwas relativieren:

„Obwohl die Konzentration des Grundbesitzes in den folgenden Jahrzehnten etwas anstieg, hielten sich der Rückgang der Betriebszahlen und das Wachstum der mittleren Betriebsfläche von 1960 bis 1980 – auch im internationalen Vergleich – in Grenzen.“<sup>75</sup>

Das gezeichnete Bild von den „negativen“ Entwicklungen hin zu einem „Bauernsterben“ durch das Credo *Wachsen oder Weichen* hatte aber auch das Ziel, eine kritische Position einzunehmen, um eventuell politische Veränderungen in Gang zu setzen.<sup>76</sup> Für die Geschichtsschreibung an sich muss allerdings auch die Frage offen bleiben, wie es so viele Betriebe dennoch geschafft haben, zu überleben.

„Anstatt den Scheideweg zwischen Akkumulation oder Proletarisierung, zwischen ‚Wachsen oder Weichen‘ in konventioneller Manier voranzusetzen, sucht eine historisch-anthropologisch angeleitete Agrargeschichte – entsprechend der praxeologischen Leitlinie *follow the actors* – den wirtschaftenden Akteuren auf ihren vielfältigen Wegen zu folgen.“<sup>77</sup>

Während durch diesen Ansatz auch das Spannungsfeld zwischen Produktivismus und Post-Produktivismus bzw. Nicht-Produktivismus auf sehr kleinräumiger Produktionsebene thematisiert werden kann, gelingt es mit der Verknüpfung einer transitionstheoretischen Perspektive auch die Veränderungen im Nahrungsregime zu betrachten, wobei diese Sicht weniger von einem Nebeneinander, sondern noch mehr von einem Nacheinander ausgeht.<sup>78</sup>

Problematisch ist dabei, dass dieses Konstrukt nicht unbedingt der Realität entspricht. Die idealtypische Skala zwischen produktivistischem und nicht-produktivistischem Wirtschaften wird niemals und nirgendwo zur Gänze realisiert.<sup>79</sup> Nichtsdestotrotz bietet sie Anknüpfungspunkte für eine Analyse von Umbrüchen und Strukturen von Veränderungen.

## 2.5 Gender-Aspekte im Konzept der Food Regimes

Ein bisher relativ unbeleuchteter Aspekt im Kontext von Nahrungsregimen ist jener der Geschlechterverteilung, auch wenn z.B. McMichael in aktuelleren Artikeln darauf hinweist, dass Fragen zu diesem Thema in eine Food Regime Analyse Einzug finden können.<sup>80</sup> Auch im Kontext von Transformation (wie in Kapitel 2.4 beschrieben) kann

---

<sup>75</sup> Ernst Langthaler, *Wirtschaften mit Stil. Historisch-anthropologische Perspektiven zum Agrarstrukturwandel als Praxis*. In: *Historische Anthropologie* 20/3 (2012), 278.

<sup>76</sup> Langthaler, *Wirtschaften mit Stil*, 281.

<sup>77</sup> Langthaler, *Wirtschaften mit Stil*, 278.

<sup>78</sup> Langthaler, *Wirtschaften mit Stil*, 284.

<sup>79</sup> Langthaler, *Wirtschaften mit Stil*, 284.

<sup>80</sup> Vgl. McMichael, *Commentary: Food regime for thought*, 650.

man davon ausgehen, dass der Faktor Geschlecht einen Einfluss auf ein Regime hat – oder umgekehrt: Welche Auswirkungen haben Nahrungsregime auf Frauen und Männer in der Milchwirtschaft? Lassen sich unterschiedliche Konsummuster feststellen? Bei einer näheren Beschäftigung mit dem Nahrungsmittel Milch stellt sich sehr schnell heraus, dass diese Thema nicht vernachlässigt werden kann.

Geschlecht spielt sowohl im Kontext von Produktion, Konsum als auch Bewerbung von Lebensmitteln eine große Rolle. Ein Beispiel dafür ist, dass Nahrungsmittel bis heute typischerweise „weiblich“ beworben werden, da noch immer davon ausgegangen wird, dass vor allem Frauen für die Zubereitung von Nahrung zuständig sind.<sup>81</sup>

Verschiedene feministische Ansätze beschäftigen sich durchaus mit dem Zusammenspiel von Kapitalismus und Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Oedl-Wieser beschäftigte sich deshalb mit verschiedenen Theoretiker\_innen, die eine Verschränkung zwischen Kapitalismus und „Hausfrauisierung“ sehen. Beispiele dafür sind Susan A. Mann und James M. Dickinson, die in den 1980ern in der Landwirtschaft nicht genug Profit für Kapitalisten sahen, weshalb Landwirtschaft mehr und mehr Teil der Hausarbeit wurde.<sup>82</sup>

Eine andere Theoretikerin in der neomarxistischen Tradition ist Harriet Friedmann, die zwischen kapitalistischer Landwirtschaft und bäuerlichen (Klein)Produzent\_innen unterscheidet. Demnach steigen kapitalistisch orientierte Landwirt\_innen eher aus dem Betrieb aus als kleinere, da diese ihre Konsumption auf Subsistenzlevel beschränken können.<sup>83</sup> Kritik muss man allerdings daran üben, dass man nicht strikt zwischen „Kapitalist\_innen“ und „idyllischen Familienbetrieben“ unterscheiden kann. Auch in der österreichischen Landwirtschaft zeigt sich diese Problematik, wenn man bedenkt, dass der durchschnittliche Bio-Betrieb „größer“ ist als ein durchschnittlicher konventioneller Betrieb.

Die Sichtbarmachung der Frauenarbeit ist in der Agrarsoziologie inzwischen ein wichtiges Thema. Es gibt verschiedene Ansätze, die zu erklären versuchen, inwiefern sich die Rolle von Frauen in der Landwirtschaft verändert. Man spricht dabei zum Beispiel von der Feminisierung der Landwirtschaft, da man davon ausgeht, dass Frauen langsamer aus der Landwirtschaft abwandern als Männer, was vor allem kleinere Betriebe betrifft.<sup>84</sup> Auch wenn in vergangenen Analysen und Forschungen

---

<sup>81</sup> *Ermann, Langthaler, Penker, Schermer, Agro-Food Studies*, 135f.

<sup>82</sup> Theresia Oedl-Wieser, *Emanzipation der Frauen auf dem Land. Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge* (Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Forschungsbericht Nr. 40, Wien 1997), 18.

<sup>83</sup> Oedl-Wieser, *Emanzipation der Frauen auf dem Land*, 18.

<sup>84</sup> Oedl-Wieser, *Emanzipation der Frauen auf dem Land*, 27.

Frauen häufig nicht zu Wort kamen, lässt sich aus Darstellungen aus dem 18. Jahrhundert herauslesen, dass Frauen in der Landwirtschaft die Rolle der Hausmutter innehatten, womit auch Verantwortung und Wirtschaftsführung einherging. Durch die Rationalisierung der Landwirtschaft im frühen 19. Jahrhundert wurden Frauen allerdings aus der Verantwortungsposition verdrängt. Erst im 20. Jahrhundert etablierte sich die Trennung von *weiblicher* Hauswirtschaft und typisch *männlicher* Betriebswirtschaft.<sup>85</sup>

Carolyn Sachs beschreibt die Unterordnung von Frauen im landwirtschaftlichen Arbeitsprozess, welche aus einer Dynamik aus Kapitalismus und Patriarchat resultierten. Durch eine ideologische Festschreibung der Arbeitsteilung bzw. der „Hausfrauisierung“ im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es mehr und mehr zu einer Zweiteilung in Hausarbeit und übrige Produktion. Des Weiteren kam es mehr und mehr zu einer Kommerzialisierung von Lebensmitteln, wobei eine „marktorientierte Landwirtschaft“ männliche Arbeitskräfte bevorzugte.<sup>86</sup> Oedl-Wieser beschreibt auch eine Veränderung durch politische Ereignisse wie z.B. den EU-Beitritt. Die Umstrukturierung und Verlagerung von Arbeitsplätzen zu billigeren Arbeitsorten im Ausland hatte natürlich auch auf die Frauen in der Landwirtschaft massive Auswirkungen.<sup>87</sup>

Eine in diesem Kontext interessante Entwicklung in Bezug auf das Bauernsterben ist, dass Subsistenzwirtschaft zwar nicht von der Bildfläche verschwand, aber mehr und mehr in eine abgewertete Form von Familienwirtschaft abdriftete und mehr und mehr zur „Frauenarbeit“ wurde.<sup>88</sup> Die Schere zwischen Männern und Frauen ging in eine neue Richtung auf: Männer galten als Haupt- oder Nebenerwerbslandwirte der kapitalistischen Marktproduktion, während Frauen zu flexiblen, oft extrem belasteten Arbeitskräften der Subsistenzwirtschaft wurden.<sup>89</sup> In Bezug auf die Milchwirtschaft geht diese Arbeit (Kapitel 4.4) vor allem auf Unterschiede auf der Konsument\_innenseite ein.

---

<sup>85</sup> Oedl-Wieser, Emanzipation der Frauen auf dem Land, 28.

<sup>86</sup> Oedl-Wieser, Emanzipation der Frauen auf dem Land, 34.

<sup>87</sup> Oedl-Wieser, Emanzipation der Frauen auf dem Land, 37.

<sup>88</sup> Ernst Langthaler, Bauernsterben? Wege österreichischer Agrargesellschaften in der Moderne. (Landwirtschaft und Agrarpolitik in den 90er Jahren, Wien 1999), 89.

<sup>89</sup> Langthaler, Bauernsterben?, 91.

### **3 Österreichs Agrar- bzw. Milchwirtschaft im Transformationsprozess**

Dieses Kapitel beschreibt die vorherrschende Situation der Milchwirtschaft in Österreich zwischen 1970 und 1995. Im Mittelpunkt stehen dabei die politischen und agrarpolitischen Veränderungen im Zuge der Vorbereitungen auf einen EU-Beitritt. Gestützt wird dieses Kapitel durch Statistiken zur Milchproduktion und zum Export. Folgende Fragen sollen beantwortet werden:

- Wie sah die österreichische Agrarpolitik im zweiten Nahrungsregime aus und welchen Wandel erfuhr sie im Umbruch zu einem (eventuellen) dritten Nahrungsregime?
- Welche Folgen hatte dies auf die österreichische Milchwirtschaft?

#### **3.1 Abriss der österreichischen Agrarpolitik 1945-1970**

Agrarpolitik ist in Österreich traditionell im Einflussbereich der ÖVP. Der Grundstein dafür wurde in der Nachkriegszeit gelegt, als sich herauskristallisierte, dass im damaligen Proporzsystem die verstaatlichte Industrie im Einflussbereich der SPÖ und die Landwirtschaft dafür in ÖVP-Nähe angesiedelt ist, wie z.B. die Landwirtschaftskammern, welche die Gelder des Marshallplans auf den Agrarsektor verteilten. Auch wenn im landwirtschaftlichen Bereich weder SPÖ noch ÖVP für einen freien Markt standen, war man vor allem bei der ÖVP vehement gegen eine Planwirtschaft nach kommunistischem Modell. Gleichzeitig war man sich schon früh darüber einig, dass die Landwirtschaft in vielerlei Hinsicht reguliert werden musste.<sup>90</sup> Diese Ansicht prägte die Agrarpolitik bis in die 1980er.

So wird in der Literatur folgende Periodisierung der Agrarwirtschaft für diese Zeit vorgenommen: Während der Phase der Stabilisierung 1945-1952 wurde die Agrarproduktion massiv angehoben, um Defizite so schnell wie möglich auszugleichen. Zwischen 1953 und 1961 spricht man von der Periode der expansiven Intensivierung, als vor allem auf Mechanisierung gesetzt wurde. Außerdem setzten sich in dieser Zeit auch schon marktwirtschaftlichere Strukturen durch. Die Periode der Intensivierung von 1961-1975 war schließlich von Bemühungen um eine steigende Produktivität aufgrund von Angebotsdruck gekennzeichnet. Diese Phase mündete schließlich darin, dass die

---

<sup>90</sup> Ernst *Hanisch*, Die Politik und die Landwirtschaft. In: Franz *Ledermüller* (Hg.), Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Politik, Gesellschaft, Wirtschaft (Wien 2002), 158ff.

sogenannte Intensivierungsspirale dazu führte, dass bereits kleinere Betriebe nicht mithalten konnten und sich in vielen Nahrungsmittelsektoren bereits Überschüsse abzeichneten.<sup>91</sup>

In Bezug auf die damalige Agrarpolitik ist die sogenannte *Klaus-Ära* von 1963/64 bis 1970 erwähnenswert. Während der ÖVP-Alleinregierung unter Josef Klaus kam es erstmals zu der Tendenz, dass sich landwirtschaftliche Betriebe als wettbewerbsfähige Unternehmer profilieren mussten. Gleichzeitig setzte die Rationalisierung und Spezialisierung ein. Auch das landwirtschaftliche Bildungswesen erfuhr einen rapiden Aufschwung. Erste Anzeichen für eine beginnende Überproduktion schlugen sich vor allem in der Milchwirtschaft nieder. Der Milchwirtschaftsfonds, durch den die Landwirt\_innen unterstützt wurden, brauchte deshalb schon 1968 wieder mehr Geld und die Überproduktion war im Inland nicht mehr absetzbar. Allerdings wurde aufgrund des Sparkurses der Regierung keine höhere finanzielle Unterstützung der Bauern zugelassen. Der Milchkrisengroschen, den Bauern leisten mussten, wurde deshalb erhöht und zu einer zusätzlichen Belastung. Dies veränderte die Beziehung zwischen der ÖVP und den Landwirt\_innen: Viele gingen wie die Studierenden – wenn auch aus anderen Gründen – 1968 auf die Straße, um zu demonstrieren.<sup>92</sup> Politisch betrachtet gab es immer wieder Rechtfertigungsversuche von Milchüberschüssen: Diese dienten der Krisenvorsorge oder seien eine Sicherung der Volksernährung. 1968 war der Überschuss allerdings auf 128% des Inlandsabsatzes gestiegen und das Erfordernis von Preisstützen wurde immer größer. Steigende Mengen, steigende Inlandspreise und fallende Weltmarktpreise trugen schließlich dazu bei.<sup>93</sup>

### **3.2 Agrarpolitik in der Ära Kreisky 1970-1983**

Unter Kanzler Bruno Kreisky in den 1970ern wurde die Entwicklung hin zu einer Konsumgesellschaft weiter vorangetrieben. Die Landwirtschaft hat in einer Konsumgesellschaft allerdings keine gute Stellung. Da das Bedürfnis nach Nahrung in der Regel bei steigendem Wohlstand schnell gestillt werden kann, rückt die Landwirtschaft meist in den Hintergrund. Erst als in den 1980ern landwirtschaftliche Produkte wieder einen besonderen Stellenwert bekommen und im Zuge der *Ökosozialen Landwirtschaft* als wertvoller „Genuss“ betrachtet werden, erfahren

---

<sup>91</sup> Hanisch, Die Politik und die Landwirtschaft, 161.

<sup>92</sup> Hanisch, Die Politik und die Landwirtschaft, 166f.

<sup>93</sup> Manfred Klug, Janos Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd 1. Kapitel: Entwicklung und Anwendung der österreichischen milchwirtschaftlichen Gesetzgebung (Linz 2011), 31.



landwirtschaftliche Produkte wieder eine Aufwertung als Konsumgut.<sup>94</sup> In diesem Kontext ist zu erwähnen, dass nicht erst der ÖVP-Landwirtschaftsminister Josef Riegler die Ideen der ökosozialen Agrarpolitik aufgriff. Auch die SPÖ versuchte bereits bei einer einberufenen Tagung 1980 zur Agrarpolitik zwischen Ökologie und Ökonomie das Thema Umwelt aufzugreifen. Zusammenfassend muss man aber festhalten, dass die ökologischen Probleme vor allem wirtschaftlich verstanden wurden.<sup>95</sup> Auch die Anfänge der Umweltbewegungen waren für die Politik in den 1970ern eher eine „lästige Nebenerscheinung“, die bald vorüberziehen sollte. Man hielt daher tendenziell an technologischen und wissenschaftlichen Fortschritten fest. Allerdings reagierte die SPÖ 1978 mit der verstärkten Aufnahme von Umweltthemen in das Parteiprogramm auf Druck der Jugendbewegungen. Agrarpolitisch trat die SPÖ ebenfalls für stärkere Selbst- und Mitbestimmung bei der Marktverwertung sowie finanzielle Stützen ein, damit die Funktionen der Landwirtschaft wie Landschaftsbewahrung und Umweltgestaltung gewährleistet werden können. Die ÖVP formulierte ihre Umweltpolitik in den 1970ern eher im Sinne einer Weiterentwicklung der sozialen Marktwirtschaft. Außerdem mussten sich umweltpolitische Maßnahmen an der Volkswirtschaft orientieren und dürften keine Belastung für andere schutzwürdige Umweltgüter darstellen.<sup>96</sup>

Agrarpolitisch wollte man unter Kreisky neue Instrumente schaffen, um agrarisch ungünstige Lagen wie die Berggebiete zu stützen. Daraus erwuchs neben der Österreichischen Bergbauernvereinigung auch die Bundesanstalt für Bergbauernfragen, welche zum Ziel hatte, alternative Ansätze zur Entwicklung im ländlichen Raum zu fördern. Das erste erfolgreiche Projekt war dabei die Erzeuger-Verbraucher-Kooperative BERSTA, wodurch Direktvermarktung und biologische Wirtschaftsweisen gefördert wurden.<sup>97</sup>

In dieser Phase der Modernisierung entschieden immer mehr Landwirt\_innen, ihre Wirtschaft aufzugeben oder nur noch im Nebenerwerb in der Landwirtschaft tätig zu sein. Politisch gesehen war es für Kreisky stets ein großes Anliegen, die Bauernschaft auf die Seite der SPÖ zu bringen und aus der ÖVP herauszulösen. Zu Beginn von Kreiskys Regierungsära stand er in einer regen Diskussion mit der Bauernschaft, da der Milchpreis weiter gefallen war. Die Bauern formierten sich zu regen Protesten. 1971 trafen 6.000 Traktoren und 10.000 Demonstrant\_innen am Ballhausplatz ein – mit

---

<sup>94</sup> Hanisch, Die Politik und die Landwirtschaft, 169.

<sup>95</sup> Hanisch, Die Politik und die Landwirtschaft, 177.

<sup>96</sup> Dieter Pesendorfer, Paradigmenwechsel in der Umweltpolitik (Wiesbaden 2007), 61ff, 91.

<sup>97</sup> Schermer, Die Milchwirtschaft in Österreich, 41.

Erfolg: Kreisky hob den Milchpreis an und das angespannte Verhältnis legte sich.<sup>98</sup> Milch war in Österreich schon häufig ein politisches Thema und sorgte auch in den kommenden Jahrzehnten immer wieder für Spannungen.

Für den Vorsitzenden der Präsidentenkonferenz der österreichischen Landwirtschaftskammern Hans Lehner, der bei sozialpartnerschaftlichen Verhandlungen in der Agrarpolitik eine entscheidende Rolle spielte, war es wichtig, die Nebenerwerbslandwirt\_innen eine gute Perspektive zu bieten, um diese Form des Wirtschaftens zu erhalten. Dazu zählte eine Politik, die Arbeitsmöglichkeiten in der Nähe des Hofbetriebs sowie Umstrukturierungen schaffen sollte, wie z.B. statt Speisegetreide vermehrt Futtergetreide anzubauen bzw. von der Milchproduktion auf Fleischproduktion umzusteigen.<sup>99</sup> An diesem Beispiel wird deutlich, dass die Produktion tierischer Lebensmittel von der Politik dieser Zeit forciert wurde.

Aufgrund von geographischen Gegebenheiten spielte das Förderwesen in der Landwirtschaft schon seit Jahrzehnten eine wichtige Rolle in der österreichischen Landwirtschaft. Etwa 70% der Landesfläche ist als Berggebiet zu bezeichnen und innerhalb der EU ist Österreich eines der Länder mit den höchsten Anteilen an Berggebieten. Dass die landwirtschaftliche Bewirtschaftung in diesen Regionen kostenintensiver ist, liegt auf der Hand. Da das Einkommen von Bergbauernbetrieben wesentlich niedriger ist als jenes der Landwirtschaften in flachen Regionen, sind für die Erhaltung dieser Wirtschaften öffentliche Zuschüsse notwendig.<sup>100</sup> Aus diesem Grund wurden in den 1970ern ein Bündel spezieller Fördermaßnahmen eingeführt, wobei vor allem die Direktzahlungen wichtig für benachteiligte Regionen waren. Die Höhe der Förderung richtete sich nach der Einstufung je nach Erschwernisverhältnissen.<sup>101</sup>

Diese Direktzahlungen, der sogenannte *Bergbauernzuschuss*, wurden zum ersten Mal eingeführt, da man sehr schnell erkannte, dass durch gezielte Investitionsmöglichkeiten allein kein angemessenes Einkommen erzielt werden konnte. Dieser Bergbauernzuschuss wurde im Laufe der Jahre sukzessive erhöht und auch der Bezieher\_innenkreis wurde ausgedehnt.<sup>102</sup> Auch die Bundesländer (außer das

---

<sup>98</sup> Hanisch, Die Politik und die Landwirtschaft, 172f.

<sup>99</sup> Hanisch, Die Politik und die Landwirtschaft, 174.

<sup>100</sup> Gerhard Hovorka, Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen. Evaluierung der Maßnahme Ausgleichszulage in benachteiligten Gebieten und nationale Beihilfe. Forschungsbericht Nr. 47 (Wien 2011), 15.

<sup>101</sup> Hovorka, Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen, 31f.

<sup>102</sup> Hovorka, Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen, 41f.

Burgenland, wo es keine Bergbauern gibt) begannen in den 1970ern, ihre Bergbauernbetriebe mit Direktzahlungen zu fördern.<sup>103</sup>

Auch wenn unter Kreisky 1971 diese gesonderte Unterstützung für Bergbauern eingeführt wurde, hatte die SPÖ stets das Problem, nie wirklich bei der Wähler\_innenschaft in ländlichen Gebieten anzukommen. Grund dafür waren vielleicht auch gesellschaftspolitische Themen wie z.B. das unter Kreisky verabschiedete Gesetz zu Abtreibungen, das in konservativen Kreisen nicht für gut geheißen wurde.<sup>104</sup>

### 3.3 Ära der „Ökosozialen Agrarpolitik“ 1987-1994

In den 1970ern gewannen Ideen einer ökologischeren Agrarwirtschaft in Österreich an Bedeutung. Es wurde zum Ziel gesetzt, die Agrarwirtschaft mehr in den Einklang mit der Umwelt zu bringen und nebenbei die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft zu verbessern. Beispiele dafür sind die Tierhaltung auf Basis betriebseigener Futtermittel sowie verstärkte Direktzahlungen an Bauern und Bäuerinnen benachteiligter Regionen wie den Bergregionen.<sup>105</sup>

Unter anderem durch die Publikation „Grenzen des Wachstums“ von Dennis Meadows wurde zunächst ein ganz neuer Diskurs in Bezug auf die Weltwirtschaft eingeleitet. Die Ölkrise 1973 und neue Umweltbewegungen machten deutlich, dass das unbegrenzte und kontinuierliche Wachstum anzuzweifeln sei. Interessant ist dabei, was sich innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft abspielte. Trotz der Überschüsse im Lebensmittelsektor hielt man am produktivistischen Ideal fest. 1968 veröffentlichte der Kommissar für Agrarfragen Sicco Mansholt einen radikalen Plan zur Strukturverbesserung, wobei *Wachsen oder Weichen* die Devise lautete, um die europäische Landwirtschaft wettbewerbsfähig zu machen. In Österreich stieß dies allerdings schon damals auf rege Kritik, da Landwirtschaft nicht nur als reine Produktion von Nahrungsmitteln gesehen wurde, sondern der Konnex zur Erhaltung von Umwelt und Natur in dieser Zeit ein wichtiger Standpunkt war. Gleichzeitig erfuhr die Umweltbewegung regen Aufschwung, welche sich 1984 durch den Protest gegen das Wasserkraftwerk Hainburg formierte. Zwei Jahre später zogen schließlich die Grünen in den Nationalrat ein. Ihre Meinung ging prinzipiell in die Richtung, dass ökologische Probleme nicht mit technologischem Fortschritt lösbar seien. Konkret lehnten sie gleichzeitig auch die zentralistische Regelung des Milchwirtschaftsfonds,

---

<sup>103</sup> Hovorka, Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen, 45.

<sup>104</sup> Hanisch, Die Politik und die Landwirtschaft, 175f.

<sup>105</sup> Ralph Anderegg, Grundzüge der Agrarpolitik (Wolls Lehr- und Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, München / Wien 1999), 34f.

wie sie in Kapitel 3.6 beschrieben ist, ab, da durch diese der Direktverkauf auf Bauernmärkten gesetzlich nicht möglich war.<sup>106</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, dass die negativen Auswirkungen des Wirtschaftens während des zweiten Nahrungsmittelregimes nun sichtbar wurden, woraufhin Gegenbewegungen entstanden. Unter diesen Auswirkungen versteht man vor allem die Grenzen der Mechanisierung und der massiven Produktionssteigerung. Problematisch wurde dies deshalb, weil der Konkurrenzdruck auf einzelne Betriebe sehr groß wurde. Vor allem Betriebe in strukturell benachteiligten Gebieten, also in Hochland- und Bergregionen, mussten durch die Integration in den Markt mit geographisch begünstigteren Betrieben konkurrieren. Als Reaktion darauf gründete man 1974 die sogenannte Österreichische Bergbauernvereinigung, welche vor allem von den Sozialdemokraten getragen wurde – auch in Hinblick darauf, dem traditionell konservativen Bauernbund Konkurrenz zu machen. Neben finanzieller Hilfe wurde auch fachliche Expertise zur Seite gestellt. Damit ging bereits eine Tendenz zur ökologischen Landwirtschaft bereits einher.<sup>107</sup>

Der ehemalige Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Josef Riegler war schließlich ein Mitbegründer des Konzepts der Ökosozialen Agrarpolitik und wurde am 21. Jänner 1987 angelobt. Er versuchte in seiner Amtszeit bis 1994, eine Neuorientierung der österreichischen Agrarpolitik umzusetzen. Die drei großen Ziele waren:

- Weiterentwicklung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit der einzelnen Betriebe
- Umweltschutz für Land- und Forstwirtschaft
- Soziale Fairness: Dieser Punkt wird von Riegler als Gegensatz zum Credo „Wachsen oder Weichen“ betrachtet, wobei die Unterstützung schwächerer Betriebe im Vordergrund stand. Dazu zählten außerdem die Richtmenge für die Milcherzeugung und generell der Ausbau der Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Situation von Landwirt\_innen. Vor allem der Ausbau der Sozialleistungen (z.B. Erhöhung von Pensionen, bessere Karenzbedingungen für Bäuerinnen etc.) sollte positive Zukunftsperspektiven und Motivation verleihen.<sup>108</sup>

---

<sup>106</sup> Schermer, Die Milchwirtschaft in Österreich, 40f.

<sup>107</sup> Schermer, From “Food from Nowhere” to “Food from Here”, 124f.

<sup>108</sup> Josef Riegler, Der ökosoziale Weg – ein Modell für die europäische Agrarpolitik? In: *Ökosoziales Forum Österreich* (Hg.), *Aufstand oder Aufbruch? Wohin gehen Europas Bauern? Ökosoziales Forum Niederaltich* (Graz – Stuttgart 1996), 47f.

Innerhalb der ÖVP setzten sich Rieglers Ideen schnell durch und fanden auch europaweit Anklang. 1989 wurde Riegler schließlich zum Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform sowie Vizekanzler, was als der Durchbruch der Ideen der *Ökosozialen Marktwirtschaft* gesehen wird. Da die ÖVP bis dahin befürchtete, traditionelle Wählerschichten, wie z.B. aus der Landwirtschaft, abzuschrecken, wurden Umweltschutzmaßnahmen meist nur sehr vage formuliert. Durch Riegler wurde die Vorstellung, dass Umweltschutz zu einem attraktiven Produkt werde und dadurch der „freie Markt“ die Umwelt schütze, mehrheitsfähig. Für den Landwirtschaftssektor wurde schließlich der Begriff der *Ökosozialen Agrarpolitik* geprägt. Kritik kam zu diesen Ideen von der SPÖ, für die die Marktwirtschaft weder sozial noch ökologisch war und die weiterhin an starkem Staatsinterventionismus festhielt. Auch Umweltbewegungen waren der *Ökosozialen Marktwirtschaft* bzw. Agrarpolitik gegenüber skeptisch.<sup>109</sup>

Konkret forcierte Riegler mehr unternehmerische Initiativen wie z.B. den Ab-Hof-Verkauf. Landwirt\_innen sollen nicht nur Produkte, sondern auch Dienstleistungen anbieten. Der heute noch beliebte „Urlaub am Bauernhof“ ist somit ein Kind dieser Ära. Schließlich sollen Landwirt\_innen Vorreiter in der ökologischen Landwirtschaft werden und somit auch umweltpolitisch aktiv werden.<sup>110</sup> Mitte der 1980er begann man, sogenannte Alternativkulturen wie z.B. Raps und Sonnenblumen zu fördern. Dies hatte ursprünglich weniger das Ziel einer umweltgerechten Landwirtschaft, sondern einer Umlenkung von Überschüssen in andere Produktionen. Außerdem führte man eine Steuer auf Düngemittel ein, was wiederum den ökologischen Landbau attraktiver machte. Rieglers Ideen lagen dennoch einem marktwirtschaftlichen Gedanken zugrunde. Mit seinem Ruf nach der Honorierung von „marktgerechtem Verhalten“ kann dieses Prinzip bereits als Vorbereitung für einen EU-Beitritt gesehen werden. Ein Beispiel dafür ist die 1992 eingeführte Marketingeinrichtung der *AgrarMarkt Austria*. Des Weiteren sollte der ökologische Landbau stärker gefördert werden.<sup>111</sup> Dies trug schon bald Früchte: Ein massiver Anstieg der biologisch bewirtschafteten Betriebe zeichnete sich Anfang der 90er-Jahre ab. Seither ist Österreich mit etwa 10% Biobauern der gesamten landwirtschaftlichen Betriebe unter den Spitzenreitern in Europa.<sup>112</sup>

---

<sup>109</sup> *Pesendorfer*, Paradigmenwechsel in der Umweltpolitik, 131f.

<sup>110</sup> *Hanisch*, Die Politik und die Landwirtschaft, 177f.

<sup>111</sup> *Elisabeth Loibl*, Eckpfeiler der Agrarpolitik in Österreich seit 1945 (Bundesanstalt für Bergbauernfragen 2005), 8.

<sup>112</sup> *Riegler*, Der ökosoziale Weg, 51f.

Der ehemalige Landwirtschaftsminister Franz Fischler, ebenfalls Mitglied des Ökosozialen Forums wie Josef Riegler, beschrieb schon 1992 in einem Essay einen Ausblick in die Zukunft der österreichischen Landwirtschaft im Falle eines EU-Beitritts – gleichzeitig sah Fischler die Zukunft der österreichischen Landwirtschaft in der EU aber positiv:

„Unsere Produkte müssen durch Qualität überzeugen, damit sie im europäischen Wettbewerb bestehen können. Mit dieser Politik der Erneuerung und gleichzeitiger Absicherung der bäuerlichen Betriebe kann der österreichische Weg der ökosozialen Landwirtschaft auch in Zukunft beschrritten werden.“<sup>113</sup>

Diese Motivation kann durchaus als Motor für Verantwortungsbewusstsein betrachtet werden. Riegler zeigt in einer Statistik, dass durch freiwilligen Lieferverzicht der Milchbauern bei höheren Erzeugerpreisen die Überschussfinanzierung unter Kontrolle gebracht werden konnte.<sup>114</sup>

Ein Gegenbeispiel zeigt, dass Freiwilligkeit nicht auf allen Ebenen gegeben war. Ab-Hof-Verkauf z.B. war durch die strengen Regulierungen rein rechtlich lange Zeit nicht möglich. Allerdings waren die beschränkte Milchproduktion und das Problem der Überproduktion ein Anreiz, außerhalb des gesetzlichen Systems die Überschüsse loszuwerden. Die soziale Praxis ergab allerdings vor allem im Westen Österreichs ein interessantes Bild: Der Verkauf im Nachbarschafts- und Bekanntenkreis war durchaus üblich. Erst 1985 wurde ein Antrag von Vorarlberger und Tiroler Nationalratsabgeordneten auf eine gesetzliche Liberalisierung des Ab-Hof-Verkaufs gestellt. Ein Argument war, dass dies auch im Sinne der Konsument\_innen sei, da sogar Unterschriften in der Bevölkerung gesammelt wurden. Der Antrag wurde allerdings abgelehnt und die Regulierungen wurden durch die damalige SPÖ-FPÖ-Koalition sogar noch verschärft. Lockerungen gab es erst ab 1987, als eine SPÖ-ÖVP-Koalitionsregierung folgte. Auf Druck der ÖVP-dominierten Bauern auf den ÖVP-Landwirtschaftsminister wurde eine entsprechende Novellierung zur Liberalisierung erlassen. Damit konnte man legal Milch sowohl an nahe Verwandte verkaufen, als auch der Direktverkauf innerhalb einer Freimenge war gestattet. Im Kontext der Regulationstheorie kann man dies ebenfalls als Beeinflussung des Milchwirtschaftssystems durch eine soziale Nische betrachten.<sup>115</sup>

In der Politik war man sich dessen bewusst, weshalb große Umstrukturierungen geplant waren. Diese geschahen in erster Linie im Sinne einer Neuorientierung am

---

<sup>113</sup> Franz *Fischler*, Ökosoziale Landwirtschaft im künftigen Europa. In: Ökosoziales Forum: Wintertagung 1992. Land- und Forstwirtschaft im künftigen Europa, 20.

<sup>114</sup> *Riegler*, Der ökosoziale Weg, 48f.

<sup>115</sup> *Schermer*, Die Milchwirtschaft in Österreich, 42f.

gestiegenen Qualitäts- und Umweltbewusstsein der Verbraucher sowie die zunehmenden Bedürfnisse der Freizeitgesellschaft. Man plädierte daher verstärkt für eine Ökologisierung der Landwirtschaft. Der Landwirtschaftsminister und spätere EU-Agrarkommissar Franz Fischler wollte aus Österreich den „Feinkostladen Europas“ machen, um innerhalb der EU wettbewerbsfähig zu sein. Dies leitete einen Systemwechsel von einer Versorgungswirtschaft der Nachkriegszeit zu einer qualitätsorientierten liberalen Marktwirtschaft ein.<sup>116</sup>

Im Zuge der Vorbereitungen auf den EU-Beitritt wurde des Weiteren das Förderungssystem reformiert, da die Förderungen nun nicht mehr im höheren Produzent\_innenpreis inkludiert waren, sondern die freie Marktwirtschaft über den Preis bestimmte. Das *Österreichische Programm zu einer umweltgerechten Landwirtschaft*, kurz ÖPUL, sorgte für eine massive Anzahl an Bauern und Bäuerinnen, die ihren Betrieb auf die biologische Wirtschaftsweise umstellten. Bereits 1994 konnte man erstmals *Ja!Natürlich*-Produkte auch im Supermarkt finden. Im Zuge dieses gelungenen Marketings von Politik, Handel und bäuerlicher Interessensvertretung wurde ein sogenannter Konsumpatriotismus stark, was bedeutete, dass Konsument\_innen trotz höherer Preise eher zu österreichischen Produkten griffen und somit der Absatzeinbruch mit dem EU-Beitritt weitgehend ausblieb.<sup>117</sup>

Das Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft wird heute wieder vermehrt aufgegriffen. So existiert auch bis heute das von Josef Riegler gegründete *Ökosoziale Forum*, das einen Think Tank für nachhaltige Wirtschaftsstrategien darstellt und diese auch in Form von Weiterbildungen nach außen trägt.<sup>118</sup>

### **3.4 „Neue Landwirtschaft“ in den 1990ern**

Ab den 1980ern und 1990ern spricht man außerdem von der *neuen Landwirtschaft*, welche von Innovationen wie z.B. der Mikroelektronik, Gentechnik und Biotechnologie geprägt wird. In diesem Begriff wird vor allem die Hinwendung zur freien Marktwirtschaft betont. Typisch sind außerdem Produkte, die wesentlich differenzierter sind und spezielle Eigenschaften aufweisen. Ein Trend ist dabei im Bereich von Nischenprodukten zu verzeichnen. Durch die verbesserte Versorgungssicherheit wird nun auch die Qualität der Nahrungsmittel wesentlich kritischer hinterfragt.<sup>119</sup> Eine weitere Tendenz ist, dass das Angebot nun nicht mehr von Produktionsinteressen

---

<sup>116</sup> Schermer, Die Milchwirtschaft in Österreich, 43f.

<sup>117</sup> Schermer, Die Milchwirtschaft in Österreich, 44.

<sup>118</sup> Webseite *Ökosoziales Forum*. URL: <https://ökosozial.at/dafuer-stehen-wir/> [30.11.2018]

<sup>119</sup> Anderegg, Grundzüge der Agrarpolitik, 35.

geprägt wird, sondern von der Kundennachfrage. Wettbewerbsfähig ist man nicht mehr allein durch Produktionsgüter wie Land, Maschinen und Gebäude, sondern auch das wissenschaftliche Know-How und gezieltes Marketing sind notwendig. Dabei spielt auch der kritische Umgang mit Ressourcen auf Seite der Konsument\_innen eine Rolle. Gleichzeitig wurde die Landwirtschaft von kleinen Betrieben zu einem High-Tech Produktionszweig. Außerdem nahm der Einfluss der Agrarpolitik auf die Agrarmärkte ab, Subventionen wurden gekürzt und Zahlungen sind oft an ökologische Auflagen gekoppelt.<sup>120</sup>

Ernst Hanisch weist in seiner Darstellung zur österreichischen Agrarpolitik darauf hin, dass zu diesem Wandel eine schwere Krise der industriellen Leitsektoren beigetragen hat. Die Handarbeit wurde mehr und mehr entwertet und es vollzog sich in einer „dritten technischen Revolution“ ein Shift hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft, wo Technologien wie Computer und Gentechnologie bedeutend wurden. Gefragt waren nun flexible Arbeitskräfte und atypische Beschäftigungsformen, wie Leiharbeit oder Teilzeitbeschäftigung, setzten sich durch, was gleichzeitig mit einem Auseinanderdriften von Armen und Reichen einherging. Ein weiterer Faktor ist sicherlich auch der Zusammenbruch des Kommunismus, wodurch der globale Kapitalismus erstarken konnte. Während dieser Prozesse traten ökologische Fragestellungen aus der ökosozialen Ära wieder eher in den Hintergrund. Die Grundstimmung der Globalisierung und Liberalisierung wurde schließlich auch von der SPÖ-Regierung unter Franz Vranitzky in den 1990ern mitgetragen.<sup>121</sup>

Der Wandel im Zuge der Neuen Landwirtschaft brachte auch eine Veränderung des bäuerlichen Selbstverständnisses mit sich, was ebenfalls ein Aspekt von Transformation von einem Regime zu einem anderen ist. Noch in der Nachkriegszeit herrschte die Ideologie des traditionellen „freien“ Bauern vor. Im Interesse der Agrarpolitik standen daher kleine Familienbetriebe. Dieses Bild geriet im Zuge des Überschussproblems aber ins Wanken und Landwirt\_innen verloren immer mehr an Autonomie. Außerdem bedeutete der technische Fortschritt, dass die Realität nichts mehr mit idyllischen Familienbetrieben zu tun haben konnte. Das Überschussproblem will die *technokratische Agrarökonomie* durch eine Beschleunigung der Abwanderung aus der landwirtschaftlichen Produktion eindämmen. Im Grunde geht dies mit dem kapitalistischen Prinzip einher: Wer nicht genug Einnahmen erzielt, soll seine Produktion einstellen. Zusammengefasst bedeutet dies, „daß es den Bauern nicht deshalb schlechter gehe, weil die Preise zu niedrig seien, sondern weil es zu viele

---

<sup>120</sup> Andereg, Grundzüge der Agrarpolitik, 36f.

<sup>121</sup> Hanisch, Die Politik und die Landwirtschaft, 180f.



Bauern gebe“.<sup>122</sup> Die technokratische Agrarökonomie hat die Vorstellung von einem traditionellen Bauerntum aber keineswegs verdrängt. Letztere ist vor allem bei Bauernvertretungen im lokalen Bereich etabliert, wohingegen die technokratische Agrarökonomie von Wissenschaft und Regierenden getragen wird. Das eine schließt das andere nicht aus: Im Zuge der technokratischen Agrarökonomie wurde der Bauer ein freier Unternehmer, wobei dessen Armut und Wohlergehen dieser Ideologie nach vor allem von der Tüchtigkeit und Fähigkeit des einzelnen Landwirtes abhängen.<sup>123</sup> Auf die österreichische Milchwirtschaft bezogen bedeutet das, dass hier das dritte Regime im Sinne von *Wachsen oder Weichen* auch schon vor den Diskussionen um den EU-Beitritt eingesetzt hat.<sup>124</sup>

Wie es für Industriestaaten typisch ist, sank der Beitrag der Landwirtschaft zum Bruttoinlandsprodukt. Auch die Anzahl der in der Landwirtschaft Haupterwerbstätigen ging stark zurück. Im Vergleich zu anderen Ländern ist die Landwirtschaft in Österreich aber dennoch klein strukturiert. In einer Statistik aus dem Jahr 1999 verfügten über 70% weniger als 20 ha Boden. Diese Tendenz hat zwei Gründe: Zum einen richtete sich traditionell die Familiengröße nach der Betriebsgröße. Zum anderen sind etwa 70% des Bodens in Österreich wegen des Gebirges als „Ungunslagen“ zu bewerten. Daneben macht auch die biologische Landwirtschaft in Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern einen großen Anteil aus.<sup>125</sup>

Diese Form von Landwirtschaft scheint zunächst ein Widerspruch zur Ökosozialen Landwirtschaft zu sein, tatsächlich scheinen die beiden Konzepte aber in einzelnen Punkten gleichzeitig zu bestehen: Als Antwort auf die Strukturprobleme im Agrarsektor konnten viele Aspekte der Ökosozialen Landwirtschaft in den 1990ern durchgesetzt werden, was maßgeblich für die Konkurrenzfähigkeit im Rahmen des bevorstehenden EU-Beitritts war.

---

<sup>122</sup> Josef *Krammer*, Von „Blut und Boden“ zur „Eurofitness“. Die Entwicklung der Landwirtschaft seit 1945. In: Reinhard *Sieder*, Heinz *Steinert*, Emmerich *Tálos* (Hg.), Österreich 1945-1995. Gesellschaft, Politik, Kultur (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 60, Wien 21996), 573.

<sup>123</sup> *Krammer*, Von „Blut und Boden“ zur „Eurofitness“, 574.

<sup>124</sup> *Krammer*, Von „Blut und Boden“ zur „Eurofitness“, 576f.

<sup>125</sup> Bernd *Schuh*, Der Weltagrarmarkt und Österreichs Landwirtschaft. In: Österreichische Gesellschaft für Kritische Geographie (Hg.), Landwirtschaft und Agrarpolitik in den 90er Jahren. Österreich zwischen Tradition und Moderne (Wien 1999), 12f.

## 3.5 Österreichs Eingliederung in die *Gemeinsame Agrarpolitik* (GAP)

### 3.5.1 Österreichs Weg in die EU

Österreich hatte von Anfang an eine ambivalente Beziehung zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Die Mitgliedschaft bei der *Europäischen Freihandelsassoziation* (EFTA) sah man in Österreich auch als „kleine Integrationsübung“, da man die Eingliederung in einen größeren Markt anstrebte. Einen Beitritt zur EWG schloss man aufgrund der Neutralität aber lange Zeit aus.<sup>126</sup>

In den 1960ern, als die Verhandlungen zwischen EWG und Österreich vorangingen, wurde eine Studie vorgelegt, aus der hervorging, dass Österreich eine weitgehende Übernahme der Agrarpolitik wünschte, wenn auch keine Teilnahme an einer gemeinsamen Handelspolitik gewünscht war.<sup>127</sup> Dies rief allerdings Kontroversen hervor: Die Interessensvertreter der Landwirtschaft traten nämlich jahrelang gegen eine österreichische Annäherung an die EWG ein. Nach und nach stellte sich aber heraus, dass die Marktregelungen der Agrarpolitik der EWG auch Vorteile für Österreich bringen könnten. Eine preisliche Anpassung an das übliche Europa wurde damals als sinnvoll betrachtet, da die Grundnahrungsmittel in Österreich billiger und Güter des gehobenen Bedarfs teurer waren. Man erhoffte sich bei diesem Preisanstieg Einsparungen bei den Preisstützen, wodurch finanzielle Kapazitäten für Strukturverbesserungen frei würden.<sup>128</sup>

Im Jahr 1973 wurde eine Freihandelszone innerhalb der EFTA-Staaten und der EWG eingerichtet, aufgrund der Neutralität wurde dies von österreichischer Seite begrüßt. Damit einher gingen Zollsenkungen um bis zu 30%. Auch für landwirtschaftliche Produkte wurde 1972 autonom ein Abkommen zwischen Österreich und der EWG im sogenannten *Agrar-Briefwechsel* ausverhandelt, was allerdings auch kritisch betrachtet wurde.<sup>129</sup>

Die Beziehungen waren aber auch in den 1980ern nicht unproblematisch. Die Folgen des Agrarbriefwechsels waren unter anderem, dass Österreich seine Rinder- und Rindfleischexporte bis 1986 verdoppeln konnte und die EG lieferte mehr Obst,

---

<sup>126</sup> Heinrich *Schneider*, Alleingang nach Brüssel. Österreichs EG-Politik (Europäische Schriften des Instituts für Europäische Politik 66, Bonn 1990), 30.

<sup>127</sup> *Schneider*, Alleingang nach Brüssel, 34.

<sup>128</sup> *Schneider*, Alleingang nach Brüssel, 64.

<sup>129</sup> Webseite *APA Historisch*. URL: [http://www.historisch.apa.at/cms/apa-historisch/dossier.html?dossierID=AHD\\_19611215\\_AHD0001](http://www.historisch.apa.at/cms/apa-historisch/dossier.html?dossierID=AHD_19611215_AHD0001) [11.08.2018]

Gemüse, Wein und Schnittblumen nach Österreich. Allerdings wuchsen die Importe wesentlich schneller an als die Exporte, was massive Überschüsse zur Folge hatte.<sup>130</sup>

Der ehemalige Landwirtschaftsminister Josef Riegler war der EG-Agrarpolitik gegenüber von vornherein kritisch eingestellt. Er sah einen Widerspruch zur österreichischen ökosozialen Agrarpolitik, die vor allem dem Schutz benachteiligter Gebiete diene.<sup>131</sup> Durch die breite Auseinandersetzung mit Umweltthemen zu dieser Zeit konnte die „Grünen“-Partei einen Aufstieg erleben. Dass in Österreich der anti-modernistische Protest tief verankert ist, zeigte die erfolgreiche Verhinderung des Kraftwerks an der Donau und des Atomkraftwerks Zwentendorf. Somit hatte man auch gegenüber einem Beitritt zur EU Vorbehalte. Während die Wirtschaftskammer die Bestrebungen begrüßte, hatten Vertreter\_innen des Agrarsektors große Bedenken. Ein Grund dafür war der Umstand, dass Landwirtschaften in Österreich wesentlich kleinräumiger strukturiert waren als in anderen EU-Ländern.<sup>132</sup>

Ein möglicher EU-Beitritt beinhaltete mehrere Faktoren, die diskutiert werden mussten. Mitte der 1980er plante die EG z.B. die berühmten vier Freiheiten: Waren, Kapital, Arbeit und Dienstleistungen bezogen sich nun auch auf die Landwirtschaft. Österreich litt Ende der 1980er unter einer Krise der Industrie. Politisch wurde viel diskutiert, inwieweit ein EU-Beitritt Österreichs Wirtschaft in Schwung bringen könnte und die damalige große Koalition befand den Beitritt für notwendig. Gegenstimmen kamen aus den verschiedensten politischen Lagern: Man befürchtete negative Folgen für geschützte Sektoren wie z.B. die Milchwirtschaft, sowie einen Verlust des österreichischen Sozialstandards.<sup>133</sup> Während die FPÖ für einen Vollbeitritt warb, waren ÖVP und SPÖ aus neutralitätspolitischen Gründen für eine bestmögliche Integration ohne Vollbeitritt. Ab 1988 ging die Tendenz aber auch von Regierungsseite in Richtung Beitrittsbefürwortung.<sup>134</sup> Die kontroversen EU-Beitrittsverhandlungen haben nach Krammer generell gezeigt, dass die österreichische Bevölkerung sehr wohl auf agrarische Interessen Rücksicht nimmt. Die Gründe dafür liegen in der erfolgreichen Öffentlichkeitsarbeit der agrarischen Interessensvertretungen, der emotionalen Verbindung im Einklang mit der Natur sowie der Betrachtung der Bauern als

---

<sup>130</sup> *Schneider*, Alleingang nach Brüssel, 82f.

<sup>131</sup> *Schneider*, Alleingang nach Brüssel, 205.

<sup>132</sup> *Schermer*, From "Food from Nowhere" to "Food from Here", 125.

<sup>133</sup> *Hanisch*, Die Politik und die Landwirtschaft, 184.

<sup>134</sup> Gerda *Falkner*, Österreich und die Europäische Einigung. In: Reinhard *Sieder*, Heinz *Steinert*, Emmerich *Tálos* (Hg.), Österreich 1945-1995. Gesellschaft, Politik, Kultur (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 60, Wien 1996), 334.

langfristige Versorger für Nahrungsmittel. Darin liegt bis heute die große gesellschafts- und parteipolitische Bedeutung der Bauern.<sup>135</sup>

Der große Meilenstein wurde dann am 17. Juli 1989 gelegt, als Außenminister Alois Mock mit einem expliziten Neutralitätsvorbehalt den Antrag zur Aufnahme in die Europäische Gemeinschaft übergab. Es ergaben sich einige Konfliktfelder: Neutralität, Transitverkehr, Ökologiestandards – und auch die Landwirtschaft. Im Bereich der Ökologie galten in Österreich wesentlich strengere Gesetze als in der EU. Auch Josef Riegler sah einen Widerspruch zwischen Österreichs ökosozialer Agrarpolitik und der liberalen EU-Politik. Die Probleme lagen auch an Österreichs geographischer Lage: Die Erzeugerpreise der EU waren etwa um 30% niedriger. Durch Höhenlagen und wesentlich kleinere durchschnittliche Betriebsgrößen als in anderen EU-Ländern ergab sich für Österreich ein massiver Wettbewerbsnachteil. Man suchte nach einer Lösung für das Agrarproblem. Die österreichische Seite sprach sich für eine möglichst lange Übergangsfrist aus, doch die EU setzte ihre Vorstellungen durch: Die Binnenmarktregelung galt auch sofort für die Landwirtschaft, wobei Ausgleichszahlungen durch Österreich und die EU verankert wurden.<sup>136</sup>

Die eingeleiteten Beitritts-Verhandlungen erforderten eine vorbereitende Flexibilisierung des Agrarmarktes: Einzugs- und Versorgungsgebiete bei den Milchlieferungen wurden abgeschafft und die Richtmengen wurden flexibler.<sup>137</sup> Die neue Devise lautete weniger Staat, mehr privat. Die Agrarproduktion sollte zwei Richtungen anstreben: Einerseits soll Marktnischenpolitik und andererseits Qualitätspolitik forciert werden, so im Sinne auch von Franz Fischlers Idee von Österreich als „Delikatessenladen Europas“.<sup>138</sup>

In einer Stellungnahme der Sozialpartner mit dem Titel „Österreich und die Europäische Integration“ aus dem Jahr 1989 fordert man, die Nachteile der österreichischen Landwirtschaftsstruktur durch Steigerung der Effizienz in der Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und durch Verbesserung der Strukturen in der Produktion und in der Verarbeitung auszugleichen. Im Falle eines Beitritts werden als direkte Maßnahmen für benachteiligte Gebiete Direktzahlungen und Maßnahmen zur Verbesserung der Verarbeitungs- und Vermarktungsstruktur genannt. Interessant ist allerdings, dass die Sozialpartner explizit erwähnen, dass Anpassungsmaßnahmen wegen der Entwicklungen im GATT ohnehin unvermeidbar

---

<sup>135</sup> *Krammer*, Von „Blut und Boden“ zur „Eurofitness“, 580.

<sup>136</sup> *Hanisch*, Die Politik und die Landwirtschaft, 185.

<sup>137</sup> *Hanisch*, Die Politik und die Landwirtschaft, 179.

<sup>138</sup> *Hanisch*, Die Politik und die Landwirtschaft, 180.

seien.<sup>139</sup> Auch Bernd Schuh betont, dass Österreich als extrem kleine Wirtschaftseinheit kaum Einfluss auf den Weltagrarmarkt hat, sondern im Grunde nur auf Gegebenheiten und Geschehnisse reagieren kann.<sup>140</sup> In diesem Kontext muss man also die Frage aufwerfen, ob sich Österreichs Landwirtschaft ohne EU-Betritt gravierend anders entwickelt hätte.

### 3.5.2 Grundpfeiler der Gemeinsamen Agrarpolitik der EG

Um einen Einblick zu verschaffen, in welches System sich Österreich in den 1990ern einzugliedern hatte, beschäftigt sich dieses Kapitel mit den Grundpfeilern der Gemeinsamen Agrarpolitik sowie mit der Milchwirtschaft des Europäischen Wirtschaftsraumes.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bestanden in Europa folgende beiden großen Probleme: Zum einen wusste man nicht, wie das künftige Zusammenleben auf dem Kontinent aussehen soll und zum anderen gab es massive Versorgungsprobleme. Da man wirtschaftlich von den USA abhängig war und gleichzeitig die kommunistische Bedrohung fürchtete, plädierten viele für eine engere Zusammenarbeit innerhalb der europäischen Staaten.<sup>141</sup> Während dieses Integrationsprozesses stand vor allem die Frage nach der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln im Vordergrund.<sup>142</sup>

Die Beschließung einer GAP war ein großer Meilenstein, der vermutlich ein typisches Kind der 1950er, der Zeit der Nachkriegszeit, war. Sowohl eine Steigerung der Produktion als auch des Konsums waren wichtige Ziele nach den Kriegsjahren der Entbehrung.<sup>143</sup>

Zusammengefasst hatte die GAP folgende Ziele:

- Steigerung der Produktivität der Landwirtschaft
- Gewährleistung einer angemessenen Lebenshaltung der landwirtschaftlichen Bevölkerung
- Stabilisierung der Märkte
- Sicherstellung der Versorgung
- Belieferung der Verbraucher zu angemessenen Preisen

---

<sup>139</sup> *Schneider*, Alleingang nach Brüssel, 272f.

<sup>140</sup> *Schuh*, Der Weltagrarmarkt und Österreichs Landwirtschaft, 9.

<sup>141</sup> Johannes *Pollak*, Peter *Slominski*, Das politische System der EU. (Europa kompakt, Wien 2006), 18.

<sup>142</sup> *Pollak*, *Slominski*, Das politische System der EU, 187.

<sup>143</sup> Rosemary *Fennell*, The Common Agricultural Policy. Continuity and Change (New York 1997), 1f.

Die Instrumente der GAP waren vor allem Protektionismus (Europäische Marktordnung), gemeinsame Wettbewerbsregeln und die Koordinierung von einzelstaatlichen Marktordnungen.<sup>144</sup> Die Entwicklung der GAP kann man zeitlich in verschiedene Phasen teilen:

Die GAP der 1960er basierte vor allem auf Preisstützen. Die wichtigsten Instrumente waren dabei hohe Einfuhrzölle auf Importe, der Aufkauf von Überschüssen (und deren Einlagerung, bzw. Vernichtung) und Exportförderungen. Diese Maßnahmen führen allerdings tendenziell zu höheren Preisen für landwirtschaftliche Produkte, was darin endete, dass man intensiver wirtschaften musste, wodurch auch Produktivitätssteigerungen für Betriebe essentiell wurden.<sup>145</sup> Diese Entwicklung kann als typisches Phänomen des zweiten Nahrungsregimes betrachtet werden. Ein Beispiel dafür ist auch die massive Steigerung der Milchleistung bei Kühen, wie in Kapitel 3.7 thematisiert.

Die zweite Phase setzte schon bald ein, als das Ziel der Produktivitätssteigerung erreicht wurde und sich schon Vorboten einer Überproduktion abzeichneten. Der damalige Agrarkommissar Sicco Mansholt sprach sich 1968 für eine Kürzung der Subventionen aus, da diese zu teuer kämen. Der sogenannte *Mansholt-Plan* wurde allerdings abgesehen von wenigen Komponenten aufgrund massiver Proteste der Landwirt\_innen nicht wirklich durchgesetzt.<sup>146</sup> Interessant ist dabei auch die politische Perspektive: Knudsen zeigt auf, dass die EG auf alle Fälle vermitteln wollte, dass die Unterstützung der Einkommen der Landwirt\_innen ein wichtiges Thema innerhalb der EG sei. Auch deshalb wollte man auf keinen Fall den Garantiepreis senken und setzte daher auf die Einführung von Höchstmengen. In den 1970ern herrschte ihrer Meinung nach innerhalb der EG ein politisches Klima, in dem Preissenkungen (und damit einhergehend Einkommenskürzungen bei Landwirt\_innen) auf großen Widerstand stießen.<sup>147</sup> Widersprüchlich erscheint allerdings die Vorstellung einer „modernen Landwirtschaft“, muss es aber nicht sein. Während heutzutage die Vergrößerungen landwirtschaftlicher Betriebe immer kritischer betrachtet werden, gab es in den 1970ern noch eine andere Vorstellung. So findet man z.B. in einem Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaft über die Modernisierungen der landwirtschaftlichen Betriebe aus dem Jahr 1972 exemplarische Passagen, welche Art der Landwirtschaft angestrebt wurde:

---

<sup>144</sup> Pollak, Slominski, Das politische System der EU, 190.

<sup>145</sup> Arlindo Cunha, Alan Swinbank, An Inside View of the CAP Reform Process: Explaining the MacSharry, Agenda 2000, and Fischler Reforms (New York 2011), 5.

<sup>146</sup> Cunha, Swinbank, An Inside View of the CAP Reform Process, 7f.

<sup>147</sup> Ann-Christina L. Knudsen, Farmers On Welfare. The Making of Europe's Common Agricultural Policy (Ithaca / London 2009), 277.

„[...] außerdem ist zu vermeiden, daß Unternehmen, deren Rentabilität auf lange Sicht nicht gewährleistet ist, in einen häufig lang dauernden und kostspieligen Wachstumsprozeß einbezogen werden.“<sup>148</sup> Das Konzept sieht einen für die Betriebe jeweils zugeschnittenen Entwicklungsplan vor, an dessen Einhaltung auch der Bezug von Förderungen gekoppelt ist. Speziell für Vergrößerungen waren dabei viele Förderungen vorgesehen.<sup>149</sup> Ein *Wachsen oder Weichen* war also ein wichtiges Standbein der Modernisierung der Landwirtschaft in dieser Zeit.

Die dritte Phase der „Alten GAP“ wurde mit der Einführung der Milchquote 1984 eingeleitet. Die 1980er waren von großen Problemen mit Überschüssen geprägt. Zur Bekämpfung des Preisverfalls und der erhöhten Ausgaben ging man dazu über, das Angebot einzuschränken. Im Milchsektor führte man deshalb die sogenannte *Garantiemengenregelung* ein. Warum dies vor allem im Milchbereich wichtig war, liegt erstens daran, dass Milch vor allem in benachteiligten Gebieten eine wichtige Rolle spielt und man deshalb diese Produktionsform dort unbedingt erhalten wollte. Zweitens war die Quotenregelung durch kontrollierbare Mengen bei der Anlieferung zu den Molkereien gut durchführbar. Für andere Produkte blieb man hingegen bei der restriktiven Preispolitik.<sup>150</sup> Grundlage für die Milchquote war die historische Menge Milch, die von den jeweiligen Ländern produziert wurden. Dadurch wurde für jeden Mitgliedsstaat eine bestimmte Menge festgelegt. Nichtsdestotrotz stiegen die Ausgaben für die GAP weiterhin an.<sup>151</sup>

Für Milch und Milcherzeugnisse gibt es auf dem europäischen Agrarmärkten außerdem bestimmte Regelungen: Am Binnenmarkt werden stabil bleibende Erlöse durch einen *Richtpreis* gewährleistet. Das ist das Preisziel, welches mit der Hilfe von Interventionen realisiert werden soll. Dieser ist für die ganze Gemeinschaft einheitlich. Für bestimmte Produkte, wie z.B. Butter, Magermilchpulver und Parmesan, gibt es auch einen *Interventionspreis*, welcher ein garantierter Mindestpreis ist und unter dem Richtpreis liegt.<sup>152</sup>

Überkapazitäten ergeben sich meist aus Produktionssteigerungen in Kombination mit geringerer Zunahme der Nachfrage. Anderegg sieht beim Umgang mit Überschüssen

---

<sup>148</sup> Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften vom 23.4.1972, L96/2. URL: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31972L0159&rid=7> [30.2.2018]

<sup>149</sup> Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften vom 23.4.1972.

<sup>150</sup> Markus F. *Hofreither*, 40 Jahre Europäische Agrarpolitik – mit visionären Zielen in die realpolitische Sackgasse? In: Österreichische Gesellschaft für Kritische Geographie (Hg.), Landwirtschaft und Agrarpolitik in den 90er Jahren: Österreich zwischen Tradition und Moderne (Kritische Geographie 13, Wien 1999), 33.

<sup>151</sup> *Cunha, Swinbank*, An Inside View of the CAP Reform Process, 7f.

<sup>152</sup> *Anderegg*, Grundzüge der Agrarpolitik, 308.

typische politisch induzierte Agrarzyklen, welche oft folgendes Ablaufmuster aufweisen: Zunächst wird versucht, die Agrarpreise auf einem künstlich hohen Niveau zu stützen. Darauf steigen die Ausgaben für die Preisstütze oft so hoch an, dass diese nicht mehr finanziert werden können und es schließlich zu einem Verfall der Preise mit einer Notfall-Anpassung der landwirtschaftlichen Strukturen kommt.<sup>153</sup>

Zwischen 1973 und 1988 stieg die jährliche landwirtschaftliche Produktion um 2% an, wohingegen der Konsum um nur 0,5% anstieg. Die Folge waren immense Anhäufungen von Überproduktion, vor allem bei Olivenöl, Rindfleisch und auch Wein. Auch medial wurden diese „Berge“ in den Mitgliedsstaaten dargestellt.<sup>154</sup> 1979 häuften sich massive Lagebestände von Butter (500.000 Tonnen) an, die zunächst durch gesteigerte Nachfrage halbiert werden konnten. Doch 1982 führte die sinkende Nachfrage wiederum zu großen „Butterbergen“ in den Lagern in der EG. Durch die Milchkontingentierung konnten diese Berge wieder reduziert werden, wobei auch der Preis für Butter wieder anstieg.<sup>155</sup> Da die EG führender Milchexporteur war, konnte der Weltmarkt durch die Produktionseinschränkungen ab 1984 entlastet werden, was im weiteren Sinn auch für die österreichische Milchwirtschaft vorteilhaft war.<sup>156</sup>

Die GAP wurde häufig dafür kritisiert, dass ihre Instrumente zu einer Intensivierung geführt hätten, was einen negativen Einfluss auf die Umwelt gehabt hätte. Dennoch gab es erst 1992 die erste größere Reform. Die nach der Initiative von Ray MacSharry benannte Reform wird teils als die wichtigste Veränderung in Bezug auf die GAP gesehen.<sup>157</sup> Genannte Ziele der Veränderung waren die Reduktion von Überschüssen, die Stabilisierung von bäuerlichen Einkommen, Konsument\_innen einen Vorteil zu verschaffen sowie auch Umweltaspekte miteinzubeziehen. Der vermutlich wichtigste Faktor war allerdings, die hohen Kosten für die GAP zu senken, indem der Stützpreis gesenkt wurde und Exportsubventionen gekürzt wurden.<sup>158</sup> Das wichtigste Charakteristikum des Subventionssystems war, dass man Ausgleichszahlungen je nach Flächen- bzw. Tieranzahl mit Preissenkungen kombinierte. Um als Landwirt\_in eine Prämie zu erhalten, musste man sich an produktionssteuernde Maßnahmen halten, wie z.B. Flächenstilllegungen. Außerdem waren Regelungen für umweltgerechteres Wirtschaften vorgesehen.<sup>159</sup>

---

<sup>153</sup> *Anderegg*, Grundzüge der Agrarpolitik, 202.

<sup>154</sup> *Knudsen*, Farmers On Welfare, 276.

<sup>155</sup> *Urs Egger*, *Peter Rieder*, *Daniela Clemenz*, Internationale Agrarmärkte (Zürich 1992), 152.

<sup>156</sup> *Matthias Schneider*, Milchmarktreform 1988 in der Endrunde. In: WIFO-Monatsberichte, 62/11 (1989), 636.

<sup>157</sup> *Cunha*, *Swinbank*, An Inside View of the CAP Reform Process, 68.

<sup>158</sup> *Cunha*, *Swinbank*, An Inside View of the CAP Reform Process, 86.

<sup>159</sup> *Hofreither*, 40 Jahre Europäische Agrarpolitik, 37.



Die Entwicklungen wurden durch die Reformen im Jahr 1992 über drei Säulen geregelt: Die Markt- und Preispolitik der GAP legte über dem Weltmarkt liegende Garantiepreise fest. Die Einkommenspolitik für Landwirt\_innen bestand darin, dass bei Überproduktion die EU so viele Produkte aufkaufte, bis sich die Preise wieder stabilisierten. Gleichzeitig wurden Exporte subventioniert und Importe stark belastet („Abschöpfungen“).<sup>160</sup> Diese Form der Politik wird weitgehend als negativ beurteilt, unter anderem als „die Überproduktion verschärfend“ bezeichnet.<sup>161</sup> Nichtsdestotrotz wird die MacSharry-Reform von Knudsen als besonders effektiv in Bezug auf die Bekämpfung der Überproduktion bewertet.<sup>162</sup> Welche Folgen dies für die Landwirt\_innen hatte bzw. hat, kann in dieser Arbeit nicht behandelt werden.

So fand in den 1990ern eine Transformation in der Agrarpolitik der EG statt. Knudsen erklärt, dass ein Auslöser für einen Richtungswechsel vor allem der Druck wegen zu hoher Kosten und Überproduktion war, da diese Probleme auch schon vorher bestanden. Knudsen analysiert, wie das alte Regime trotz der Probleme so lange bestehen konnte: Zum einen gab es sehr lange keine Gegenstimmen, da so gut wie alle EG-Mitgliedsländer in irgendeiner Form von der GAP profitierten. Außerdem hatte die Landwirtschaft eine besonders starke Lobby auf europäischer Ebene. Als Mitauslöser für ein Umdenken sieht sie allerdings die Wiedervereinigung Deutschlands, da diese die Überproduktion noch erhöhte und Deutschland außerdem in Finanznot geriet und deshalb die Kosten für die teure GAP senken wollte. Außerdem kamen Mitte der 1980er neue Akteure der GAP hinzu. So traten z.B. Themen aus dem Bereich Umweltschutz auf die Agenda. Des Weiteren wurde durch die *Uruguay-Runde* (1986-1994) der Fokus verändert.<sup>163</sup> In dieser Verhandlungsrunde im Rahmen des *General Agreement on Tariffs and Trade* (GATT) wurde in Bezug auf den Agrarsektor vor allem über Marktzugang und die Reduktion von protektionistischen Maßnahmen verhandelt, um einen stärkeren Wettbewerb möglich zu machen. Gleichzeitig wurden neue Regeln zur Verhandlung von Standards der Lebensmittelsicherheit forciert.<sup>164</sup> Ein weiterer Grund für ein Umdenken war sicherlich der BSE-Skandal in den 1990ern, als Millionen von Rindern wegen dieser hochansteckenden und gefährlichen Krankheit geschlachtet werden mussten. Konsument\_innen in ganz Europa wurden Rindfleischprodukten gegenüber skeptischer, was auch Folgen für die Rinderwirtschaft hatte. Gleichzeitig

---

<sup>160</sup> Christa Müller, *Von der lokalen Ökonomie zum globalisierten Dorf. Bäuerliche Überlebensstrategien zwischen Weltmarktintegration und Regionalisierung* (Frankfurt / New York 1998), 92.

<sup>161</sup> Müller, *Von der lokalen Ökonomie zum globalisierten Dorf*, 93.

<sup>162</sup> Knudsen, *Farmers On Welfare*, 269.

<sup>163</sup> Knudsen, *Farmers On Welfare*, 291ff.

<sup>164</sup> Knudsen, *Farmers On Welfare*, 301.

wurde dabei auch der Trend hin zu qualitativ hochwertigem Fleisch und „nationalem Konsum“ stärker.<sup>165</sup>

Wegen des massiven Problems der Überproduktion setzte sich die MacSharry-Reform zum Ziel, einerseits die Erzeugung und das Angebot zu drosseln und andererseits den Verbrauch zu steigern, insbesondere Getreide in der Tierernährung. Diese Ziele wurden erreicht: Vor allem wurden so riesige Lagerbestände an Getreide aufgebraucht.<sup>166</sup> Kritisch muss man aus heutiger Sicht anmerken, dass dadurch ein Anreiz geschaffen wurde, die Produktion tierischer Lebensmittel weiter zu steigern.

Zusammengefasst stellte auch Josef Riegler fest, dass die Agrarpolitik der EU und jene Österreichs seit dem Mansholt-Plan Ende der 1960er auseinanderdrifteten. Während Österreich schon früh die Erzeugungsmengen, wie z.B. die Milchmenge, einschränkte, konnte der Erzeugerpreis steigen. Durch die Agrarreform 1992 sei es allerdings dennoch in Bezug auf die umweltgerechte Produktion zu einer Annäherung an die ökosozialen Ideale der österreichischen Agrarpolitik gekommen.<sup>167</sup>

Konkret versuchte man in der EG – auch im Kontext der *Uruguay-Runde* der GATT-Verhandlungen – die Preisstützen nach und nach abzubauen und die Agrarwirtschaft marktorientierter zu gestalten. Ersetzt wurden die Preisstützen durch Direktzahlungen.<sup>168</sup> Dieser Weg wurde mit der Reform *Agenda 2000* fortgeführt. Die Stützpreise wurden nochmals gesenkt, für Milch waren es z.B. -15%. Außerdem war geplant, die Milchquote mit 2006 abzuschaffen.<sup>169</sup> Dies geschah tatsächlich aber erst im Jahr 2015.

Diese Tendenzen machen sich auch im EU-Budget bemerkbar: Während 1985 noch über 70% des Gesamtbudgets für die GAP aufgewendet wurde, waren es 2017 nur noch 41%. Die Kommission hat für die Zukunft einen noch geringeren Prozentsatz von unter 30% vorgeschlagen.<sup>170</sup> Welche Auswirkungen dies auf die Landwirt\_innen haben wird, bleibt an dieser Stelle offen.

---

<sup>165</sup> Knudsen, *Farmers On Welfare*, 295.

<sup>166</sup> Hermann Kroll-Schlüter, *Gesucht: Klare Zielsetzung, Leitbilder und Maßstäbe für die Agrarpolitik*. In: *Aufstand oder Aufbruch? Wohin gehen Europas Bauern? Ökosoziales Forum Österreich* (Hg.), *Ökosoziales Forum Niederalteich* (Graz – Stuttgart 1996), 27.

<sup>167</sup> Riegler, *Der ökosoziale Weg*, 52.

<sup>168</sup> Cunha, Swinbank, *An Inside View of the CAP Reform Process*, 100.

<sup>169</sup> Cunha, Swinbank, *An Inside View of the CAP Reform Process*, 110f.

<sup>170</sup> Webseite *Europäische Kommission Haushalt*. URL: [http://ec.europa.eu/budget/explained/myths/myths\\_de.cfm](http://ec.europa.eu/budget/explained/myths/myths_de.cfm) [29.11.2018]

## 3.6 Milchwirtschaft in Österreich

### 3.6.1 Milchwirtschaft Österreichs bis in die 1960er Jahre

Milch und Milchprodukte waren im 20. Jahrhundert wichtige Konsumgüter, auch wenn sich sowohl die Produktion als auch der Konsum gravierend veränderten. Im Obersteirerblatt aus dem September 1902 wird z.B. berichtet, „dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch die ganze Milch von 10-15 Kühen für den Haushalt verwendet wird, höchstens, dass etwas Butter hergestellt wird.“<sup>171</sup> Die Milchleistung, wie wir sie heute kennen, wurde damals von Kühen noch nicht erbracht. Erst durch einen technischen Wandel änderten sich sowohl Milchleistung als auch die Verkaufsmöglichkeiten. Seit der Industrialisierung beschränkt sich die Aufgabe des Milchbauern darauf, den Rohstoff Milch herzustellen. Sowohl Anlieferung als auch Weiterverarbeitung werden seither von den Molkereien übernommen.<sup>172</sup>

Die Milchversorgung in Österreich brach mit dem Ersten Weltkrieg völlig zusammen – mit Auswirkungen auf den Konsum von anderen Produkten. Während des Krieges kam es in Kaffeehäusern deshalb sogar zu einem Milchkaffeeverbot und zur Einführung von Milchkarten.<sup>173</sup> Doch dies änderte sich nur wenige Jahre später: Mitte der 1920er Jahre kam die Industrialisierung der Milchwirtschaft in Gang und die Zahlen der Molkereien, Käsereien und Buttereien stiegen rasant an. Schon bald war der Milchmarkt von Überproduktion beherrscht, weshalb man schon in den 1930ern die Milchlieferungen aus den Bundesländern kontingentierte. Schon 1926 wurde die sogenannte Milchpropagandagesellschaft gegründet, welche sich zur Hauptaufgabe machte, den Absatz zu steigern. Aufwendige Werbeaktionen, Verteilung von Kochrezepten mit Milch oder die Eröffnung von Milchbars konnten aber den Absatzrückgang nicht aufhalten. Während des Zweiten Weltkriegs brach die Versorgung schließlich wieder zusammen. In den ersten Nachkriegsjahren wurde dann vermehrt Butter produziert um genug Fett für die Ernährung sicherzustellen – allerdings auf Kosten des Fettgehalts der Trinkmilch. In den 1950ern traten außerdem immer wieder Fälle von TBC-Keimen in der Milch auf, weshalb die amerikanischen Besatzungstruppen täglich tausende Liter Milch aus Dänemark importierten. Seuchenfrei war die Milch in Österreich etwa zu

---

<sup>171</sup> Bernhard A. *Reismann*, Landwirtschaft inmitten der Industrie. Die östliche Obersteiermark. In: Ernst *Bruckmüller* u. a. (Hg.), Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Regionen, Betriebe, Menschen (Wien 2003), 407.

<sup>172</sup> Thomas *Schürmann*, Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels. In: Helmut *Ottenjann*, Karl-Heinz *Ziessow* (Hg.), Die Milch. Geschichte und Zukunft eines Lebensmittels (Arbeit und Leben auf dem Lande 4, Cloppenburg 1996), 44.

<sup>173</sup> Roman *Sandgruber*, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft – Menschen, Maschinen, Märkte. In: Franz *Ledermüller* (Hg.), Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Politik, Gesellschaft, Wirtschaft (Wien 2002), 243.

Beginn der 1960er und die Produktion erfuhr einen massiven Aufschwung. Schon sehr bald setzte wieder eine Überproduktion ein und der Ruf nach Milchpreisregelungen wurde laut: Krisengroschen, Überschussverwertung und Richtmengenregelungen wurden essentiell.<sup>174</sup>

Die Zahl der Rinder blieb nach Sandgruber während des 20. Jahrhunderts relativ konstant. Neben der Leistung der Tiere veränderte sich auch die regionale Verteilung in Österreich. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierte die Vieh- und Milchwirtschaft vor allem in flacheren Regionen wie Niederösterreich oder dem Alpenvorland. Grund dafür war, dass zum einen die Nachfrage der Städter nach Molkereiprodukten stieg und durch die geographische Lage diese Betriebe begünstigt waren. Zum anderen war die Bewirtschaftung an sich in alpinen Regionen wesentlich schwieriger, weshalb die Herstellung von Brot und Mehl vor den „Luxusgütern“ Milch und Fleisch Vorrang hatten. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts änderte sich dies aber durch die Ausweitung der Bergbauernförderung und die sinkenden Transportkosten.<sup>175</sup>

### 3.6.2 Phase der Überproduktion in der Milchwirtschaft

Durch die massiven Produktionssteigerungen wurde die Verwertung der Überproduktion immer schwieriger. Schon in der Nachkriegszeit wurde ein Milchausgleichsfonds aus den 1930ern wieder aktiviert und blieb bis 1992 im Grunde das wichtigste Regulationsinstrument in der Milchwirtschaft. Ziel des Fonds war der Schutz der inländischen Milchwirtschaft, die Sicherung eines möglichst einheitlichen Verbraucherpreises, eine ökonomische Produktionskette und deren Anpassung an den Markt. Dies entspricht zusammengefasst einer hochregulierten Versorgungswirtschaft.<sup>176</sup>

Obwohl man damals besonders viel Butter exportieren konnte, häufte sich dennoch ein Butterberg an. Ein vermehrter Absatz in die EWG war nicht möglich, da diese selbst massiv unter einer Überproduktion von Milch litt. In den folgenden Jahrzehnten wurden immer wieder agrarpolitische Maßnahmen gesetzt, um die Überproduktion und deren Folgen abzumildern. Ab 1977 mussten sich die Milchbauern zwischen der

---

<sup>174</sup> Sandgruber, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft, 244f.

<sup>175</sup> Sandgruber, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft, 231f.

<sup>176</sup> Schermer, Die Milchwirtschaft in Österreich, 39.

eigenbetrieblichen Kontingentierung und einem von der Landwirtschaftskammer entworfenen Konzept mit variablen Richtmengen entscheiden.<sup>177</sup>

1978 wurde bezüglich der Milch agrarpolitisch ein neuer Weg eingeschlagen: Die Sozialdemokraten setzten auf Selbstbeschränkung der Produzenten durch Mengenbeschränkungen. Drei wichtige finanzielle Stützen (Staat, solidarischer Krisengroschen und Eigenverantwortung) hatten außerdem zum Ziel, aus den zu hohen Milchlieferungen die Fleischproduktion anzukurbeln.<sup>178</sup> Konkret wurde dies im Marktordnungsgesetz festgelegt. Es bekam jeder Milchlieferant vor Beginn eines Wirtschaftsjahres eine Einzelrichtmenge, deren Summe dann Österreichs Gesamtrichtmenge entsprechen sollte.<sup>179</sup> Bis 1979 gab es außerdem eine staatliche Milchpreisstütze, die dann allerdings wegfiel. Der fehlende Anteil schlug sich schließlich auch im Verbraucherpreis nieder.<sup>180</sup>

Ab den 1980ern suchte man im Milchmarkt nach neuen Absatzmöglichkeiten. Gleichzeitig wurde der Absatzförderungsbeitrag eingeführt, welcher viele Bauern aber stark belastete. 1984 wurde dieser von 39 auf 64 Groschen angehoben und 1989 wieder auf 20 Groschen gesenkt. 1988/89 gab es sogar eine Milchlieferrücknahmeaktion, welche dann als Dauerregelung im Marktverordnungsgesetz verankert wurde. Die freiwillige Rücknahme wurde mit Prämien belohnt, was einen Anreiz zur gedrosselten Produktion darstellte.<sup>181</sup>

Die Marktordnung wurde zwischen 1978 und 1988 insgesamt 14mal novelliert, was immer wieder zu Unklarheiten führte. Faktisch bedeutete dies für die Landwirt\_innen, dass die Höhe des Milchpreises oft relativ unsicher war, da auch die Berechnung des Absatzförderungsbeitrages oftmals variierte. Thomas Dax beurteilt das Richtmengensystem insofern als problematisch, da das Ziel der Verringerung der Überschussmenge kaum erreicht wurde. Grund dafür waren vor allem Ausnahmen, die bei Härtefällen gewährt wurden.<sup>182</sup> Streng genommen führte Österreich somit sogar schon vor der EG ein Kontingentsystem ein. In der Praxis war das Quotensystem der EG aber sicherlich strenger und konsequenter.

---

<sup>177</sup> *Reismann*, Landwirtschaft inmitten der Industrie, 414ff.

<sup>178</sup> *Hanisch*, Die Politik und die Landwirtschaft, 175.

<sup>179</sup> Thomas *Dax*, Richtmengenregelung der Milchproduktion. Entwicklung, Auswirkungen, Reformvorschläge (Forschungsberichte der Bundesanstalt für Bergbauernfragen 17, Wien 1992), 72.

<sup>180</sup> *Klug, Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 1. Kapitel: Der Milchwirtschaftsfonds in wirtschaftlicher Selbstverwaltung der Sozialpartner, 62.

<sup>181</sup> *Reismann*, Landwirtschaft inmitten der Industrie, 414ff.

<sup>182</sup> *Dax*, Richtmengenregelung der Milchproduktion, 98ff.

Gleichzeitig war die Milchproduktion während dieser Zeit auf allen Ebenen detailliert reguliert. Durch die Einführung des Milchkontingents 1978 wurde auch die zu erzeugende Menge Milch festgelegt, wobei für die Bauern als Bezugspunkt ein Durchschnittswert der Milchlieferung der drei vorhergehenden Jahre verwendet wurde. Auch den Verarbeitungsbetrieb konnte man als Erzeuger nicht selbst wählen. Dieses relativ starre System sorgte für Preissicherheit. Die Milchbauern bekamen damals etwa das Doppelte pro Liter Milch als heute, wobei der Preis für die Konsument\_innen niedriger war. Die Nachteile dieses Systems zeichneten sich dadurch ab, dass es kaum Produktinnovationen gab. Die Landwirt\_innen hatten somit kaum Entscheidungsfreiheit, wenn es um die Produktion und Weiterverarbeitung ihrer eigenen Produkte ging.<sup>183</sup>

### 3.6.3 Liberalisierungsprozesse in der Milchwirtschaft

Ab 1986 wurde schließlich generell eine neue agrarpolitische Strategie verfolgt. Während bis dahin eher versucht wurde, einzelbetriebliche Vergrößerungen zu unterbinden, sollten Richtmengen unter den Landwirt\_innen gehandelt werden können, was als Beginn einer Liberalisierung des Milchmarktes gesehen werden kann.<sup>184</sup> Ein wichtiger Meilenstein war dabei die Novellierung des Marktordnungsgesetzes 1988, welche einen gravierenden Einfluss auf die Milchwirtschaft hatte, indem sie den Prozess der Liberalisierung des Milchmarktes einleitete. Eine wichtige Änderung war z.B. die Möglichkeit des Handelns mit Lieferrichtmengen. So war es nun möglich, Lieferrechte von Betrieben zu erwerben, die sich verkleinern bzw. den Betrieb stilllegen wollten. Das Institut für Wirtschaftsforschung erkannte bald, dass dabei tendenziell größere Betriebe die Lieferrechte von kleineren Betrieben aufkauften. Kauf- und Verkaufsvermittlung übernahmen häufig die Molkereien. Eine weitere Neuerung war die Möglichkeit des Ab-Hof-Verkaufs. Für die Milchverarbeitungsbetriebe änderte sich nun einiges: Für Produktinnovationen musste der Milchwirtschaftsfonds keine Inverkehrsetzungs-genehmigung erteilen, was folglich die Möglichkeit zu einer besseren Anpassung an den Markt nach sich zog.<sup>185</sup>

Eine weitere Basis von staatlichen Förderungen war ein Transportausgleichssystem, wodurch die unterschiedlich hohen Kosten aufgrund der unterschiedlichen

---

<sup>183</sup> *Schermer*, Die Milchwirtschaft in Österreich, 40.

<sup>184</sup> *Dax*, Richtmengenregelung der Milchproduktion, 102f.

<sup>185</sup> *Schneider*, Milchmarktreform 1988 in der Endrunde, 640f.

Anfahrtsstrecken von den Höfen zu den Molkereien ausgeglichen werden konnten.<sup>186</sup> Auch dieses Ausgleichssystem war im Grunde von Defiziten geprägt. Eine wichtige Novelle gab es schließlich 1992, durch welche der Transportausgleich abgeschafft wurde sowie auch die Einzugs- und Versorgungsgebiete ab 1. Jänner 1994 aufgelöst wurden. Außerdem wurden Lieferverträge zwischen Liefer- und Verwerterbetriebe aufgehoben und der Milchwirtschaftsfonds wurde in die *AgrarMarkt Austria* (AMA) eingegliedert. Die AMA wurde 1992 gegründet und ist eine juristische Person, welche an Stelle von Milchwirtschaftsfonds, Getreidewirtschaftsfonds, Mühlenfonds und der Vieh- und Fleischkommission trat.<sup>187</sup> Zusammengefasst kann man sagen, dass sich durch diese Novelle das Milchwirtschaftssystem von Grund auf veränderte und der Weg von der Planwirtschaft hin zum freien Markt manifestiert wurde.

Veränderungen gab es nicht nur bei den Produktionsbetrieben, sondern auch in der Milchverarbeitungsindustrie. In den 1950ern gab es in Österreich 526 Milchverarbeitungsbetriebe. Ihre Zahl sank bis zum Jahr 1998 auf 103 Betriebe. Diese schlossen sich zu großen Verbänden zusammen, wobei es in den 1970ern nur sechs große Verbände gab. Die Dachorganisation war der Österreichische Molkerei- und Käseverband OEMOLK, der als Handelsunternehmen nach dem Krieg zunächst für den Import und später in erster Linie für den Export der Überschussverwertung zuständig war. Allerdings wurden die Molkereien 1990 von finanziellen Problemen geplagt, weshalb die Austria Milch- und Fleischvermarktungsgenossenschaft gegründet wurde. Hauptbeteiligter war dabei der Schärddinger Molkereiverband Oberösterreich. Allerdings standen auch dort schon bald rote Zahlen auf dem Programm und so folgte schon 1995 eine neue Fusion: Acht Genossenschaften aus verschiedenen Bundesländern schlossen sich zur Berglandmilch Gen.m.b.H. zusammen.<sup>188</sup> Dass diese Entwicklungen auch im Kontext des EU-Beitritts zu betrachten sind, liegt nahe: „Die gesamteuropäische Fusionswelle verschärft den Wettbewerb weiter.“<sup>189</sup>

Mit dem Beitritt zur EU wurden in Österreich die wichtigsten Fördermaßnahmen für Bergregionen durch die EU-Ausgleichszulage ersetzt. Allerdings wären durch die Übernahme des Systems der EU vor allem kleinere Betriebe, wie sie in Österreich traditionell üblicher waren, benachteiligt worden. Daher schuf man eine Übergangsphase von zehn Jahren für Betriebe, die dadurch nun weniger Geld oder gar

---

<sup>186</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 1. Kapitel: Der Milchwirtschaftsfonds in wirtschaftlicher Selbstverwaltung der Sozialpartner, 84.

<sup>187</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 1. Kapitel: Entwicklung und Anwendung der österreichischen milchwirtschaftlichen Gesetzgebung, 46.

<sup>188</sup> Sandgruber, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft, 400f.

<sup>189</sup> Sandgruber, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft, 402.

keines mehr bekommen hätten, indem man diesen eine nationale Beihilfe („Wahrungsklausel“) gewährte, wobei etwa mehr als ein Drittel der geförderten Betriebe davon betroffen war.<sup>190</sup>

### 3.6.4 Milchwirtschaft nach dem EU-Beitritt

Wie aus einem Bericht aus dem Jahr 2001 hervorgeht, bildet diese Ausgleichszulage für Landwirtschaften ein wichtiges Einkommen. So kamen zu diesem Zeitpunkt etwa 67% des Einkommens für Bergbauernbetriebe der Erschwerniskategorie 4 aus der Ausgleichszulage.<sup>191</sup> Hovorka beurteilt die Zulage als „unverzichtbar für die Erhaltung einer lebensfähigen landwirtschaftlichen Gemeinschaft und für den Ausgleich der Auswirkungen naturbedingter Nachteile in den benachteiligten landwirtschaftlichen Gebieten [...]“<sup>192</sup>

Unterschiede gibt es auch in der Art der Bewirtschaftung: Im Berggebiet überwiegt die Produktion tierischer Nahrungsmittel wie Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen, wobei etwa 62% der Milchproduktion Österreichs auf die Bergregionen fallen, weshalb die Milchquote hier eine wesentliche Rolle spielt. Traditionellerweise sind die Wirtschaftseinheiten relativ klein und familiär strukturiert, wobei die durchschnittliche Betriebsgröße etwa 13 ha beträgt.<sup>193</sup> Interessant ist, dass vor allem in den Bergregionen ein hoher Anteil an Biolandbau vorhanden ist. Die Förderung des Biolandbaus erfolgt in Österreich über das landwirtschaftliche Umweltprogramm (ÖPUL). Aus dem Bericht von Hovorka aus dem Jahr 2001 geht hervor, dass ca. 86% der Bio-Betriebe aus Bergbauerngebieten stammen.<sup>194</sup>

Eine weitere Besonderheit der österreichischen Landwirtschaft besteht in ihrer kleinbetrieblichen Struktur. Nach einer Statistik aus dem Jahr 1997 hatte die Mehrheit der Betriebe weniger als 10 ha landwirtschaftliche Nutzfläche.<sup>195</sup> Interessant sind allerdings Entwicklungen in Bezug auf die Größe von Bio-Betrieben. Eine Analyse von verschiedenen Milchbetrieben ergab, dass sich zwischen 1991 und 2004 viele dieser Betriebe vergrößert haben. Grund dafür könnte vermutlich auch die Angst sein, als kleiner Betrieb nicht überleben zu können, wie ein von Larcher dokumentiertes Beispiel

---

<sup>190</sup> Hovorka, Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen, 49.

<sup>191</sup> Hovorka, Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen, 95.

<sup>192</sup> Hovorka, Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen, 141.

<sup>193</sup> Hovorka, Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen, 26f.

<sup>194</sup> Hovorka, Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen, 120f.

<sup>195</sup> Hovorka, Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen, 121.



zeigt. In diesem konkreten Fall haben sich mehrere kleinere Betriebe für ein überbetriebliches Konzept entschieden und sich zusammengeschlossen.<sup>196</sup>

Roman Sandgruber schrieb um das Jahr 2000, dass die Milch etwa 23% der Endproduktion der österreichischen Landwirtschaft ausmacht. In rund einem Drittel aller landwirtschaftlicher Betriebe Österreichs wird Milch produziert. Räumlich konzentriert sich die Milchproduktion heute auf das Alpenvorland, das Voralpen- und Alpengebiet. Der Anteil der Betriebe, die nach den Richtlinien des biologischen Landbaus produzieren, lag um 2000 bei etwa 15%. Interessant ist, dass die Milchwirtschaft im Vergleich zur volkswirtschaftlichen Relevanz in der wirtschaftspolitischen Diskussion einen relativ großen Stellenwert einnimmt. Sandgruber führt dies einerseits auf die Komplexität des Sektors und die Vielzahl von Betrieben zurück. Andererseits schreibt er der Milch auch ernährungspolitische Bedeutung zu sowie auch identitätsstiftende Funktionen in Bezug auf die Wirkung des Landschaftsbildes.<sup>197</sup> Dies wirft allerdings die Frage auf, inwieweit dieser identitätsstiftende Aspekt durch gezielte Werbemaßnahmen forciert wurde, worauf in Kapitel 4 näher eingegangen wird.

Gleichzeitig kam es verstärkt zu einer Internationalisierung. So beschreibt die Niederösterreichische Molkerei (NÖM) ihren internationalen Werdegang beginnend mit 2000, als die NÖM ins Exportgeschäft einstieg. Inzwischen hat die NÖM in ganz Europa beste Handelsbeziehungen und exportiert heute nach eigenen Angaben etwa 40% der Produktion.<sup>198</sup>

Aus politischer Perspektive sind die 2000er Jahre zunächst durchaus ambivalent zu betrachten. Unter der ÖVP-FPÖ-Koalition wurde schließlich eine weitere Phase der Liberalisierung eingeleitet. Während die Agrarpolitik zu großen Teilen über die EU geregelt wurde, legte man aufgrund von Budgetkürzungen das Umweltministerium mit dem Ministerium für Land- und Forstwirtschaft zusammen. Dabei hatten Umweltthemen in der Regierungsphase keinen großen Stellenwert im Koalitionsabkommen. Gleichzeitig wird in der Forschung mit dieser Zusammenlegung aber auch das Ende der konventionellen Umweltpolitik aus den 1990ern gesehen und einer Hinwendung zu den ökologischen Problemen in der Nahrungsmittelproduktion.<sup>199</sup>

---

<sup>196</sup> Manuela *Larcher*, Haushaltsstrategien und langfristige Entwicklung landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich. Eine Typologie der Betriebsentwicklung von 1991 bis 2004 (Wien / Mühlheim 2009), 109.

<sup>197</sup> *Sandgruber*, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft, 239.

<sup>198</sup> Webseite NÖM. URL: <https://www.noem.at/de/noem/> [5.12.2018]

<sup>199</sup> *Pesendorfer*, Paradigmenwechsel in der Umweltpolitik, 195ff.

Aus agrarpolitischer Sicht ist sicherlich der Fall der Milchquote im Jahr 2015 als Einschnitt in der Milchwirtschaft zu betrachten. Auch wenn europaweite Überproduktion im Milchsektor befürchtet wurde, stieg die Produktion bisher tatsächlich nur gering an. Grund dafür könnte natürlich sein, dass viele Landwirt\_innen nicht schlagartig mehr produzieren können, da der Ausbau einer Landwirtschaft erhebliche Kosten bedeutet.

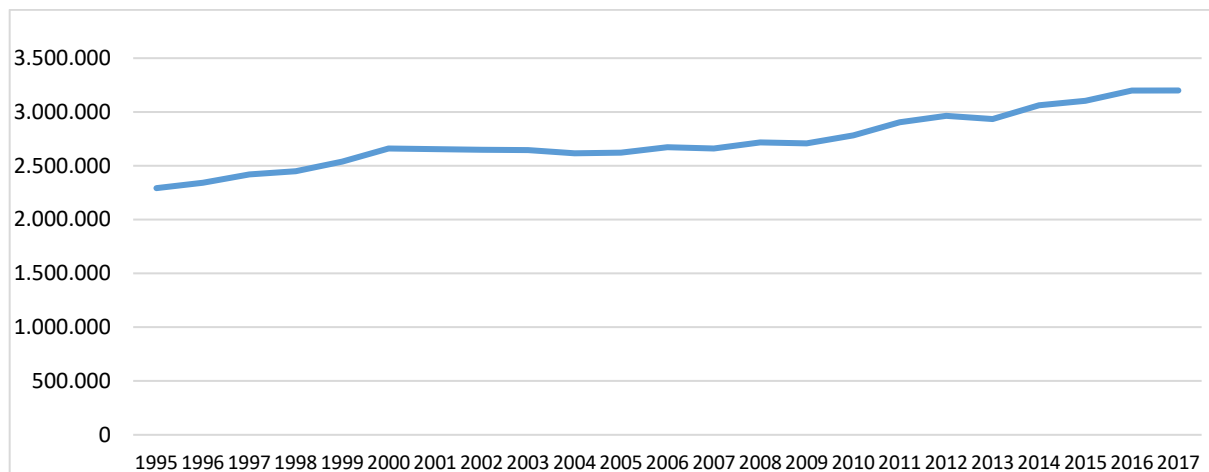


Abb. 2: Entwicklung der Milchanlieferung 1995-2017, Angabe in Tonnen<sup>200</sup>

Außerdem mussten aber immer mehr Betriebe aufhören und der Trend des „Wachsen oder Weichen“ hält sicherlich auch heute noch an. Aktuell zeigen Entwicklungen bei neuen Richtlinien im Bio-Bereich, dass die Standards immer höher werden. Dass Bio-Standards immer strenger werden, ist zum Wohle der Tiere sicherlich positiv zu bewerten. Gleichzeitig wird es aber für kleine Betriebe in Gebirgslage aus finanzieller Sicht so gut wie unmöglich, Ställe an derart strenge Richtlinien anzupassen. Dies betrifft aktuell vor allem die Zulieferer von Bio-Betrieben für große Handelsketten, deren Bio-Milch kaum teurer ist als Milch aus konventionellen Betrieben.<sup>201</sup>

### 3.7 Produktivitätssteigerung der Milchproduktion

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Österreich generell von einem massiven Wirtschaftswachstum geprägt. Durch technische Entwicklungen war es möglich, rapide die Produktionszahlen in der Landwirtschaft zu steigern. So gehen Studien davon aus, dass z.B. im Jahr 1980 die österreichische

<sup>200</sup> Grafik von AMA Marketing zur Verfügung gestellt.

<sup>201</sup> Vgl. Verena Kainrath, Hohe Biomilch-Standards drängen kleine Betriebe ins Abseits. In: *Der Standard* vom 5.12.2018. URL: <https://derstandard.at/2000093145313/Hoehe-Standards-in-der-Biomilchproduktion-draengt-kleine-Betriebe-ins-Abseits> [5.12.2018]

Nahrungsmittelproduktion für ca. 19 Mio. Menschen gereicht hätte. Da aber ein Teil der pflanzlichen Produkte für die Tierfütterung verwendet wurde, war die tatsächliche Produktion für etwa 12 Mio. Menschen ausreichend.<sup>202</sup>

Wie in alle landwirtschaftlichen Sektoren fanden neue Methoden zur Produktivitätssteigerung auch im Milchsektor Einzug. Die Steigerung erfolgte im Laufe des 20. Jahrhunderts nach und nach. Während die Milchleistung vor dem Ersten Weltkrieg bei etwa 1700 kg pro Jahr und Kuh lag, konnte sie bis zum Jahr 2000 auf fast 5000 kg pro Jahr gesteigert werden. Interessant ist dabei, dass vor allem zwischen 1990 und 2000 ein eklatanter Sprung von durchschnittlich 3791 kg auf 4977 kg pro Jahr möglich wurde.<sup>203</sup> Interessant ist in diesem Kontext auch die Möglichkeit des Einsatzes von Gentechnik. So wurde in den 1980ern das sogenannte mit Hilfe von Gentechnik hergestellte Wachstumshormon Rindersomatotropin (rBST) entwickelt, um die Milchleistung um bis zu 20% zu steigern. Der Hersteller-Konzern Monsanto stellte in vielen Industrieländern wie den USA oder der EU einen Antrag auf Zulassung – in Anbetracht der weltweiten Überproduktion wurde dieses Hormon aber skeptisch betrachtet. Dennoch wurde das umstrittene Mittel in den USA zugelassen. In der EU darf das Hormon derzeit nicht verwendet werden, da die gesundheitlichen Folgen nicht absehbar sind.<sup>204</sup> Gerade aus ökologischer Perspektive wird aber immer wieder das Argument der potentiellen CO<sub>2</sub>-Reduktion genannt, da man für dieselbe Menge Milch weniger Kühe halten müsste.<sup>205</sup>

Zur Produktionssteigerung trugen vor allem neue Züchtungen von Rinderrassen bei. In Österreich wurden Rassen bevorzugt, welche sowohl als Fleisch- als auch Milchtiere Nutzen fanden. Im Laufe des 20. Jahrhunderts konzentrierte man sich mehr und mehr auf eine einzige Rasse von Fleckvieh. Dies kann aus ökologischer Perspektive als problematisch betrachtet werden, da traditionelle Rassen oft nur noch in geringen Beständen zu finden sind. Nach Sandgrubers Agrarstatistik nahm der Einsatz von Fleckvieh von 1880 bis 1995 von 0% auf 81% zu.<sup>206</sup>

Ab den 1960ern konnte man zudem Stiersperma mit flüssigem Stickstoff einfrieren, weshalb die künstliche Besamung einen Aufschwung erfuhr. Seit den 1990ern ist auch

---

<sup>202</sup> Fridolin *Krausmann*, Vom Kreislauf zum Durchfluss. Österreichs Agrarmodernisierung als sozial-ökologischer Transformationsprozess. In: Andreas *Dix*, Ernst *Langthaler* (Hg.), Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes, Innsbruck u.a. 2006), 39.

<sup>203</sup> *Sandgruber*, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft, 245.

<sup>204</sup> Maria *Rollinger*, Milch besser nicht. Ein kritisches Lesebuch (Erfurt 2004), 185f.

<sup>205</sup> Jürgen *Langenbach*, Gentechnik: Rettet die Turbokuh das Klima? In: *DiePresse* vom 1.7.2008. URL: [https://diepresse.com/home/science/395100/Gentechnik\\_Rettet-die-Turbokuh-das-Klima](https://diepresse.com/home/science/395100/Gentechnik_Rettet-die-Turbokuh-das-Klima) [14.12.2018]

<sup>206</sup> *Sandgruber*, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft, 223f.

der Embryotransfer verbreitet, um wertvolle Anlagen mütterlicherseits zu verbreiten. Die Anzahl der künstlich befruchteten Tiere betrug 1950 etwa 7%, bis 1985 stieg dieser Prozentsatz auf fast 70% an.<sup>207</sup> Dies ist ebenso ein Anzeichen dafür, dass die Milchproduktion auf vielen Ebenen technisiert wurde.

Ein weiteres Beispiel ist der Melkvorgang. Während über Jahrtausende hinweg Kühe von Hand gemolken wurden, ist es heute selbst in Biobetrieben üblich, eine Melkmaschine zu verwenden. Entgegen der romantischen Vorstellung von liebevoll von Hand gemolkener Kühe war es tatsächlich so, dass durch das sogenannte „Strippen“, was eine unfachmännische Art des Melkens bezeichnet, häufig eine Euterentzündung ausgelöst wurde. Besonders grausam waren auch Methoden, mit denen der Strichkanal der Zitze mechanisch zu weiten versucht wurde.<sup>208</sup> Durch immer strenger werdende Hygienevorschriften hat sich der Melkvorgang auch aus technischer Perspektive dahingehend angepasst, dass dieser möglichst schonend zu sein hat, um die Übertragung von Keimen möglichst gering zu halten. Dementsprechend hängt auch eine hygienische Milchgewinnung mit der Produktivitätssteigerung zusammen. Außerdem war es Betrieben, die immer größer wurden, schlicht aus zeitlichen Gründen nicht mehr möglich, jede Kuh von Hand zu melken.

Man versuchte während der Zeit der Industrialisierung schon früh, mit mechanischen Melkmaschinen zu arbeiten, doch wirklich durchgesetzt hat sich diese Produktionsform erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, da man zuvor immer wieder Probleme mit bakteriellen Verunreinigungen im Kontext von Melkmaschinen feststellen musste.<sup>209</sup> Im 19. Jahrhundert baute man verschiedenste Konstruktionen wie den sogenannten Pulsator, der durch das Abwechseln von Vakuum und Ruhephase das Saugen eines Kalbes imitieren sollte.<sup>210</sup> Ab den 1950ern fanden schließlich verschiedenste Geräte Einzug in den bäuerlichen Alltag. Besonders hervorzuheben sind dabei der Tandemmelkstand und Fischgrätmelkstand, durch die immer gleich größere Gruppen von Kühen gleichzeitig gemolken werden konnten. Zum Vergleich: Während man mit Handmelken nur ca. zehn Kühe pro Stunde melken kann, schafft ein Fischgrätmelkstand aus dem Jahr 1983 bereits 24 Kühe pro Stunde. Nur zehn Jahre

---

<sup>207</sup> Sandgruber, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft, 234.

<sup>208</sup> Klaus Herrmann, Vom Röhrchen zum Roboter – Die Geschichte der Melkmaschine. In: In: Helmut Ottenjann, Karl-Heinz Ziessow (Hg.), Die Milch. Geschichte und Zukunft eines Lebensmittels (Arbeit und Leben auf dem Lande 4, Cloppenburg 1996), 75.

<sup>209</sup> Schürmann, Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels, 39.

<sup>210</sup> Herrmann, Vom Röhrchen zum Roboter, 78.

später, im Jahr 1994, konnten Geräte wie das sogenannte Melkkarussell bis zu 77 Kühe pro Stunde melken.<sup>211</sup>

Der technische Fortschritt ging in den 1990ern verstärkt Richtung Automatisierung des Melkvorgangs. So wurde das sogenannte *Voluntary Milking System* erstmals 1982 patentiert und 1994 einer breiteren Masse zugänglich vorgestellt und heute europaweit verkauft. Die Funktionsweise des Geräts zeichnet sich dadurch aus, dass die Kuh die Melkbox betritt und dann vollautomatisch ein Funktionsarm mit seiner Arbeit beginnt: Die Zitzen werden gereinigt und mithilfe von Lasertechnologie setzen die Melkbecher schließlich an den Zitzen an. Dabei werden von den einzelnen Kühen auch Milchproben genommen und auf verschiedene Milchparameter hin untersucht.<sup>212</sup> Zusammengefasst kann man sagen, dass die Tendenz vor allem in den 1980ern und 1990ern stark in Richtung Massentierhaltung und Hygiene zum Zwecke der Wirtschaftlichkeit in der Tierhaltung verlief. Inwiefern dies zum Wohle der Tiere ist, bleibt fraglich.

Ein weiterer Aspekt ist die schnelle Verderblichkeit der Milch, weshalb der Ausbau von Straßen- und Schienenverbindungen oft im Kontext der sich ausbreitenden Milchwirtschaft betrachtet werden muss. Seit den 1960ern ermöglichte der Milchtankwagen eine zunehmende Reichweite der Milch.<sup>213</sup> Damit einher ging auch die Umstellung vom offenen Verkauf zum Flaschenverkauf. Da später die Haltbarmilch entdeckt wurde, folgte in den 1970ern das Ende für die Milchflaschen. Eine neue Form des Vertriebs war dann der Milchautomat.<sup>214</sup> In Österreich ist in den späten 1970ern die Zahl der Milchverkaufsautomaten allerdings gesunken. Grund dafür waren große Reparaturanfälligkeit und mutwillige Beschädigungen. Damit entwickelte sich diese Form des Verkaufs wieder rückläufig.<sup>215</sup>

---

<sup>211</sup> *Herrmann*, Vom Röhrchen zum Roboter, 87f.

<sup>212</sup> Rudolf *Siedler*, VMS (Voluntary Milking System) Melkroboter – ein Meilenstein in der Geschichte der Melktechnik von DeLaval. In: Manfred *Klug*, Janos *Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 3, 87-94.

<sup>213</sup> *Schürmann*, Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels, 39.

<sup>214</sup> *Sandgruber*, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft, 246.

<sup>215</sup> *Klug*, *Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 1. Kapitel: Die Institution: Der Milchwirtschaftsfonds in wirtschaftlicher Selbstverwaltung der Sozialpartner, 21.



Abb. 3: Milchautomat am Elterleinplatz 1961<sup>216</sup>

Transformationen fanden in der Milchwirtschaft im zweiten bzw. dritten Nahrungsregime auf mehreren Ebenen statt. Neben der von Markus Schermer beschriebenen Hinwendung zur freien Marktwirtschaft im Sinne der Wettbewerbsfähigkeit hatten diese Tendenzen auch Folgen für den technologischen Fortschritt. Wie ein Beispiel aus Deutschland zeigt, kam es durch Instrumente der Preis-, Quoten- und Hygienepolitik zu massiven Änderungen der Produktionsbedingungen auf kleiner Ebene. Während es in den 1960ern in Westfalen Mitte noch in allen größeren Dörfern eine eigene Molkerei gab, wurden durch den Zwang zur Verringerung der Keimzahlen viele Molkereien zur Modernisierung gezwungen. Die Preise fielen durch den Einsatz immer größerer Geräte und viele Molkereien fusionierten zu größeren Betrieben. Zur Folge hatte dies, dass die Wege vom Bauernhof zur Molkerei teilweise immer länger wurden, weshalb die Milch nur noch alle zwei Tage statt täglich abgeholt wurde. Dies hatte einen direkten Einfluss auf die Produktionsbedingungen: Wenn die Milch nicht gekühlt wird, bevor sie abgeholt wird, steigen die Keimzahlen so hoch an, dass sie den Grenzwert übersteigen. Folglich mussten die Landwirte sich eine Kühlanlage anschaffen, wenn sie weiterhin ihre Milch verkaufen wollten.<sup>217</sup> Wer sich schließlich die notwendigen technischen Geräte nicht kaufen wollte oder konnte, hatte somit keine guten Voraussetzungen für den Wettbewerb.

---

<sup>216</sup> Bildarchiv Austria. URL: [http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=1286241](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=1286241) [17.12.2018]

<sup>217</sup> Müller, Von der lokalen Ökonomie zum globalisierten Dorf, 95.

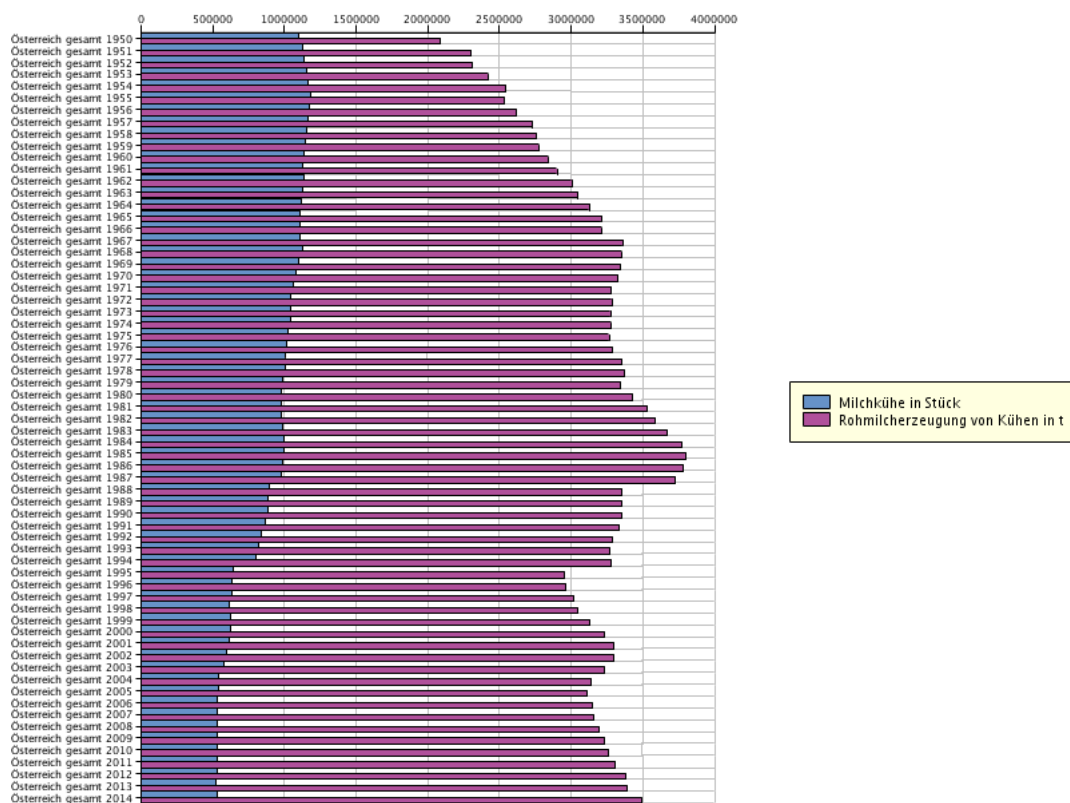


Abb. 4: Anzahl Milchkühe in Relation zur Milcherzeugung<sup>218</sup>

Wie in Abbildung 4 erkennbar ist, sank im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Anzahl der Milchkühe in Österreich kontinuierlich. Gleichzeitig konnte aber die Milchleistung der Kühe durch den technologischen Wandel massiv gesteigert werden. Ein Beispiel ist dafür das Jahr 1985, in dem über 3,797.000 Tonnen Milch produziert wurden. Beachten muss man bei Betrachtung der Statistiken in den Abbildungen 4 und 5, dass die erzeugte Milchmenge nicht mit der Milchlieferleistung gleichzusetzen ist, da ein gewisser Anteil immer auch an die Tiere verfüttert wird oder natürlich auch als Eigenbedarf konsumiert wird. Die tatsächlich an Molkereien gelieferte Menge ist daher niedriger.

Auffallend sind an den Abbildungen vor allem die Jahre 1988 und 1995, in denen sowohl die Anzahl der Milchkühe als auch die Rohmilcherzeugung sprunghaft zurückgingen. Der Sprung 1988 ist aus agrarpolitischer Perspektive sicherlich auf die Milchmarktreform und die freiwillige Lieferrücknahme zurückzuführen. Die sogenannte Milchmarktreform zeichnet sich dadurch aus, dass im Gegensatz zur Praxis der EG keine restriktiveren Quoten auferlegt wurden, sondern eine Prämie ausbezahlt wurde,

<sup>218</sup> Statistik Austria. URL: [http://www.statistik-austria.at/web\\_de/statistiken/index.html](http://www.statistik-austria.at/web_de/statistiken/index.html) [19.8.2018]

wenn Produzent\_innen ihr Lieferrecht nur zum Teil ausschöpften. Einem Bericht des Instituts für Wirtschaftsforschung zufolge haben in den Jahren 1987/88 mehr als 33.000 Landwirt\_innen von der Aktion Gebrauch gemacht. Da sich die Prämien für die Landwirt\_innen in Summer aber rentierten, ist es erstaunlich, dass die Möglichkeit nicht noch stärker genutzt wurde.<sup>219</sup>

Der Rückgang sowohl bei der Rohmilcherzeugung als auch bei der den Kühen ist sicherlich im Kontext des EU-Betrtritts zu sehen. Das könnte durchaus mit der Angst vor der Marktöffnung im Zuge des EU-Beitritts bzw. mit den tatsächlichen Auswirkungen zusammenhängen, was viele Landwirt\_innen dazu bewog, auszusteigen.

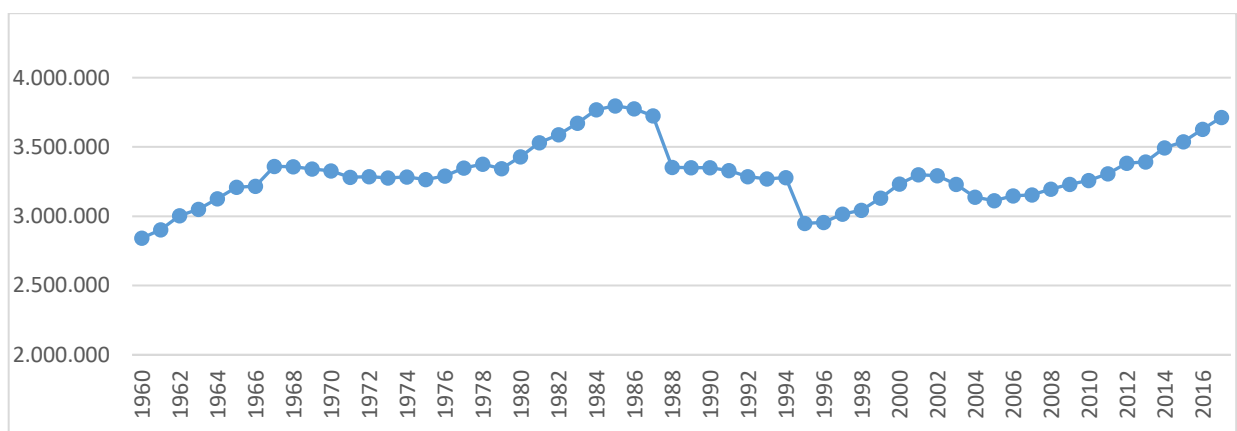


Abb. 5: Rohmilcherzeugung von Kühen in Tonnen<sup>220</sup>

Abgesehen von der Rohmilcherzeugung ist es auch interessant, zu welchen Produkten die Milch weiterverarbeitet wird. Das folgende Diagramm auf Abb. 6 zeigt, dass die Butterproduktion seit 1995 stark rückläufig ist, wobei der Trend bereits ab 1983 einsetzte. Schon in einer Publikation aus dem Jahr 1992 wird erwähnt, dass der Butterverbrauch bei steigendem Realeinkommen generell abnimmt. Als Erklärung werden einerseits das Aufkommen von für die Verarbeitungsindustrie wirtschaftlich erträglichere Ersatzprodukte wie Margarine und andererseits ein vermehrtes Bewusstsein für gesunde Ernährung genannt.<sup>221</sup> Interessanterweise scheint die Entwicklung aktuell wieder in eine andere Richtung zu laufen, wie der „Buttermangel“ im Jahr 2017 gezeigt hat. Gleichzeitig gibt es die Tendenz, dass viele Bäckereien

<sup>219</sup> *Schneider*, Milchmarktreform 1988 in der Endrunde, 637f.

<sup>220</sup> Statistik Austria. URL: [http://www.statistik-austria.at/web\\_de/statistiken/index.html](http://www.statistik-austria.at/web_de/statistiken/index.html) [26.1.2019]

<sup>221</sup> *Egger, Rieder, Clemenz*, Internationale Agrarmärkte, 148.



bewusst Butter beziehen um auf das ökologisch in Verruf geratene Palmöl zu verzichten.<sup>222</sup>

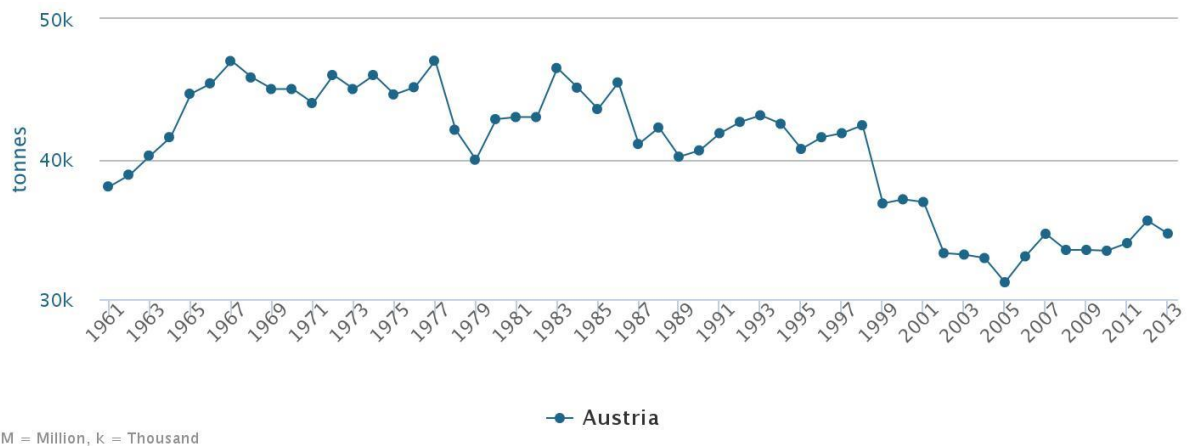


Abb. 6: Jährliche Butterproduktion Österreichs 1961-2013<sup>223</sup>

Anders sieht die Kurve allerdings im Bereich Käse aus. Die österreichische Produktion scheint seit den 1960ern kontinuierlich anzusteigen.

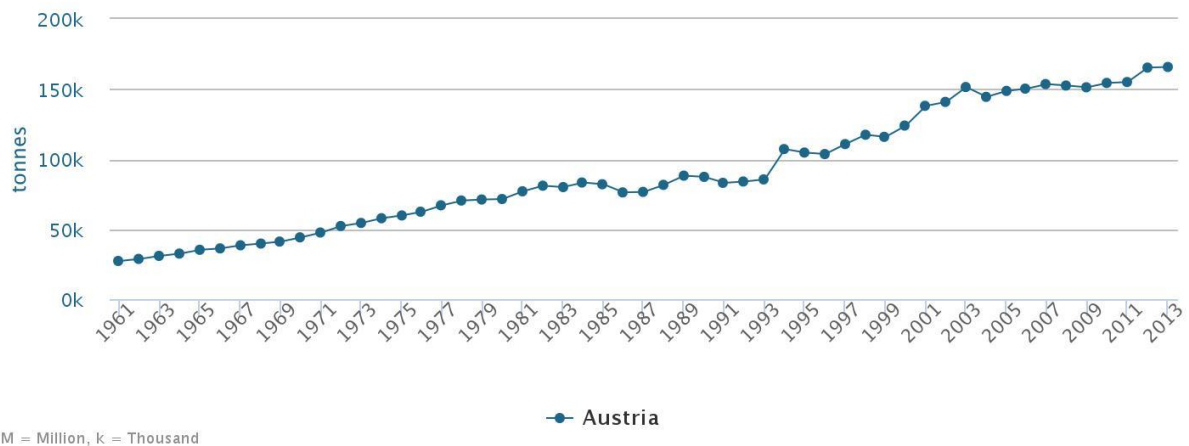


Abb. 7: Produktion von Kuhmilch-Käse Österreich 1961-2013<sup>224</sup>

Daraus lässt sich zweierlei ableiten: Einerseits könnte sich der Butterkonsum in Österreich verringert haben. Diese Hypothese wird allerdings von den Österreichischen Ernährungsberichten aus den Jahren 1998 und 2017 widerlegt, wonach sich der österreichische Butterkonsum bis zum Ende der 1970er sogar gesteigert hat und dann konstant blieb. Beim Beispiel Käse kam es hingegen sowohl in der Produktion als auch

<sup>222</sup> *DerStandard* vom 11.9.2017, Fette Preisaufschläge auf Butter bleiben wohl länger. URL: <https://derstandard.at/2000063907049/Fette-Preisaufschlaege-auf-Butter-bleiben-wohl-laenger-erhalten> [26.1.2019]

<sup>223</sup> FAO Statistik. URL: <http://www.fao.org/faostat/en/#data/QL> [26.1.2019]

<sup>224</sup> FAO Statistik. URL: <http://www.fao.org/faostat/en/#data/QL> [26.1.2019]

beim Konsum zu einem Anstieg.<sup>225</sup> Folglich könnte dies damit zusammenhängen, dass die Butterberge aus den 1980ern sich mehr und mehr aufgelöst haben und auch aus Absatzgründen immer weniger Butter produziert wurde.

### 3.8 Globale Aspekte der Milchwirtschaft

#### 3.8.1 Milchproduktion in anderen Ländern

Weltweit werden derzeit jährlich ca. 750 Millionen Tonnen Milch produziert, wobei etwa 85% auf die Produktion von Kuhmilch entfallen. Die Produktion ist seit den 1980ern etwa um 50% gestiegen, wobei es regionale Unterschiede gibt. So ist in Asien z.B. eine Produktionssteigerung um rund 240% bemerkbar.<sup>226</sup>

Wie aus einer Tabelle von Rosemary Fennell hervorgeht, ist der Anteil der Milchwirtschaft an der gesamten landwirtschaftlichen Produktion je nach Land innerhalb des Europäischen Wirtschaftsraumes sehr unterschiedlich. So hat sich bei den alten Ländern der EG wie Deutschland, Frankreich, Italien oder den Niederlanden prozentuell gesehen der Anteil an Milch- bzw. Rinderwirtschaft zwischen 1958/59 bis zum Anfang der 1990er-Jahre interessanterweise nur wenig verändert. Ein Ausreißer ist dabei Belgien, dessen Milchproduktionsanteil sich von 22 auf 14% verringert und der Rindfleischanteil sich von 16 auf 20% erhöht hat. Luxemburg z.B. hat über diesen Zeitraum bei beiden Sektoren zugelegt.<sup>227</sup> Auch in Irland betrug der prozentuelle Anteil an der gesamten landwirtschaftlichen Produktion 33%, was eine extreme Konzentration auf den Milchsektor darstellt.<sup>228</sup> Dennoch waren die größten Verursacher der Überschüsse in den 1980ern die Niederlande und Frankreich.<sup>229</sup>

Unterschiede nach Ländern gibt es ebenfalls in der Produktivität der Milchkühe, wobei es in allen Ländern einen massiven Anstieg zu verzeichnen gibt. Während in den Niederlanden 1958/59 eine Kuh durchschnittlich 4106 kg pro Jahr gab, hat sich diese Leistung bis 1993 auf 6014 kg gesteigert. Einen noch größeren Sprung gab es in Frankreich von 2273 kg pro Jahr auf 5396 kg.<sup>230</sup>

---

<sup>225</sup> Vgl. *Department für Ernährungswissenschaften* (Hg.), Österreichischer Ernährungsbericht 1998 / 2017.

<sup>226</sup> Susanne Nüssel, Erwin Märtilbauer, Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung der Milch und Milchprodukte. In: Heinz Becker, Erwin Märtilbauer (Hg.), *Milchkunde und Milchhygiene* (utb 8884, Stuttgart 2016), 16.

<sup>227</sup> Fennell, *The Common Agricultural Policy*, 58f.

<sup>228</sup> Fennell, *The Common Agricultural Policy*, 60.

<sup>229</sup> Knudsen, *European Farmers on Welfare*, 277.

<sup>230</sup> Fennell, *The Common Agricultural Policy*, 64.

Während die Fleischproduktion auf globaler Ebene vor allem in den 1990ern stark gewachsen ist, wächst die Weltmilchproduktion seit Ende der 1980er Jahre hingegen nur sehr langsam. Starke Anstiege fand man in der Milchproduktion von 1988-1998 vor allem in Schwellenländern, während in der EU Rückgänge verzeichnet wurden, was vermutlich im Zusammenhang mit der Milchquote steht. Auf den Handel bezogen kam Milch eine größere Rolle zu. Interessant ist dabei, dass z.B. Australien seinen Export in den 1990ern innerhalb weniger Jahre mehr als verdoppelt konnte. In Bezug auf die Menge von Milch spielt Österreich klarerweise eine untergeordnete Rolle. Nichtsdestotrotz hatten globale Entwicklungen eine Rolle für die österreichische Produktion.<sup>231</sup>

Insgesamt kann man aber sagen, dass die weltweite Milchproduktion angestiegen ist. Wie Egger u.a. festhalten, kam es im Zeitraum von 1969/71 bis 1986/88 zu einer weltweiten Zunahme an Kuhmilchproduktion um 28%. Die regionale Verteilung hingegen ist aber unterschiedlich, z.B. stieg die Milchproduktion in Japan, Indien und Osteuropa stark an, wohingegen sie in Kanada, Australien und Westeuropa konstant blieb oder rückläufig war. Auch in Bezug auf die Milchleistung gibt es gravierende Unterschiede. Während es in entwickelten Milchwirtschaften, wie man sie in stark industrialisierten Ländern vorfindet, immer weniger Kühe mit gleichzeitiger Leistungssteigerung gibt, sind Milchkühe in Ländern des globalen Südens oft in ein System integriert, d.h. dass Kühe oft eigentlich für die Zugkraft verwendet werden und Milch somit ein „Nebenprodukt“ ist. Des Weiteren veränderten sich Konsumgewohnheiten: Die Nachfrage bei frischer Milch sank, wohingegen verarbeitete Produkte wie Käse und Milchpulver stärker nachgefragt wurden.<sup>232</sup> Gleichzeitig scheint es aber einen Punkt des Wohlstands zu geben, an dem der Milchkonsum wieder sinkt, wie Hanisch am Beispiel Österreich ausführt und wie die Notwendigkeit einer effektiven Milchwerbung zeigt.<sup>233</sup>

Der mit Abstand größte Milchproduzent ist global betrachtet die Europäische Union mit ca. 160 Mio. Tonnen pro Jahr. Dahinter folgt Indien mit 142 Mio. Tonnen pro Jahr, dahinter folgen die USA, China und Pakistan. Interessant ist, dass Neuseeland zwar nur 3% der Weltmilchmenge produziert, allerdings führend im Export – vor allem von Milchpulver – ist.<sup>234</sup> Vor allem in den USA ist die Milchwirtschaft ebenfalls von

---

<sup>231</sup> *Schuh*, Der Weltagrarmarkt und Österreichs Landwirtschaft, 14f.

<sup>232</sup> *Egger, Rieder, Clemenz*, Internationale Agrarmärkte, 140ff.

<sup>233</sup> *Hanisch*, Die Politik und die Landwirtschaft, 167.

<sup>234</sup> Vgl. *FAO* (Hg.), *Statistical Pocketbook. World Food and Agriculture 2015*, 30; *FAOSTAT*, Daten zu Primary Livestock. URL: <http://www.fao.org/faostat/en/#data/QL> [04.10.2018]; *Nüssel, Märtlbauer*, Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung der Milch und Milchprodukte, 16f.

Überproduktion betroffen. Der Milchpreis ist dort besonders instabil, weshalb er teilweise schon massiv gefallen ist, was für die Milchbauern und Milchbäuerinnen fatal ist. Gleichzeitig verzeichneten große Konzerne in der Milchindustrie wie z.B. Dean Foods massive Zuwächse an Gewinnen.<sup>235</sup> Diese Entwicklungen sind besonders bezeichnend für das dritte Nahrungsregime.

### 3.8.2 Verwertung von Überschüssen: Internationaler Milchhandel

Generell stand der Verzehr tierischer Nahrungsmittel immer schon in engem Zusammenhang mit Nahrungsmittelüberschüssen. Bereits in den 30er-Jahren des 19. Jahrhunderts verfütterten US-amerikanische Farmer überschüssiges Getreide an das Vieh. Im Jargon der Nahrungsmittelindustrie versteht man unter *Veredelung* des Getreides die Nutzung als Futter zur Fleischproduktion bzw. zur Alkoholgewinnung. Die Relation zwischen Getreide zu Endprodukt ist bei beiden Produkten groß: Für ein Kilogramm Fleisch werden in etwa 6 kg Mais verbraucht.<sup>236</sup> Vor allem das Rind verbraucht viele Ressourcen, da es ein besonders schlechter Futterverwerter ist. So ergeben Berechnungen, dass nur ca. 11 % des zugeführten Proteins in für Menschen genießbares Protein umgesetzt werden.<sup>237</sup> Auch wenn es in Österreich keine Probleme mit Wasserknappheit ist, so ist doch erwähnenswert, dass für die Gewinnung tierischen Proteins 15mal mehr Wasser verbraucht wird als für dieselbe Menge pflanzlichen Proteins.<sup>238</sup>

Interessant ist, dass ab den 1970ern eine Diskussion über die übermäßige Fleischproduktion bei gleichzeitiger Nahrungsmittelknappheit in Entwicklungsländern in Gang gekommen ist. Somit herrscht ein Konkurrenzverhältnis zwischen Menschen und Tieren um pflanzliche Nahrungsmittel. Das Thema wurde schon 1975 von Frances Moor Lappé behandelt. Er kritisierte dabei den Konsum tierischer Lebensmittel als verschwenderisch, da bei den üblichen 9-10%, welche z.B. ein Rind aus pflanzliches in tierisches Eiweiß umsetzt, die restlichen rund 90% Protein „verloren“ gehen.<sup>239</sup>

Import und Export spielten im Milchsektor schon um 1900 eine wichtige Rolle. Interessant ist dazu eine Arbeit über gesüßte Kondensmilch in Dosen, welche

---

<sup>235</sup> Kirk *Kardashian*, Milk Money. Cash, Cows and the Death of the American Dairy Farm (Durham 2012), 186.

<sup>236</sup> Martina *Kaller-Dietrich*, Mais – Ernährung und Kolonialismus. In: Daniela *Ingruber*, Martina *Kaller-Dietrich* (Hg.), Mais. Geschichte und Nutzung einer Kulturpflanze (Historische Sozialkunde 18 / Internationale Entwicklung, Wien 2001), 24.

<sup>237</sup> Jeremy *Rifkin*, Das Imperium der Rinder. Mit einem Vorwort v. Ernst U. v. Weizsäcker u. einem Nachwort v. Petra Thorbietz (Frankfurt am Main / New York 1994), 124.

<sup>238</sup> *Rifkin*, Das Imperium der Rinder, 185.

<sup>239</sup> *Kaller-Dietrich*, Mais – Ernährung und Kolonialismus, 25.

besonders billig herzustellen war. Vor allem die Niederlande waren wichtige Exporteure dieses Produkts und versorgten so die sozial schwächeren Schichten der Städte Großbritanniens mit Milch.<sup>240</sup> Auch in der Nachkriegszeit gab es keine zureichende Fettversorgung der Bevölkerung, weshalb in Deutschland z.B. für Milch bis in die 1950er Jahre Lebensmittelkarten vergeben wurden. Des Weiteren gab es Butterimporte aus der Sowjetunion sowie Trockenmilchpulver aus den USA.<sup>241</sup>

1978 stand man in Österreich vor dem großen Problem der Überproduktion. Die Verwertung des Überschusses gestaltete sich allerdings unterschiedlich. Man strengte sich an, vor allem den US-Markt mit Emmentaler zu erobern. Weiters lieferte man Butter in den Vatikanstaat sowie Vollmilchpulver und Magermilchpulver in die Golfstaaten. Interessant ist dabei auch eine Spezialmilch mit Vitamin D, die für die Versorgung der US-Marine in Neapel gedacht war.<sup>242</sup>

Speziell für Milch gibt es auf internationaler Ebene ein Rohstoffabkommen. Das sogenannte *Internationale Übereinkommen über Milcherzeugnisse* wurde 1980 beschlossen, wobei sich damals nur 16 Länder von insgesamt 120 GATT-Partnern beteiligten. Zunächst gab es Mindestexportpreise, d.h. eine Kartellabsprache unter der Marktführung der EU. Ab 1995 begann man, diese Mindestexportpreise wieder abzusetzen, mit dem Ziel den Milchmarkt zu liberalisieren.<sup>243</sup> Ende 1997 trat dieses Abkommen, bei welchem gegen Ende hin ohnehin nur mehr wenige Partner verblieben waren, außer Kraft.<sup>244</sup> Es kam auch schon 1985 zu einem Bruch, da die EG den Mindestpreis bei Exporten immer wieder nicht einhielt, worauf sowohl die USA als auch Österreich sich aus dem Abkommen zurückzogen.<sup>245</sup>

Am Milchmarkt sind ebenfalls problematische Zusammenhänge zwischen der GAP und dem Weltagrarmarkt auszumachen. Durch die Preisstabilisierung der EG wurden Milchüberschüsse zum einen entweder auf den Weltmarkt abgesetzt oder teilweise auch an Länder des globalen Südens verschenkt. Diese Praxis hat aber fatale Folgen für die lokale Milchwirtschaft, da durch das billige Angebot aus dem Ausland die Landwirt\_innen unter Druck stehen.<sup>246</sup>

---

<sup>240</sup> Adel P. den *Hartog*, The Discovery of Vitamins and its Impact on the Food Industry: The Issue of Tinned Sweetened Condensed Skim Milk 1890-1940. In: Peter J. *Atkins* u.a. (Hg.), *Food and the City in Europe since 1800* (Aldershot / Hampshire 2007), 134.

<sup>241</sup> Christine *Brocks*, *Die Kuh – Die Milch*. Publikation zu Ausstellung, veranstaltet vom Deutschen Hygiene Museum (Dresden 1997), 44f.

<sup>242</sup> *Klug, Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 1. Kapitel: Die Institution: Der Milchwirtschaftsfonds in wirtschaftlicher Selbstverwaltung der Sozialpartner, 41.

<sup>243</sup> *Anderegg*, Grundzüge der Agrarpolitik, 571.

<sup>244</sup> Ludwig *Gramlich*, *Internationales Wirtschaftsrecht – schnell erfasst* (Berlin / Heidelberg 2004), 87.

<sup>245</sup> *Egger, Rieder, Clemenz*, *Internationale Agrarmärkte*, 156.

<sup>246</sup> *Egger, Rieder, Clemenz*, *Internationale Agrarmärkte*, 146.

Als neuen Absatzmarkt sah man in der Nachkriegszeit die neuen Staaten der Dekolonisation. Das von den Vereinten Nationen 1960 gegründete *World Food Programme* (WFP) war ein Anfang, Nahrungsmittel zu Dumpingpreisen loszuwerden. Dass in den damals sogenannten Ländern der „Dritten Welt“ tatsächlich ein Mehrbedarf an Nahrungsmittel bestand, wird von vielen Forscher\_innen bezweifelt, da man davon ausgeht, dass Mitte der 1950er Afrika, Asien und Lateinamerika eigentlich genug Lebensmittel produzieren konnten.<sup>247</sup> Das Ziel des WFP war also wirtschaftlicher Natur und bestand weniger darin, hungrige Menschen zu ernähren. Die Basis für eine globale Verteilung von Lebensmitteln war der freie Handel. Die Folgen dieser Politik war für jene Länder, die diese Lebensmittel bezogen, aber fatal. Vor allem in Afrika begannen sich die Regierungen auf die Nahrungsmittelhilfen zu verlassen, wodurch viele lokale Strukturen der Nahrungsmittelproduktion verloren gingen.<sup>248</sup> Aus dem World Food Programme heraus entstand 1969 das Projekt *Milk marketing & dairy development*.<sup>249</sup>

Prinzipiell ist festzuhalten, dass es die Tendenz gibt, dass bei steigendem Wohlstand auch die Nachfrage nach tierischen Produkten steigt. Die sogenannte *Livestock Revolution* wurde bzw. wird im Gegensatz zur *Green Revolution* nicht durch gezielte Entwicklung von Technologien zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität vorangetrieben, sondern durch die Nachfrage der Konsument\_innen.<sup>250</sup> So stieg auch die Nachfrage nach Milch in Indien massiv an. Um die erhöhte Nachfrage zu decken, versuchte man, die Produktion im eigenen Land voranzutreiben. Diese These muss allerdings kritisch betrachtet werden, wie das Beispiel *Operation Flood* oder die sogenannte *Weißer Revolution* zeigt. Dieses Programm, das etwa zwischen den 1970ern und 1996 bestand, wurde als Antwort auf billige Milchimporte aus dem Westen gestartet, um den heimischen Markt zu stärken und eine moderne Milchinfrastruktur aufzubauen. Das Programm gilt im Großen und Ganzen als erfolgreich: Indien wurde zu einem der größten Milchproduzenten der Welt. Maßnahmen, die z.B. Marketing-Konzepten, der Leistungssteigerung der Milchkühe und der Fortbildung der Landwirt\_innen galten, trugen erheblich dazu bei.<sup>251</sup> Man versuchte, die Fehler der Grünen Revolution nicht zu wiederholen und setzte deshalb darauf, auf die lokalen Gegebenheiten Rücksicht zu nehmen und die Weiße Revolution wird dadurch auch als

---

<sup>247</sup> Sheila Pelizzon, John Casparis, World Human Welfare. In: Terence K. Hopkins, Immanuel Wallerstein (Hg.), *The Age of Transition. Trajectory of the World-System, 1945-2025* (London / New Jersey 1996), 127f.

<sup>248</sup> Pelizzon, Casparis, World Human Welfare, 128f.

<sup>249</sup> Egger, Rieder, Clemenz, Internationale Agrarmärkte, 159.

<sup>250</sup> Gautam, R.S. Dalal, V. Pathak, Indian Dairy Sector: Time to Revisit Operation Flood. In: *Livestock Science* 127/2 (2010), 164.

<sup>251</sup> Gautam, Dalal, Pathak, Indian Dairy Sector, 164.

„Empowerment“ für ärmere Landwirt\_innen und Frauen betrachtet.<sup>252</sup> Inwieweit an diesem Beispiel rein die Nachfrage nach Milchprodukten das Angebot bestimmte und welche Rolle dabei die gezielte Förderung der Milchwirtschaft hatte, bleibt aber fraglich. Der Handel mit Frischmilch ist prinzipiell relativ gering, da diese schnell verdirbt. Wesentlich stärker wird deshalb mit Käse oder Trockenmilch gehandelt. Der Handel mit Milchpulver stieg hingegen stark an, was auch ein Anzeichen für die Verwertung von Überproduktion ist.<sup>253</sup> Milchpulver wurde neben dem kommerziellen Fluss vor allem als „Nahrungsmittelhilfe“ in Länder des globalen Südens abgesetzt und ist vor allem im Kontext der erwähnten Weißen Revolution in Indien zu nennen.<sup>254</sup> Eine besondere Rolle nimmt dabei sicherlich der Konzern *Nestlé* ein, der seit Jahrzehnten seine Muttermilchersatzprodukte aus Milchpulver vor allem in Länder mit hohen Geburtenraten exportiert. Problematisch sind diese Produkte vor allem deshalb, weil Eltern oftmals nicht instruiert wurden, wie diese Produkte richtig angewendet werden, was oftmals zu einer Fehlernährung der Säuglinge führen kann.<sup>255</sup> Diese Thematik wird auch in Kapitel 4.5.1 näher erläutert.

Die langen Transportwege von Nahrungsmitteln sind außerdem eine der am schnellsten wachsenden Ursachen für die Emission von Treibhausgasen. Während global gesehen Milch meist lokal produziert und konsumiert wurde, hat sich von 1961 bis 1999 der Export und Import von Milchprodukten allerdings verfünffacht.<sup>256</sup> Ein Grund dafür war sicherlich die ausufernde Überproduktion in dieser Zeit. Zusammenfassend kann man festhalten, dass der europäische Markt schon früh gesättigt war, weshalb der einzige Ausweg im Export gesehen wurde.<sup>257</sup>

Zur Frage, wie mit Milchüberschüssen umgegangen werden soll, gab es rege Diskussionen. Mit der Einführung der Milchquote entwickelte sich der Rindfleischmarkt zu einem wichtigen Thema, da viele Milchkühe im Zuge der Milchquote geschlachtet werden mussten.<sup>258</sup> Während man überschüssiges Getreide an Tiere verfüttern kann, ist die Situation etwas schwieriger, wenn es sich um einen Überschuss bei Fleisch oder Milch handelt. In Industriestaaten wie EU-Mitgliedsländern wie der EU ist die

---

<sup>252</sup> *Gautam, Dalal, Pathak*, Indian Dairy Sector, 165.

<sup>253</sup> *Egger, Rieder, Clemenz*, Internationale Agrarmärkte, 146f.

<sup>254</sup> *Egger, Rieder, Clemenz*, Internationale Agrarmärkte, 157.

<sup>255</sup> Norbert *Häring*, Nestlé gerät wegen Babynahrung erneut in Kritik. In: Handelsblatt. 28.5.2018. URL: [https://www.handelsblatt.com/unternehmen/handel-konsumgueter/unternehmensethik-nestle-geraet-wegen-babynahrung-erneut-in-die-kritik/22603548.html?ticket=ST-302273-BwMHjpDkdeBA\\_dQCf55Ec-ap1](https://www.handelsblatt.com/unternehmen/handel-konsumgueter/unternehmensethik-nestle-geraet-wegen-babynahrung-erneut-in-die-kritik/22603548.html?ticket=ST-302273-BwMHjpDkdeBA_dQCf55Ec-ap1) [13.12.2018]

<sup>256</sup> *McMichael, Friedmann*, 'Situating the Retailing Revolution', 305.

<sup>257</sup> *Knudsen*, Farmers On Welfare, 276f.

<sup>258</sup> Vgl. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften vom 12.9.1984. URL: [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC\\_1984\\_243\\_R\\_0001\\_01&from=DE](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC_1984_243_R_0001_01&from=DE) [30.3.2018]

Überproduktion seit vielen Jahrzehnten ein Thema. So wurde z.B. eine Anfrage an die Kommission der EG im Jahr 1980 zum Thema Ausbau der Milchbetriebe folgendermaßen beantwortet:

„Die modernen Produktionsmethoden setzen voraus, daß die Landwirte einer optimalen Futterzusammenstellung für ihre Kühe während der ganzen Laktationsperiode besondere Aufmerksamkeit schenken. [...] Zweifellos hat die stärkere Verwendung von Kraftfutter die hohen finanziellen Aufwendungen der Gemeinschaft für die Milchüberschüsse noch vergrößert; diese Belastung genau zu beziffern ist jedoch nicht möglich.“<sup>259</sup>

Klar wird dadurch, dass die Steigerung der Produktivität in der konventionellen Landwirtschaft und der Import von industriell produziertem Kraftfutter schon in den 1980ern als Problem erkannt wurden. Besonders problematisch ist dabei importiertes Kraftfutter, wie ein Amtsblatt der EG aus dem Jahr 1982 zeigt: „Das europäische Parlament betont insbesondere, daß die Einfuhren von Soja, Maniok und Maiskleber, die sich anstelle von Getreide und Eiweißen aus der Gemeinschaft verwenden lassen, die Produktion von Überschüssen besonders im Milchsektor begünstigen.“<sup>260</sup> Besonders zynisch erscheinen dann Entwicklungen wie der Export von Milchpulver in Länder des globalen Südens, um mangelernährte Menschen zu unterstützen. Gleichzeitig wurden und werden genau aus diesen Ländern wie z.B. Brasilien etc. Futtermittel für die Viehzucht, oft auf Sojabasis, nach Europa importiert.<sup>261</sup>

Exporte spielten auch in Österreich in den 1980ern eine Rolle. So hält Georg Sigloch in seiner Diplomarbeit fest, dass 1984 „etwa 20% der anfallenden Milch in verschiedenen Verwertungsformen exportiert werden“.<sup>262</sup> Große Zunahmen im Bereich des Exports wurden von ihm vor allem bei Vollmilchpulver, Schnittkäse und Magermilchpulver verzeichnet. Butter hingegen wurde kaum exportiert, da der EG-Raum von deren Überproduktion bereits gezeichnet war. Der Export verlief je nach Produkt unterschiedlich: Milchpulver ging vor allem nach West- und Osteuropa, wobei auch der Ferne Osten schon in den 1980ern als neuer Markt erschlossen wurde. Auch nach Afrika und Lateinamerika konnte das Milchpulver exportiert werden. Schnittkäse hingegen ging vor allem in EG- und EFTA-Mitgliedsländer.<sup>263</sup>

---

<sup>259</sup> Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften vom 3.12.1980, C 316/7. URL: [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC\\_1980\\_316\\_R\\_0001\\_01&rid=1](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC_1980_316_R_0001_01&rid=1) [30. 3. 2018]

<sup>260</sup> Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften vom 20.12.1982. URL: [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC\\_1982\\_334\\_R\\_0077\\_01&qid=1445945409285&from=DE](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC_1982_334_R_0077_01&qid=1445945409285&from=DE) [30.3.2018]

<sup>261</sup> *Rifkin*, Das Imperium der Rinder, 262.

<sup>262</sup> Georg *Sigloch*, Die räumliche Organisation der Milchwirtschaft in Österreich nach 1945. Diplomarbeit (Wien 1985), 154.

<sup>263</sup> *Sigloch*, Die räumliche Organisation der Milchwirtschaft, 154f.



## 4 Milchkonsum in der österreichischen Gesellschaft und Wirtschaft

Beim Konzept der Food Regimes wird ein kulturgeschichtlicher Aspekt oft ausgeblendet. Dieses Kapitel soll sich deshalb damit beschäftigen, da dies einen wertvollen Beitrag dazu leisten kann, die Dynamik von Produktion, Konsum und Werbung zu verstehen. Neben einer allgemeinen Kulturgeschichte der Milch werden auch Konsummuster und technische Veränderungen, die es diesbezüglich im zweiten und dritten Nahrungsregime gab, behandelt. Verantwortlich für eine Veränderung war die gezielte Werbung, Milch zu trinken, da man auf der Suche nach Absatzmärkten für die Überschüsse war. Im Zuge dessen wird auch auf das Thema Geschlecht und welchen Einfluss dieser Faktor auf den Milchkonsum hat, eingegangen.

Folgende Fragen soll dieses Kapitel beantworten:

- Welche Konsummuster in Bezug auf Milch prägen das zweite und das dritte Nahrungsregime?
- Wie wurde Milch während des zweiten und dritten Nahrungsregimes beworben?

### 4.1 Historischer Abriss des Milchkonsums

Für die längste Zeit in der Agrargeschichte standen in der menschlichen Ernährung pflanzliche Nahrungsmittel im Vordergrund. Der Verzehr tierischer Produkte war meist nur an der Peripherie, wie zum Beispiel zu speziellen Anlässen, üblich. Auch wenn Eier und Milch durchaus auch öfter konsumiert wurden, lag der Konsum weit unter heutigen Verhältnissen in Bezug auf den Verbrauch tierischer Nahrungsmittel.<sup>264</sup> Historisch betrachtet hatte die Domestizierung von Tieren immer mehrere Funktionen. Im Zentrum stand allerdings die Ernährung, vor allem tierisches Protein, durch welches für den menschlichen Körper essentielle Aminosäuren zugeführt werden. Es ist außerdem sehr wahrscheinlich, dass die Verwendung von Milch und Eiern ausschlaggebend für den Domestizierungsprozess war, da so gut wie alle domestizierten Tiere gemolken wurden. Die geographische Lage spielte dabei eine entscheidende Rolle. In Regionen, wo proteinreiche Pflanzen kaum wachsen konnten, wurden tierische Produkte ein wichtiger Faktor des Überlebens. Neben dem Ernährungsaspekt wurden Nutztiere auch für die Erzeugung von Leder und Wolle verwendet.<sup>265</sup> Eine weitere wichtige Funktion, die die Tierhaltung einnimmt, ist der Ersatz für die menschliche Arbeitskraft.

---

<sup>264</sup> Weis, The Ecological Hoofprint, 58.

<sup>265</sup> Weis, The Ecological Hoofprint, 53.

Rinder waren dabei vermutlich die ersten Tiere, die man zum Pflügen einsetzte. In weiten Teilen der Welt, vor allem des globalen Südens, haben Tiere auch heute noch diesen Nutzen.<sup>266</sup>

Es gibt Hinweise darauf, dass Milch schon in der Antike verarbeitet und konsumiert wurde. Da Milch aber von natürlichen Zyklen von Säugetieren abhängig ist, war sie knapp und wurde tendenziell eher zu Fett verarbeitet oder für religiöse Riten verwendet.<sup>267</sup> Auch im Mittelalter kann man davon ausgehen, dass Milch durchaus als religiöses Getränk betrachtet wurde, was unter anderem viele Darstellungen der Heiligen Maria als *Milchgeberin* belegen.<sup>268</sup> Die Geschichte der Milch zeigt, dass die Beziehung zwischen Tier und Mensch, vor allem zu Rindern, oft eng mit Religiosität verbunden war – nicht nur im christlichen Raum. Ein Beispiel dafür ist die indische Hindu-Bevölkerung, die in der Kuh einen Wohnort vieler Göttinnen und Götter sieht. Das Schlachten einer Kuh ist deshalb verpönt und teilweise sogar strafbar. Heilige Tempelstatuen werden z.B. auch mit Milch benetzt. Man darf aber nicht außer Acht lassen, dass die Tiere durchaus auch einen großen Stellenwert in der Ernährung haben. Konsumiert wird bei den Hindus die Milch der Kühe, außerdem dienen Ochsen als Zugtiere. Der Kuhmist wird zum einen als Dünger, aber auch als Heizmaterial für Kochstellen benutzt.<sup>269</sup>

In der Renaissance wurde in Europa Milch nach und nach beliebter. Während es immer mehr Verarbeitungsmöglichkeiten gab, beschäftigten sich auch immer häufiger Wissenschaftler mit dem Milchkonsum und die Liste der ihr zugesprochenen Vorteile wurde immer länger.<sup>270</sup> Während der Renaissance galt Milch als ideales Nahrungsmittel vor allem für jüngere und ältere Personen. Gleichzeitig wurde vor Milch aber gewarnt, da sie besonders für kranke oder sehr melancholische Personen als gefährlich eingestuft wurde.<sup>271</sup>

Der biblische Ausdruck „ein Land, darin Milch und Honig fließt“ zeigt, dass Milch schon lange ein hochgeschätztes Lebensmittel zu sein scheint. Historisch betrachtet ist der Konsum von frischer Milch aber relativ jung. In vorindustriellen Gesellschaften Mitteleuropas verzehrte man in erster Linie verarbeitete Milch. Einerseits hatte die unverarbeitete Milch im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts den Ruf, höchstens ein Nahrungsmittel für Schwache zu sein. Andererseits galt in Regionen mit ausgeprägter

---

<sup>266</sup> Weis, *The Ecological Hoofprint*, 55.

<sup>267</sup> Valenze, *Milch: A Local and Global History*, 19f.

<sup>268</sup> Valenze, *Milch: A Local and Global History*, 42-51.

<sup>269</sup> Rifkin, *Das Imperium der Rinder*, 42f.

<sup>270</sup> Valenze, *Milch: A Local and Global History*, 81.

<sup>271</sup> Valenze, *Milk: A Local and Global History*, 61.

Milchwirtschaft das Credo, dass Milch keineswegs verschwendet werden durfte.<sup>272</sup> So sind auch Phrasen wie „alles in Butter“ oder der Begriff des „Absahnens“ positiv konnotiert.<sup>273</sup>

Auch wenn in der Industriegesellschaft heutzutage der Konsum von Kuhmilch dominiert, gibt es traditionell auch andere Tiere, die gemolken werden. Beispiele dafür sind Kamele in Wüstenregionen, Ren in Nordeuropa oder auch Pferde in der heutigen Mongolei. Noch vielfältiger ist das Spektrum, wenn es um den volksmedizinischen Einsatz ging, wobei sogar von Hundemilch die Rede ist. Vor allem in Süd- und Südosteuropa sind seit der Antike auch Schafe und Ziegen wichtige Milchtiere.<sup>274</sup> Seit dem 17. Jahrhundert nimmt der Einsatz von Schafen für die Milchproduktion aber immer mehr ab. Die Ziege hingegen erlebte vor allem im Zuge der Industriellen Revolution einen regelrechten Aufschwung, da ihre etwas fettere Milch besonders nahrhaft ist, was für die rasch wachsenden Arbeiterfamilien essentiell war. Es ist außerdem bemerkenswert, dass Ziegen im Vergleich zu Kühen gemessen am eigenen Körpergewicht eine wesentlich höhere Milchleistung erbringen können. Allerdings eignen sich Ziegen nicht für die Massentierhaltung. Deshalb haben sich auch die Molkereien vor allem auf die Verarbeitung von Kuhmilch spezialisiert.<sup>275</sup>

In engem Zusammenhang zum Milchkonsum muss man auch immer den Fleischkonsum sehen. Rinder wurden als Arbeitskraft und Milchgeber immer besonders wertgeschätzt. Europa war dabei eine der ersten Regionen der Welt, in der auch die Rindfleischproduktion einen großen Stellenwert einnahm. Über viele Jahrhunderte hinweg wurde Europa zu einem Kontinent der Fleischessenden, wobei die Konsumgewohnheiten schon immer stark variierten. Man geht zum Beispiel davon aus, dass im späten Mittelalter ein durchschnittlicher Deutscher etwa 100 kg Fleisch pro Jahr verzehrte. Einige Jahrhunderte später war Fleisch eher an die Peripherie des Nahrungsplans des ärmeren Großteils gedrängt: Im frühen 19. Jahrhundert betrug der durchschnittliche Fleischkonsum etwa 20 kg pro Kopf und Jahr.<sup>276</sup> Heutzutage sind wir hingegen wieder auf mittelalterlichem Niveau, wobei pro Jahr wieder ca. 95 kg Fleisch pro Kopf gegessen werden.<sup>277</sup>

Der weltweite Milchkonsum ist allerdings sehr ungleich verteilt. Einerseits gibt es Kulturen, die hauptsächlich aus Hirten und Nomaden hervorgegangen sind und bei

---

<sup>272</sup> *Schürmann*, Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels, 19.

<sup>273</sup> *Rollinger*, Milch besser nicht, 243.

<sup>274</sup> *Schürmann*, Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels, 26f.

<sup>275</sup> *Schürmann*, Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels, 28f.

<sup>276</sup> *Weis*, The Ecological Hoofprint, 59.

<sup>277</sup> Statistik Austria, Versorgungsbilanz für Fleisch nach Arten 2017.

denen Milchviehhaltung im Mittelpunkt der Ernährung stehen. Andererseits gibt es Regionen wie China oder Japan, wo traditionellerweise keine Milch konsumiert wurde. Global gesehen steigt der Milchkonsum allerdings an, vor allem jener von verarbeiteten Milchprodukten.<sup>278</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Fähigkeit, im Darm Milchzucker überhaupt zu spalten. Schätzungen zufolge können etwa 80% der Weltbevölkerung die sogenannte Laktose nicht verdauen, da sie als erwachsene Personen das Verdauungsenzym Laktase nicht mehr produzieren. Der Grund dafür ist ein genetischer, weshalb Menschen im asiatischen und afrikanischen Raum in der Regel laktoseintolerant sind.<sup>279</sup> Umso interessanter ist es deshalb, dass Milchpulver in großen Mengen in den asiatischen Raum exportiert wird.

## 4.2 Milchkonsum im modernen Milchzeitalter

Prinzipiell spricht Schürmann davon, dass das moderne Milchzeitalter mit den 1870ern beginnt. Einerseits wurde in dieser Zeit eine erste leistungsstarke Zentrifuge, welche für das Trennen von Rahm und Magermilch essentiell ist, produziert. Andererseits entstand in den 1880ern die erste milchwirtschaftliche Literatur.<sup>280</sup>

Schon im frühen 19. Jahrhundert entdeckte man die Konservierung verschiedener Nahrungsmittel in Weißblechdosen und 1827 konnte man auch die ersten Milchkonserven herstellen. Louis Pasteur entdeckte wenig später den chemischen Hintergrund der Hitzesterilisierung, nachdem er Mikroorganismen beim Gärungsprozess erforscht hatte. In Ländern wie Frankreich, Deutschland oder den USA begann man, Milchkonserven nach diesem Prinzip der *Pasteurisierung* herzustellen.<sup>281</sup> Mitte des 19. Jahrhunderts führten außerdem Entdeckungen in der Chemie und Physik zu neuen Möglichkeiten der Produktion, wie z.B. neue Analyseverfahren, mit denen bestimmte Parameter in Lebensmitteln bestimmt werden können. Die Herstellung von Milchprodukten wurde mehr und mehr zu einem Thema der wissenschaftlichen Forschung.<sup>282</sup> Valenze sieht in dieser Entwicklung schließlich den Beginn einer neuen Form von Milchkonsum: Durch die wesentlich verbesserten Hygienestandards wurde Milch nun zu einem Produkt für alle. In Dosen haltbar gemacht für das Militär oder weiterverarbeitet zu Eis, Schokolade, Butter oder Käse

---

<sup>278</sup> Gerald Rimbach, Jennifer Nagursky, Helmut F. Erbersdobler, Lebensmittel-Warenkunde für Einsteiger (Berlin / Heidelberg 2015), 3.

<sup>279</sup> Rollinger, Milch besser nicht, 136f.

<sup>280</sup> Schürmann, Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels, 35.

<sup>281</sup> Hans J. Teuteberg, Die Begründung der Ernährungsindustrie. In: Hans J. Teuteberg, Günter Wiegelmann (Hg.), Unsere tägliche Kost (Münster 1986), 292.

<sup>282</sup> Carl-Ludwig Riedel, Manfred Kroger, Unvollständige Geschichte der Milchwirtschaft und milchwirtschaftlichen Technologie (Beiträge zur Milchwirtschaft 2, Köln 2004), 26.

waren Produkte mit Milch schon bald nicht mehr wegzudenken.<sup>283</sup> Interessant in Bezug auf den Konsum ist, dass Schürmann am Beispiel Südoststeiermark feststellen konnte, dass erst durch die Etablierung von Molkereien ein größerer Milchkonsum selbst in bäuerlichen Haushalten Einzug fand.<sup>284</sup>

Manche Nahrungsmittel sind vollkommen vom modernen Molkereiwesen abhängig, wie zum Beispiel Kondensmilch, Speiseeis oder Schokolade.<sup>285</sup> Außerdem gelangten im Zuge der Industrialisierung neue Milchverarbeitungsprodukte auf den Markt: Fruchtjoghurt, Sauermilch mit Marmelade, aber auch Produkte, die sich nicht wirklich durchsetzen konnten, wie z.B. der alkoholische Milchsekt.<sup>286</sup>

Festzustellen sind im Laufe des 20. Jahrhunderts Tendenzen, dass manche Milchkultur-Elemente aufgegeben und wiederaufgenommen wurden, wie z.B. das vergorene Molkegetränk *Mysa* auf Island. Gesamteuropäisch kommt es auch immer mehr zu einem regelrechten Milchkultur-Austausch, wie z.B. Joghurt und Kefir, die auch bereits vor dem Ersten Weltkrieg hergestellt wurden. Schürmann interpretiert dies als eine Art „Ausgleich“ von Nahrungsstandards und einen Abbau von Stadt-Land-Gegensätzen.<sup>287</sup>

In globaler Hinsicht ist generell ein eindeutiger Trend erkennbar: Der Konsum tierischer Nahrungsmittel hat sich innerhalb der letzten 60 Jahre massiv gesteigert. Während im Jahr 1961 die weltweite Fleischproduktion bei etwa 71 Mio. Tonnen pro Jahr lag, stieg sie bis zum Jahr 2011 auf 297 Mio. Tonnen. Bei der Eierproduktion kam es sogar noch zu größeren Anstiegen. Die Milchproduktion hingegen hat sich in etwa „nur“ verdoppelt, wobei diese etwa im Verhältnis zum weltweiten Bevölkerungswachstum steht.<sup>288</sup> Das Nahrungsmittel Milch ist heute dennoch aus mehreren Perspektiven umstrittener denn je. Ernährungswissenschaftliche Studien sind sich uneinig, ob der Kuhmilchkonsum gesundheitlich von Nutzen ist oder eher das Gegenteil bewirkt. Gleichzeitig gibt es mit der veganen Bewegung immer mehr Menschen, die aus verschiedensten Gründen bewusst auf Milch verzichten.

Inwiefern sich der Milchkonsum über die letzten Jahrzehnte verändert hat, hängt unter anderem davon ab, um welches Produkt es sich handelt. Eine Studie aus den USA ist deshalb den Gründen für den sinkenden Konsum von Trinkmilch in den USA nachgegangen. Demnach kommt es seit den 1940ern zu einem immer geringeren

---

<sup>283</sup> Valenze, *Milk: A Local and Global History*, 253.

<sup>284</sup> Schürmann, *Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels*, 45.

<sup>285</sup> Schürmann, *Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels*, 45f.

<sup>286</sup> Sandgruber, *Die Landwirtschaft in der Wirtschaft*, 246.

<sup>287</sup> Schürmann, *Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels*, 45.

<sup>288</sup> Weis, *The Ecological Hoofprint*, 1.

Milchkonsum – obwohl sowohl von Milchproduzent\_innen als auch von staatlicher Seite Werbung gemacht wird.<sup>289</sup>

In einer US-amerikanischen Studie wurde gezeigt, dass der Konsum von Trinkmilch in den USA seit den 1940ern einen Rückgang erfährt. Als möglicher Grund wird z.B. das relativ neue Angebot an anderen Getränken – sowohl im Supermarkt als auch in einem Restaurant – wie z.B. Softdrinks genannt. Weitere Gründe könnten auch Laktoseintoleranz, die Popularität von Veganismus, bewussterer Umgang mit Tieren, „neue“ Milchsorten wie z.B. Sojadrinks oder auch die durch wissenschaftliche Erkenntnisse in der Medizin entstandene Skepsis gegenüber dem Milchkonsum sein.<sup>290</sup> Viele dieser Faktoren könnte man dem dritten Nahrungsregime zuordnen und sind durchaus plausibel. Für den Rückgang, der bereits in den 1940ern einsetzte, muss man aber vermutlich nach anderen Gründen suchen.

Es konnte außerdem bei Kindern ein Zusammenhang zwischen dem vermehrten Konsum von Fast Food und Softdrinks und dem Rückgang im Konsum von Trinkmilch festgestellt werden. Bei der Erforschung des historischen Nahrungskonsums ist zu bedenken, dass der Faktor Generation eine große Rolle spielt. Menschen, die in etwa zur gleichen Zeit geboren wurden, haben sehr ähnliche Essgewohnheiten. Diese lassen sich im Lauf des Lebens oft nur schwer wieder ändern.<sup>291</sup>

DuPuis und Goodman halten fest, dass der Milchkonsum in den USA auch etwas mit der Vorstellung von „right living“ zu tun hat. So ist es einer Koalition der weißen Mittelschicht, den Landwirt\_innen und Gesundheitsbehörden zu verdanken, dass Milch den Ruf von ausgesprochen gesund und des „perfekten“ Nahrungsmittels genießt – auch wenn dies aus vielerlei Hinsicht eine eher historisch gewachsene Ansicht ist.<sup>292</sup> Auch im europäischen Raum spielen die Akteure des Milchmarkts eine große Rolle.

Auch aus dem Österreichischen Ernährungsbericht aus dem Jahr 1998 geht hervor, dass von den 1950ern bis zu Beginn der 1980er ein kontinuierlicher Rückgang am Konsum von Frischmilch zu verzeichnen war, wohingegen der Butterverbrauch bis zum Ende der 1970er angestiegen ist und dann konstant blieb. Den größten Zuwachs gab es allerdings beim Käseverbrauch. Leider sind viele Daten aufgrund zweier Umstellung

---

<sup>289</sup> Hayden *Stewart*, Diansheng *Dong*, Andrea *Carlson*, Is Generational Change Contributing to the Decline in Fluid Milk Consumption? In: *Journal of Agricultural and Resource Economics* 37/3 (2012), 436.

<sup>290</sup> *Stewart*, *Dong*, *Carlson*, Decline in Fluid Milk Consumption, 436.

<sup>291</sup> *Stewart*, *Dong*, *Carlson*, Decline in Fluid Milk Consumption, 437.

<sup>292</sup> E. Melanie *DuPuis*, David *Goodman*, Should we go „home“ to eat?: toward a reflexive politics of localism. In: *Journal of Rural Studies* 21 (2005), 362.

der Erhebung der statistischen Daten nicht mehr vergleichbar – vor allem für die Zeit von 1984 und 1995.<sup>293</sup>

Interessant ist eine Zukunftsvision der Milchwirtschaft aus dem Jahr 1968 von dem Schweden Sten-Olof Arph, der die Milchwirtschaft der 2000er-Jahre als stark industrialisiert beschreibt. Neben dem Einsatz von Technik geht er außerdem davon aus, dass Ersatzstoffe für Milch zur Ernährung der angewachsenen Bevölkerung notwendig sein würden.<sup>294</sup> Beides ist in gewisser Hinsicht eingetreten, wobei Ersatzprodukte weniger aufgrund des Mangels an Milch produziert werden, sondern die Herstellung von Produkten wie Margarine, „Sojaghurt“ und veganem Käse vermutlich mehr mit Umwelt- und Ernährungsbewusstsein zu tun haben.

### **4.3 Verarbeitungsprozesse von Milch und Milchprodukten**

Im Zuge des modernen Milchzeitalters gab es einige technische Neuerungen, die die Herstellung von neuen Milchprodukten möglich machten. Eine wichtige Neuerung gab es in den 1950ern, als nicht mehr Rahm, sondern Rohmilch an die Molkereien geliefert wurde. Dadurch mussten diese ihre Anlagen umbauen bzw. ausbauen. Weiters ging man dazu über, Milch in Flaschen zu verkaufen, was etwa bis in die 1970er Jahre beibehalten wurde. In den 1960ern wurde schließlich erstmals Milchpulver hergestellt und auch die Erzeugung von Haltbarmilch erfuhr einen Aufschwung. 1964 gab es die ersten Milchdesserts aus Sauermilch und Marmelade sowie das Fruchtjoghurt. Ausgefallenerere Produkte wie der sogenannte Milchsekt konnten sich hingegen nicht durchsetzen. Erwähnenswert ist in diesem Kontext auch, dass die moderne Säuglingsnahrung ein Produkt der Milchverarbeitungsindustrie ist.<sup>295</sup>

#### **4.3.1 Milch als sicheres Lebensmittel**

Lange Zeit galt Milch als Quelle diverser Krankheitserreger. Durch die Möglichkeit der Pasteurisierung wurde Milch hingegen schlagartig zu einem sicheren Lebensmittel. Dennoch werden nach europäischem Standard möglichst niedrige Keimzahlen in der Produktion angestrebt. Auch wenn Milch selbst heute in Europa in der Regel nur physikalisch behandelt wird, gibt es dennoch viele verschiedene Verfahren, wie Milch behandelt und weiterverarbeitet werden kann. Ein wichtiges Verfahren ist dabei die

---

<sup>293</sup> *Department für Ernährungswissenschaften* (Hg.), Österreichischer Ernährungsbericht 1998, 1.15f.

<sup>294</sup> *Schürmann*, Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels, 46f.

<sup>295</sup> *Sandgruber*, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft, 246.

Pasteurisierung, wobei durch Erhitzung gefährliche Keime abgetötet werden. Die EU entwickelte dafür strenge Richtlinien, welche Arten von Pasteurisierung bzw. Sterilisierung für Milch angewendet werden müssen. Bei der üblichen *Pasteurisierung* wird die Milch nur kurz erhitzt und dadurch in der Regel gekühlt sechs Tage haltbar ist. Ein anderes Verfahren ist das *Ultrahoherhitzen*, wodurch sämtliche Keime abgetötet werden. Die intensivste Form von Haltbarmachung ist jene der *Sterilisierung*, wodurch die Milch bis zu einem Jahr ungekühlt haltbar gemacht wird. Zu bedenken ist dabei, dass Vitamine und die Wertigkeit des Milchproteins zerstört werden können. Ein weiterer Bearbeitungsschritt ist jener der *Homogenisierung*, bei dem die Fettkügelchen der Milch durch kleine Düsen gepresst werden und dadurch verkleinert werden und dadurch in Schwebelage bleiben, statt an der Oberfläche zu schwimmen. Ziel ist es, das Fett besser zu verteilen, was den Effekt hat, dass die Milch leichter verdaulich ist sowie das Aufrahmen verzögert wird. Außerdem sagt man homogenisierter Milch einen volleren Geschmack nach.<sup>296</sup>

Seit einigen Jahren wird die normal pasteurisierte Milch mehr und mehr von *Extended Shelf Life* (ESL) Milch verdrängt. Diese ist gekühlt und ungeöffnet sogar bis zu 24 Tage haltbar, da eine intensivere Wärmebehandlung oft mit einer Mikrofiltration die Keimzahl wesentlich reduziert. Auf der Verpackung ist diese Form der Behandlung mit „länger frisch“ gekennzeichnet.<sup>297</sup>

#### 4.3.2 Butter

Historisch gesehen war man sich stets einig, dass vor allem der fette Rahm das Wertvollste an der Milch sei. Das wichtigste Produkt war daher die Butter, wobei die Herstellung qualitativ hochwertiger Butter größeren Milchwirtschaften vorbehalten war. Die Herstellung von Butter ist in Europa, Asien und dem nördlichen Afrika allerdings vermutlich schon seit Jahrtausenden bekannt und Zeugnisse reichen bis in die Antike zurück. Sowohl Griechen als auch Römer kannten Butter, wobei diese nur in kleinen Mengen hergestellt und als äußerliche Verwendung als Heilmittel eingesetzt wurde, da der Verzehr von Kuhmilch eigentlich nicht sehr beliebt war. In nördlicheren Regionen, in welchen der Zugang zu Olivenöl schwieriger war, wurde die Butter sehr wohl auch in der Küche verwendet.<sup>298</sup> Vor der Erfindung der Zentrifuge musste man die Milch auf natürliche Weise aufrahmen lassen. Da Fett schwimmt, steigt es mit der Zeit nach oben

---

<sup>296</sup> Rimbach, Nagursky, Erbersdobler, Lebensmittel-Warenkunde für Einsteiger, 3-7.

<sup>297</sup> Heinz Becker, Erwin Märtlbauer, Konsummilch. In: Heinz Becker, Erwin Märtlbauer (Hg.), Milchkunde und Milchhygiene (utb 8884, Stuttgart 2016), 150.

<sup>298</sup> Schürmann, Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels, 20f.



hin auf und konnte so abgeschöpft werden, wurde dann im Butterfass geschlagen, bis sich das Fett und die Buttermilch voneinander absonderten.<sup>299</sup> Butter wurde außerdem schon sehr früh gehandelt, da man sie durch die Konservierung durch Einsalzen bis zu einem Jahr haltbar machen konnte. Im Mittelalter führte vor allem Skandinavien den Butterexport an. In südlicheren Regionen wie im Süden Deutschlands wurde sie durch Auskochen zu Schmalz konserviert. Eine dritte Variante der Konservierung findet sich z.B. auf Island, wo man die Butter bis ins 19. Jahrhundert bewusst ranzig werden ließ.<sup>300</sup>

Vor allem aus ernährungsphysiologischer Perspektive hat die Massentierhaltung Einfluss auf die Qualität der Butter. Je nach Futter der Kühe, werden entsprechend mehr gesättigte oder eher ungesättigte Fettsäuren gebildet. Ungesättigte Fettsäuren, die vor allem bei viel Grünfutter gebildet werden, sind weicher und dementsprechend wird die Butter auch streichfähiger. Ungesättigte Fettsäuren sind für die Ernährung außerdem essentiell. Milchkühe, die hingegen nur im Stall stehen und Trockenfutter bekommen, produzieren tendenziell härteres Milchfett.<sup>301</sup>

#### 4.3.3 Lebensmitteltechnologie in der Verarbeitungsindustrie

Der Einsatz von technologischen Verfahren zu Herstellung von Milchprodukten ist sicherlich keine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Schon im 19. Jahrhundert wurden die Grundsteine für die moderne Milchproduktion gelegt. Viele neuen Erkenntnisse in der Chemie und Physik wurden von der Milchindustrie umgesetzt. Beispiele dafür sind z.B. die Entrahmung der Milch durch Zentrifugenkraft im Jahr 1859, das Erkennen des wichtigsten Milcheiweißes (Casein), die industrielle Laktoseherstellung oder auch die Entdeckung des Labenzym für die Käseherstellung. Der heute weltweit agierende Konzern Nestlé stellte außerdem bereits 1868 Muttermilchersatzprodukte aus Milchpulver her.<sup>302</sup>

Die Einflüsse der zunehmenden Industrialisierung sind vor allem bei Produkten wie z.B. Joghurt bemerkbar. Auch wenn in Werbungen stets ein romantisierendes Bild von Milchprodukten propagiert wird, ließen sehr viele Milchprodukte ohne Zusatzstoffe wohl kaum verkaufen. Ein Beispiel dafür ist sicherlich die Sauermilch, also Produkte wie Joghurt, oder Kefir. Seit den 1970ern werden verschiedenste Joghurtprodukte in Massenproduktion hergestellt. In der traditionellen Joghurtherstellung wurden

---

<sup>299</sup> Sandgruber, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft, 240.

<sup>300</sup> Schürmann, Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels, 22f.

<sup>301</sup> Rollinger, Milch besser nicht, 247.

<sup>302</sup> Riedel, Kroger, Unvollständige Geschichte der Milchwirtschaft, 28-32.

Milchsäurebakterien hinzugefügt und einige Stunden oder sogar Tage „säuern“ gelassen. Da in der Massenproduktion der Faktor Zeit meist limitiert ist, schmeckt unser heutiges Joghurt wesentlich milder als traditionelles Joghurt. Unsere Geschmacksnerven sind außerdem vermutlich eher daran gewöhnt, süßeres Joghurt zu essen, da oftmals Aromen, Zucker, Fruchtsirup und Farbstoffe zugesetzt werden.<sup>303</sup> In diesem Kontext ist auch die Entdeckung von Süßstoffen wie z.B. Acesulfam K oder Aspartam zu nennen, die heute vielen industriellen Milchprodukten zugefügt werden.<sup>304</sup> Die Fortschritte der Lebensmitteltechnologie haben es außerdem ermöglicht, dass Fertiggerichte Einzug auf den Speiseplan fanden. So wird Molkeneiweiß bzw. Kasein oft als Schaumbildner und Aufschlaghilfe für Schlagobers und Pudding oder als Emulgator und Stabilisator in Suppen, Dressings, Margarine oder Eis verwendet. Seit 2005 muss allerdings jede Spur von Milchbestandteil laut EU-Richtlinie auf der Verpackung kenntlich gemacht werden.<sup>305</sup>

#### 4.3.4 Verpackungssysteme im Wandel

Während in den 1960ern und 1970ern noch Glas als Verpackungsmaterial für Milch vorherrschend war, veränderte sich der Trend nach und nach hin zu Verpackungskartons, dem sogenannten Tetrapak. Trinkmilch wurde z.B. im Jahr 1969 noch zu 46% in Flaschen, 29% offen und nur 24% in Einwegverpackungen verkauft. Im Jahr 1982 wurden hingegen 89% der Trinkmilch in Einwegverpackungen verkauft. Erst durch die Einführung der Leichtglasflasche wurde die Glasflasche Ende der 1980er Jahre wieder beliebter.<sup>306</sup>

---

<sup>303</sup> *Rollinger*, Milch besser nicht, 253ff.

<sup>304</sup> *Riedel, Kroger*, Unvollständige Geschichte der Milchwirtschaft, 61.

<sup>305</sup> *Rollinger*, Milch besser nicht, 274f.

<sup>306</sup> *Dax*, Richtmengenregelung der Milchproduktion, 128f.



Abb. 8: Gekühlte Milch im Tetrapak<sup>307</sup>

Das Foto aus den 1950ern zeigt einen Automaten, aus dem man in Karton, dem *Tetrapak*, abgefüllte Milch nehmen kann. Wie auf dem Foto zu sehen ist, hat der beliebte Verpackungskarton seinen Namen vermutlich daher, dass die Form ursprünglich ein Tetraeder war. Ab 1955 wurden sukzessive Molkereien mit dem Verpackungssystem aus Karton ausgestattet. Die Frage nach Nachhaltigkeit erreichte 1992 schließlich auch die Verpackungsindustrie, wodurch die Ökoboxen für die Kartons eingeführt wurden. Schließlich gibt es die Milchpackungen seit einigen Jahren auch mit einem praktischen Drehverschluss.<sup>308</sup>

Die Verpackungskartons haben sich über die Jahre hin allerdings verändert. So zeigt auch ein Ausschnitt aus der ORF-Sendung „WIR“ aus dem Jahr 1988, wie ein Vertreter der Milchindustrie demonstrieren möchte, wie der neue Milchkarton zu öffnen ist. In der Sendung scheitert er allerdings kläglich, da es noch keinen Drehverschluss gab.<sup>309</sup>

Auch in einer Diplomarbeit aus dem Jahr 1987 zu den Verpackungssystemen der Milch wird erwähnt, dass die „Einführung des Einwegsystems zu heftigen Widerständen seitens der Flaschenbefürworter“ führte. Dennoch wurden 1985 etwa 87% der Milch in Verbundkartons abgefüllt.<sup>310</sup> Aus gesundheitlicher und ökologischer Perspektive war

---

<sup>307</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 4.

<sup>308</sup> Carina Juliette Wallner, 55 Jahre Trinkvergnügen. Tetra Pak im Dienst der österreichischen Milchbranche und Konsumenten. In: Manfred Klug, Janos Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 3, 81-85.

<sup>309</sup> Video aus dem ORF Archiv, Das Fachgerechte Öffnen einer Milchverpackung. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=OJQ9JmRoMq8> [3.12.2018]

<sup>310</sup> Ilse Wingelhofer, Die Milch und ihre Verpackungssysteme. Ein Systemvergleich von Mehrwegglasflasche und Verbundkarton anhand zweier Studien. Diplomarbeit (Wien 1987), 22, 50.

der Widerstand sicherlich nicht unbegründet, da die Kartons in der Regel mit aus Erdöl erzeugtem Polyethylen beschichtet sind.

#### **4.4 *Doing Gender* im Milchkonsum**

Ein Gesichtspunkt, den man auch bei der Betrachtung von Food Regimes miteinbeziehen kann, ist jener der Essgewohnheiten aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive. Rifkin sieht im Akt des Essens ein besonders intimes Erleben der natürlichen Welt. Grundlegend unterscheidet er in Ackerbaugesellschaften, bei denen eine hegende und behütende Haltung im Vordergrund steht, da Pflanzen nur so gedeihen können. Järgergesellschaften hingegen spricht er generell die Haltung von Verfolgung und Angriff zu.<sup>311</sup> Aus diesen beiden Traditionen heraus ist auch unser Ernährungsverhalten zu betrachten. Roman Sandgruber hält fest, dass vor allem in der Ernährungsgeschichte große Unterschiede zwischen den Geschlechtern erkennbar sind. Er betont neben der generellen fehlenden Konsumgeschichte der Frauen, dass Umfrage-Daten zum geschlechterspezifischen Konsum kaum vorhanden sind – außer für bestimmte Nahrungs- und Genussmittel wie z.B. Alkohol.<sup>312</sup> „In der Ordnung des Essens spiegeln sich komplexe soziale Beziehungen und Ordnungen [...]. Dass dabei Hierarchien und Geschlechterrollen zum Ausdruck kommen, ist eigentlich selbstverständlich.“<sup>313</sup>

Essen spiegelt allerdings auch Machtstrukturen wider: Das „starke Geschlecht“ ist schon seit den Götter- und Heldensagen mit Vielessen verbunden – wer esshungrig ist, ist auch machthungrig. Schon die ungleiche Verteilung der Nahrungsmittel förderte den Mythos vom „schwachen Geschlecht“ und von „schwacher Nahrung“.<sup>314</sup> Es ist also nicht überraschend, dass Milch schon in der Antike eine große Rolle für Frauen zugesprochen wurde, da z.B. Hippokrates eine bestimmte Verbindung zwischen Brust und Gebärmutter sah. So wurde z.B. Frauen bei Unfruchtbarkeit empfohlen, Milch in ihre Vagina zu geben.<sup>315</sup>

Vielen Nahrungsmitteln werden bestimmte Eigenschaften zugesprochen. So beschreibt Roland Barthes die Milch als rein und unschuldig: „Außerdem ist ihre Reinheit, in Verbindung mit der kindlichen Unschuld, ein Zeichen von Kraft, Zeichen einer

---

<sup>311</sup> Rifkin, *Das Imperium der Rinder*, 200f.

<sup>312</sup> Roman Sandgruber, *Das Geschlecht der Esser*. In: Rolf Walter (Hg.), *Geschichte des Konsums*. Erträge der 20. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 23.-26. April 2003 in Greifswald (VSWG, Beiheft 175, Wiesbaden 2004), 379f.

<sup>313</sup> Sandgruber, *Das Geschlecht der Esser*, 382f.

<sup>314</sup> Sandgruber, *Das Geschlecht der Esser*, 383.

<sup>315</sup> Valenze, *Milk: A Local and Global History*, 23.

unverzerrten, ungehemmten, vielmehr ruhigen, makellosen, durchsichtigen Kraft in voller Harmonie mit der Wirklichkeit.“ Gleichzeitig werde nach Barthes Milch aber sogar von harten Schlägertypen getrunken.<sup>316</sup> Auch aus kultur- und literwissenschaftlicher Perspektive wird mit Milch Verträumtheit und vor allem Mädchenhaftigkeit assoziiert, wie z.B. Flauberts Protagonistin Emma des Romans *Madame Bovary* zeigt. Emma ist verträumt und taucht immer wieder in Liebesillusionen ein. Dabei trinkt sie oft sehr viel Milch.<sup>317</sup> Außerdem wird Milch auch im biblischen Kontext als „Speise für jene, die in geistigen Dingen noch Kinder sind“ gesehen.<sup>318</sup>

Nahrungsmitteln kommt immer auch ein gewisser Status zu. Den höchsten Status nimmt dabei seit jeher dunkles Fleisch wie z.B. Rindfleisch ein. In absteigender Ordnung folgen dem Hühnerfleisch, Fisch und schließlich andere tierische Produkten wie Eier und Milch. Der Fleischverzehr hat dabei einen besonderen Mythos, dem Kraft und Männlichkeit innewohnt. Das Gegenteil dazu ist das weiße Fleisch, welches mit Weiblichkeit verbunden wird, da dunkles Fleisch für „schwächere Gemüter“ schwer verdaulich sei.<sup>319</sup> Milchprodukte wurden in England bis ins 19. Jahrhundert sogar als „weißes Fleisch“ bezeichnet. Während Aristokratie und bürgerliche Oberschicht einem verschwenderischen Fleischkonsum frönten, blieb für ärmere Schichten nur die Milch.<sup>320</sup> Dass Ernährung auch mit Geschlecht zu tun hat, zeigen vor allem der Fleisch- und Milchkonsum. Ein typisches Beispiel ist dabei Fleisch. Auch der englische Adel sah im hohen Konsum von Fleisch den Gewinn an Kraft und Männlichkeit.<sup>321</sup> Die Manifestation des Männlichen im Fleisch gibt es bis heute. Je weiter sich unsere moderne High-Tech-Gesellschaft von der körperlichen Arbeit entfernt, umso mehr sei es für Männer notwendig, durch massiven Fleischkonsum ihre Männlichkeit zu demonstrieren.<sup>322</sup>

Die Basis für unsere Ernährungsgewohnheiten wird in der Kindheit gelegt. Was man isst und welche Assoziationen man zu bestimmten Nahrungsmitteln hat, ist zu einem großen Teil anerzogen. Diese Einstellungen und Haltungen, die man als Kind erwirbt, werden im Erwachsenenalter selten abgelegt.<sup>323</sup> So werden Grundsteine der

---

<sup>316</sup> Roland *Barthes*, *Mythen des Alltags*. Aus dem Französischen v. Horst Brühmann (Berlin 2012), 98.

<sup>317</sup> Christine *Ott*, *Feinschmecker und Bücherfresser. Esskultur und literarische Einverleibung als Mythen der Moderne* (München 2011), 277.

<sup>318</sup> *Ott*, *Feinschmecker und Bücherfresser*, 429.

<sup>319</sup> Rifkin, *Das Imperium der Rinder*, 204f.

<sup>320</sup> *Rifkin*, *Das Imperium der Rinder*, 60.

<sup>321</sup> *Rifkin*, *Das Imperium der Rinder*, 59.

<sup>322</sup> *Rifkin*, *Das Imperium der Rinder*, 209.

<sup>323</sup> Daniela *Weible*, *Gender-Driven Food Choice: Explaining School Milk Consumption of Boys and Girls*. In: *Journal of Consumer Policy* 36 (2013), 404.

Ernährung auch mit Geschlechterrollen „miterlernt“. Unter dem Begriff „doing gender“ versteht man die Herstellung von Geschlechterbildern durch alltägliche Praktiken wie z.B. Sprache, Gestik oder auch Verhaltensweisen wie Ernährung.<sup>324</sup> Eine Studie zeigt am Beispiel von Schulmilch, dass verschiedene Faktoren unser Essverhalten auch nach Geschlecht beeinflussen. Weible zeigt in ihrer Studie auf, dass Mädchen tendenziell weniger Milch konsumieren als Buben. Weiters wurden auch die Gründe erforscht, wobei die Mädchen Milch tendenziell eher aus gesundheitlichen Gründen konsumierten und für Buben der gute Geschmack ausschlaggebend sei.<sup>325</sup> Dieses Ergebnis deckt sich auch mit der Tendenz, dass Ernährung der direkte Schlüssel ist, bestimmte Schönheitsideale durch einen „gesunden Lebensstil“ zu erreichen. Ein Gegenbeispiel ist z.B. die Zeitschrift *BEEF! Für Männer mit Geschmack*, in welchem es sich vor allem um die Zubereitung von Fleisch dreht.<sup>326</sup>

Sandgruber ordnet die Milch aus historischer Perspektive als „weibliches“ Nahrungsmittel ein. Ein typisches Bild ist auch die Mutter, die Brot schneidet und an die Kinder verteilt – am besten mit Butter bestrichen.<sup>327</sup> Interessant ist, dass in verschiedenen Teilen Europas die Tendenz besteht, dass vor allem erwachsene Männer keine Trinkmilch konsumieren. Milch wurde lange Zeit als Getränk der „Schwachen“ eingeschätzt, andererseits aber auch als pure Verschwendung. Auch Butterbrote gelten als typische Kinder- und Frauenspeise. Ein Beispiel für die Konnotation an das Kindliche ist vermutlich auch mit diversen Kampagnen der Milchpropagandagesellschaft verbunden: 1928/29 versuchte man zum Beispiel den Milchabsatz zu steigern, indem man verbilligte Wohlfahrtsmilch an kinderreiche Familien, stillende Mütter und Schulkinder abgab.<sup>328</sup>

Milch war noch im frühen 20. Jahrhundert eindeutig weiblich konnotiert. Die Herstellung von Butter, die vor der Industrialisierung mit körperlich sehr anstrengender Arbeit verknüpft war, galt als typische Frauenarbeit.<sup>329</sup> Das Milch- und Eiergehalt konnte die Bäuerin für sich behalten. Die Arbeit um die Milchgewinnung war typische Frauenarbeit. Männerarbeit wurde sie erst dann, als eine Kommerzialisierung damit einherging.<sup>330</sup> Auch in vielen Ländern des globalen Südens sind es traditionell Frauen, die sich mit dem Verkauf von Milch und Milchprodukten etwas zum

---

<sup>324</sup> *Ermann, Langthaler, Penker, Schermer, Agro-Food Studies*, 134.

<sup>325</sup> *Weible, Gender-Driven Food Choice*, 418.

<sup>326</sup> *Ermann, Langthaler, Penker, Schermer, Agro-Food Studies*, 137.

<sup>327</sup> *Sandgruber, Das Geschlecht der Esser*, 387.

<sup>328</sup> *Sandgruber, Das Geschlecht der Esser*, 391f.

<sup>329</sup> *Rollinger, Milch besser nicht*, 244.

<sup>330</sup> *Sandgruber, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft*, 240.

Haushaltseinkommen dazuverdienen.<sup>331</sup> Ein Beispiel dazu ist eine Studie aus Kenia, bei der die Arbeitsverteilung zwischen Männern und Frauen in der Landwirtschaft untersucht wurde. Das Ergebnis zeigt, dass Frauen oft für das Melken, die Weiterverarbeitung und auch den Verkauf der Milch zuständig sind.<sup>332</sup> In den 1950ern stiegen die Einnahmen der Bauern aus der Milchwirtschaft aber rasant an und begannen die Einnahmen aus dem Getreideverkauf einzuholen und waren somit auch nicht mehr wegzudenken.<sup>333</sup>

Auch politisch betrachtet spielten Frauen beim Milchpreis schon eine wichtige Rolle. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es in Europa zu Nahrungsmittelengpässen und auch die Milchpreise stiegen an, was auch damit zu tun hatte, dass es weniger Milchkühe gab. Zwischen 1917 und 1920 kam es in Großbritannien immer wieder zu durch Frauen organisierte Proteste, die eine Senkung des Milchpreises forderten um in angemessener Weise Nahrungsmittel für ihre Kinder zur Verfügung zu stellen. Diese Proteste gelten als wegweisend in Bezug auf ein neues Demokratieverständnis und waren ein Signal, dass Milchpreise staatlich gelenkt und nicht vom freien Markt bestimmt werden sollen.<sup>334</sup>

Entgegen der historischen Konnotation sieht die heutige Ernährungssituation allerdings anders aus: Ernährungsberichte zeigen, dass bis heute in der europäischen Gesellschaft Gemüse und Obst typisch weibliche Nahrungsmittel sind, während Männer beim Fleisch voran liegen. Entgegen der Vorstellung von der „weiblichen Milch“ verzehren Männer jedoch auch mehr Milchprodukte als Frauen. Wie aus dem Österreichischen Ernährungsbericht 2017 hervorgeht, konsumieren Frauen durchschnittlich 255-268 Gramm pro Tag, während Männer 260-310 Gramm konsumieren.<sup>335</sup>

## 4.5 Ernährungsempfehlungen und Milchwerbung

Neben neuen Konservierungstechniken und der daraus entstandenen Lebensmittelsicherheit spielten sicherlich auch Ernährungsempfehlungen eine große Rolle. So hielt schon der Chemiker Justus von Liebig Eiweiß für einen wichtigen

---

<sup>331</sup> Egger, Rieder, Clemenz, Internationale Agrarmärkte, 144.

<sup>332</sup> Dick Foeken, Robert Romborah *Simiyu*, 'I'm only allowed to sell milk and eggs': Gender aspects of urban livestock keeping in Eldoret, Kenya. In: Journal of Modern African Studies 51/4 (2013), 577-603.

<sup>333</sup> Roman Sandgruber, Im Viertel der Vierkanter. Landwirtschaft im oberösterreichischen Zentralraum. In: Ernst Bruckmüller u.a. (Hg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Regionen, Betriebe, Menschen (Wien 2003), 476.

<sup>334</sup> Valenze, Milch: A Local and Global History, 255.

<sup>335</sup> *Department für Ernährungswissenschaften* (Hg.), Österreichischer Ernährungsbericht 2017, 44.

Bestandteil von gesunder Ernährung, was den Fleischkonsum schon vor den Weltkriegern verstärkte. Erst durch die Entdeckung der Vitamine in den 1920ern ging man dazu über, Obst und Gemüse zu empfehlen. Dass die Politik dadurch Einfluss auf Ernährungsverhalten gewann, ist unbestritten.<sup>336</sup>

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden zum Beispiel im Deutschen Reich für Milch und Milchausschänke Werbung gemacht. Hintergrund war damals aber weniger die Absatzsteigerung, sondern eher der besorgniserregende Anstieg des Alkoholkonsums unter der Arbeiterschaft. Milch sollte eine gesündere Alternative für Bier und Schnaps werden.<sup>337</sup> Während es im Ersten Weltkrieg zur allgemeinen Nahrungsmittelknappheit kam, stieg der Konsum auch nach dem Krieg erstaunlicherweise kaum an. Da man sich um die Volksgesundheit sorgte, wurde 1926 beschlossen, die Werbung für Milch massiv auszubauen, wobei vor allem Aspekte wie nahrhaft, billig und gesund betont wurden.<sup>338</sup>

Milchwerbung mit institutionalisiertem Charakter gab es bereits 1927 mit der Gründung der *Gesellschaft zur Förderung des Verbrauchs von Milch und heimischen Milchprodukten*. Bereits damals gab es Merkblätter und Rezepthinweise für Hausfrauen sowie Flugblätter für die Notwendigkeit von Milchkonsum für Schulkinder.<sup>339</sup>

Man versuchte in Österreich auch in den 1950ern, den Milchabsatz zu steigern, da die Produktionsmengen rasant anstiegen. In dieser Zeit wurde auch die Österreichische Milchpropaganda-Gesellschaft gegründet. Später wollte man vermutlich „moderner“ erscheinen und benannte sie in *Österreichische Milch-Informationsgesellschaft* um. Diese hatte großen Einfluss auf die Werbeaktionen der Milchindustrie.<sup>340</sup> Von 1953 bis in die später 1960er gelang es auch, den Milchkonsum stetig zu erhöhen. Mit regelrechten Mitteln der Propaganda wie Vorträgen in Lehrinrichtungen und Schulen, Infoveranstaltungen im Sportbereich und natürlich dem aufkommenden Fernsehen konnte die Bevölkerung tatsächlich zum regelmäßigen Milchkonsum bewegt werden. Ab den später 1960ern stiegen die Ausgaben für Werbemittel an und die Bauernschaft erklärte sich dazu bereit, ihre Beiträge dafür aufzustocken.<sup>341</sup> Im Laufe der Jahrzehnte

---

<sup>336</sup> Roman *Rossfeld*, Ernährung im Wandel. Lebensmittelproduktion und -konsum zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. In: Heinz-Gerhard *Haupt*, Claudius *Torp* (Hg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890-1990. Ein Handbuch (Frankfurt / New York 2009), 35f.

<sup>337</sup> *Brocks*, Die Kuh – Die Milch, 30f.

<sup>338</sup> *Brocks*, Die Kuh – Die Milch, 39.

<sup>339</sup> *Klug, Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 1.

<sup>340</sup> *Klug, Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 1. Kapitel: Die Institution: Der Milchwirtschaftsfonds in wirtschaftlicher Selbstverwaltung der Sozialpartner, 40.

<sup>341</sup> *Klug, Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 4.



wurde versucht, alle Altersgruppen und Geschlechter durch gezieltes Marketing anzusprechen.

Das positive Bild des Milchkonsums hat sich sehr lange gehalten, so wurde z.B. auch noch im Österreichischen Ernährungsbericht aus dem Jahr 1998<sup>342</sup> eine „uneingeschränkte Empfehlung dieser Lebensmittelgruppe“ ausgesprochen. Wesentlich kritischer dem Milchkonsum gegenüber sind ernährungswissenschaftliche Studien wie z.B. die *China-Studie*, die viele Volkskrankheiten auf den vermehrten Milchkonsum zurückführt.<sup>343</sup> Andere Studien gehen außerdem davon aus, dass Milch oftmals in einem Zusammenhang mit der Entstehung chronischer Krankheiten zu sehen ist.<sup>344</sup> In diesem Kontext ist auch die vegane Bewegung zu nennen. Abgesehen von der ökologischen Fragwürdigkeit scheint seit einiger Zeit auch der ernährungsphysiologische Nutzen des Milchkonsums in Frage gestellt zu werden.

Aus Konsument\_innenperspektive ist gleichzeitig eine gewisse Skepsis Milchprodukten gegenüber zu erkennen. Folglich haben viele Milchersatzprodukte auf Basis von Soja, Hafer, Reis oder auch Kokos Einzug in die Regale der Supermärkte gefunden. Damit einher gehen Studien über Milch, dass diese Krankheiten wie Diabetes Typ 1 auslösen könne oder auch im Zusammenhang mit der Entstehung von anderen Autoimmunerkrankungen gesehen wird.<sup>345</sup> Ernährungswissenschaftler an der Universität Wien sehen Milchkonsum hingegen durchwegs positiv, wie auch der Ernährungsbericht aus dem Jahr 2017 zeigt. Ob Milchkonsum nun gesund ist oder nicht, muss an dieser Stelle offen bleiben. Tatsache ist jedoch, dass es durchaus vegan lebende Menschen gibt, die ganz bewusst auf tierische Produkte verzichten möchten.

Aktuell empfiehlt das Institut für Ernährungswissenschaften, drei bis vier Portionen Milch oder Milchprodukte täglich zu verzehren, was durchschnittliche Österreicher\_innen allerdings derzeit nicht erreichen.<sup>346</sup>

#### 4.5.1 Milch als Säuglingsnahrung

Milch ist auch als Säuglingsnahrung schon lange in Verwendung. Schon in antiken Sagen sind Szenerien bekannt, in denen Säuglinge mit tierischer Milch von Kuh, Ziege

---

<sup>342</sup> *Department für Ernährungswissenschaften* (Hg.), Österreichischer Ernährungsbericht 1998, 1.17.

<sup>343</sup> Vgl. Colin T. *Campbell*, *The China Study: The Most Comprehensive Study of Nutrition Ever Conducted And the Startling Implications for Diet* (New York 2006).

<sup>344</sup> Vgl. *Rollinger*, Milch besser nicht.

<sup>345</sup> *Rollinger*, Milch besser nicht, 118f.

<sup>346</sup> *Department für Ernährungswissenschaften* (Hg.), Österreichischer Ernährungsbericht 2017, XIV.

oder Esel gefüttert wurden. Als Trinkflasche verwendete man z.B. in der Schweiz bis ins 18. Jahrhundert ein Kuhhorn. Bis ins 19. Jahrhundert wurden Milchbrei, Milchsuppen und verdünnte Milch für die Säuglingsnahrung empfohlen. Nach und nach hat sich allerdings herauskristallisiert, dass unverdünnte Kuhmilch eigentlich sehr schwer verdaulich ist.<sup>347</sup> Milch als Konsummittel war vielleicht auch deswegen im frühen 20. Jahrhundert selbst im bäuerlichen Umfeld noch relativ unüblich.<sup>348</sup> Aus ernährungsphysiologischer Perspektive nach heutigem Stand ist reine Kuhmilch als Ersatz für Muttermilch problematisch, da die Nährstoffzusammensetzung eine andere ist und nicht auf die Bedürfnisse von Menschen maßgeschneidert ist. In Kuhmilch ist z.B. für die kindliche Entwicklung zu wenig Eisen enthalten, was zu Blutarmut führen kann.<sup>349</sup>

Der Einsatz von Milch in der Säuglingsnahrung zog in der Geschichte teilweise massive Folgen nach sich. Im Deutschen Reich erreichte gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Säuglingssterblichkeit bedenkliche Ausmaße, was auf die künstliche Säuglingsnahrung als Ersatz für das Stillen zurückgeführt wurde. Die Milch war damals oft von zweifelhafter hygienischer Qualität. Als Gegenmaßnahme entwickelte die Wissenschaft hygienischere Formen wie z.B. Kondensmilch oder „Säuglingssuppe“, was für die Mehrheit der Bevölkerung allerdings zunächst nicht leistbar war.<sup>350</sup> In vielen Teilen Europas wurde generell über Jahrhunderte nur in Ausnahmefällen gestillt. Alternativ wurden den Säuglingen Mehlsuppen – oft mit Milch zubereitet – gegeben. Das Stillen erfuhr allerdings im 19. Jahrhundert aufgrund der Säuglingssterblichkeit ebenso einen Aufschwung. Dass es durch den industriell hergestellten Muttermilchersatz im 20. Jahrhundert zu einem Rückgang des Stillens kam, wird von Tönz daher als Mythos bezeichnet.<sup>351</sup> Andererseits gab und gibt es dieses Problem jedoch tatsächlich, da Muttermilchersatz vor allem in Ländern des globalen Südens nicht hygienisch genug zubereitet wird. Industrierwerbung zielt heute zwar (gezwungenermaßen) darauf ab, dass Stillen als die Idealform dargestellt wird, allerdings geht damit häufig einher, dass Ersatzprodukte oftmals als „zweitbestes“

---

<sup>347</sup> Annegret *Bernhard*, Hans J. *Teuteberg*, Zur Entwicklung der Säuglings- und Kinderernährung. In: Hans J. *Teuteberg*, Günter *Wiegelmann* (Hg.), *Unsere tägliche Kost* (Münster 1986), 384f.

<sup>348</sup> *Sandgruber*, *Die Landwirtschaft in der Wirtschaft*, 239.

<sup>349</sup> Andrea S. *Wiley*, *Cultures of Milk: the biology and meaning of dairy products in the United States and India* (Cambridge / Massachusetts 2014), 113.

<sup>350</sup> *Brocks*, *Die Kuh – Die Milch*, 32f.

<sup>351</sup> O. *Tönz*, Stillen in der guten alten Zeit. In: Wolfgang *Siebert* u.a. (Hg.), *Stillen – einst und heute* (München 1997), 101-107.

Produkt beworben werden und z.B. mit einem Zusatz, besonders gut für die Hirnentwicklung des Kindes zu sein, versehen sind.<sup>352</sup>

Auf internationaler Ebene gab es 1973 den Fall, dass Expert\_innen feststellten, dass Muttermilchersatznahrung in Ländern des globalen Südens zu einer erhöhten Kindersterblichkeit führte. Grund dafür war, dass große Konzerne wie z.B. Nestlé explizit für die Ersatznahrung warben, um den Absatz ihrer Produkte zu steigern. Ein Jahr später wurden Gegenstimmen diesbezüglich laut und es wurde ein Artikel mit dem Titel *Nestlé kills babies* publiziert, woraufhin durch die große mediale Aufmerksamkeit sich ein Land nach dem anderen sich an einem Boykott von Nestlé-Produkten beteiligte. Eine wesentliche Rolle spielten dabei die Nonnen Sisters of the Precious Blood aus den USA sowie eine britische NGO. Daraus entstand der größte Boykott gegen einen multinationalen Konzern der Geschichte. Institutionen wie die WHO oder auch UNICEF berieten, welche Standards bezüglich Werbung für Muttermilchersatzprodukte eingeführt werden sollten. Erst im Jahr 1984 unterschrieb Nestlé, dass die Werbung von nun an weniger rigide gemacht werden soll, womit auch der Boykott endete.<sup>353</sup> In diesem Kontext ist auch die sogenannte *Baby Milk Action* zu nennen. Diese von Patti Rundall geführte Organisation setzt sich für ein genaues Monitoring von Werbung für Muttermilchersatzprodukte ein.<sup>354</sup>

#### 4.5.2 Die Schulmilchaktion

Wiley beschreibt die Idee von Milch für Kinder als „ideales Nahrungsmittel“ im US-amerikanischen Raum als ersten Absatzmarkt der Milchindustrie. Damit einhergehend kann dies von der im 20. Jahrhundert relativ neuen intensiven Beschäftigung mit dem Konzept von Kindheit und den speziellen Bedürfnissen von Kindern betrachtet werden. Der gesundheitliche Aspekt wurde auch in den USA von Seiten der Milchindustrie propagiert.<sup>355</sup>

Eine besonders interessante Form der Absatzmarkterweiterung ist die Idee der Schulmilch, welches ebenfalls darauf abzielte, den Milchkonsum generell zu steigern. Dafür wurden und werden sogar spezielle Förderungen für Bauern und Bäuerinnen

---

<sup>352</sup> U. Töllner, M. Sigler, Stilldarstellungen in Werbung und Propaganda. In: Wolfgang Siebert u.a. (Hg.), *Stillen – einst und heute* (München 1997), 56.

<sup>353</sup> Valenze, *Milch: A Local and Global History*, 282f; Anwar Fazal, Radha Holla, *The Boycott Book*, 20. URL: <http://www.theboycottbook.com/thebuildup.pdf> [10.08.2018].

<sup>354</sup> Webseite *Baby Milk Action*. URL: <http://www.babymilkaction.org/faq> [13.12.2018]

<sup>355</sup> Wiley, *Cultures of Milk*, 117.

gewährt.<sup>356</sup> In Österreich wird für Schüler\_innen ein Viertel Liter Milch gefördert. In der Regel ist es entweder normale Milch oder Milch mit verschiedenen Geschmacksrichtungen wie Vanille, Erdbeere oder Kakao.<sup>357</sup> In Österreich gibt es die Schulmilchaktion schon seit den 1930ern. Seit 1977 wird das organisierte Schulmilchprogramm von der Europäischen Union auch unterstützt.<sup>358</sup> Im Rahmen der Schulmilchverbilligungsaktion wurde rege Werbung für den Milchkonsum betrieben: „Für die Prämierung jener Schulen, die eine hohe Beteiligung an der Schulmilchaktion aufwiesen, haben der Milchwirtschaftsfonds und die Österreichische Milchinformationsgesellschaft je 200.000 Schilling bereitgestellt.“<sup>359</sup> Ein besonderes Projekt war dabei die Schulmilchfrühstücksaktion, wodurch die Gesundheitsvorsorge durch Milch quasi zur Erziehungsaufgabe wurde.<sup>360</sup> Neben einem Kinderlexikon der Milch wurden auch Informationsbroschüren für ältere Schüler\_innen gedruckt.<sup>361</sup>

Auch heute hat Schulmilch noch eine erhebliche Relevanz. So gibt es von der AMA Marketing z.B. didaktisch aufbereitetes Material für Lehrer\_innen und Schüler\_innen sowie die Möglichkeit, Personen aus der Milchwirtschaft einzuladen.<sup>362</sup>

#### 4.5.3 Die Milchbar

Eine Werbemaßnahme war eine 1954 von der Milchpropagandagesellschaft organisierte Ausstellung *Milch für jeden Geschmack*, wofür auch eine Milchbar (Abb. 9) in den Schauräumen der Österreichischen Staatsdruckerei eingerichtet wurde.<sup>363</sup> Milch wollte man als etwas möglichst Modernes und Mondänes präsentieren. Verblüffend ist dabei der Stil der Einrichtung, die stark an sogenannten Espressos aus den 1950ern erinnert. Typische Espressos waren quasi moderne Kaffehäuser und hatten einen

---

<sup>356</sup> Amtsblatt der Europäischen Union: Verordnung Nr. 1234/2007 des Rates vom 22. Oktober 2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse, Randnummer 43. URL: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:32007R1234&from=EN> [15.12.2018]

<sup>357</sup> Weible, Gender-Driven Food Choice, 408.

<sup>358</sup> Josef Weber, Schulmilch in Österreich. Landwirtschaftskammer NÖ Online vom 12.12.2016. URL: <https://noe.lko.at/schulmilch-in-%C3%B6sterreich+2500+2505509> [8.8.2018]

<sup>359</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 1. Kapitel: Die Institution: Der Milchwirtschaftsfonds in wirtschaftlicher Selbstverwaltung der Sozialpartner, 20.

<sup>360</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 17.

<sup>361</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 20.

<sup>362</sup> Webseite *Schulmilchaktion*. URL: <http://www.rund-um-schulmilch.at/> [14.12.2018]

<sup>363</sup> Webseite *Bildarchiv Austria*. URL: <http://www.bildarchivaustria.at/Pages/Ausstellung/Kapitel.aspx?AusstellungID=1846798&KapitelID=1846873#> [26.1.2019]

Tresen, der tendenziell nur zum kurzen Verweilen einlud. Dies schien zum neuen modernen und schnelleren Lebensstil zu passen.<sup>364</sup>

Der Lokaltyp der Milchbar wurde in den USA während der Prohibitionszeit erfunden und etablierte sich auch in Europa in den 1950er und 1960er Jahren. Konsumieren konnte man dort jegliche Form von Milchprodukten, vor allem Milchmischgetränke wie Frappés. Kaffee und Tee war durften hingegen nicht ausgeschenkt werden, weshalb Milchbars streng genommen keine wirkliche Konkurrenz zu Kaffeehäusern waren und vor allem jüngeres Publikum ansprachen.<sup>365</sup>



Abb. 9: Milchbar im Zuge der Ausstellung „Milch für jeden Geschmack“ 1954<sup>366</sup>

Das Konzept eines Lokals, in dem es vor allem Milch zu konsumieren gibt, war allerdings nicht neu. Schon im 19. Jahrhundert wurden sogenannte Milchtrinkhallen wie z.B. im Wiener oder auch im Grazer Stadtpark errichtet. Beide wurden allerdings Anfang des 20. Jahrhunderts durch Kaffeehäuser ersetzt.<sup>367</sup> Nichtsdestotrotz ist bis heute der Begriff der *Meierei* – welche früher im Grunde die Aufgaben einer Molkerei hatte – in vielen Namen von Lokalen in Wien noch enthalten. So gibt es bis heute die Meierei im Stadtpark oder auch die Meierei im Prater.

---

<sup>364</sup> Birgit Schwaner, *Das Wiener Kaffeehaus. Legende, Kultur, Atmosphäre* (Wien / Graz / Klagenfurt 2007), 183.

<sup>365</sup> Nora Till, *Espresso, Konditorei, Café – Im Wien der Wiederaufbauzeit*. Diplomarbeit (Wien 2011), 31.

<sup>366</sup> Bildarchiv Austria. URL: <https://www.bildarchivaustria.at/Preview/655452.jpg> [26.1.2019]

<sup>367</sup> Caroline Jäger-Klein, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts* (Wien / Graz 2010), 306.

Auch im Volksgarten gab es einen Milchpavillon, der als Milchbar bezeichnet wurde. Interessant ist dabei aber, dass diese von der Ausstattung her keine wirkliche Milchbar war, sondern die Bezeichnung vor allem wegen steuerlicher Begünstigungen behalten wurde.<sup>368</sup> Andere Milchbars vereinten sogar den Typus eines Espressos und der Milchbar wie z.B. das *Hochhaus Espresso – Milchbar* in der Herrengasse oder das *Arabia Mariahilferstraße*.<sup>369</sup> Erwähnenswert ist auch die WIMO Milchbar, die 1957 von einer Molkerei zu einem ansprechenden Milchladen umgebaut wurde. Für die Molkereien war es wichtig, Sauberkeit und Rationalität zu vermitteln.<sup>370</sup>

Nicht zu verwechseln war eine österreichische Milchbar mit jenen Milchbars in kommunistischen Ländern. Vor allem in Polen prägten die Milchbars bzw. auf Polnisch *bar mleczny* die Gastronomie-Landschaft. Besonders daran ist, dass es dort günstige Speisen und Getränke gab, die staatlich gefördert wurden, was teilweise auch nach dem Ende des Kommunismus beibehalten wurde. Traditionellerweise gab es dort vor allem Speisen, die auf Basis von Milch- und Molkereiprodukten zubereitet werden, wobei vor allem warme Mahlzeiten konsumiert werden.<sup>371</sup>

Interessant ist außerdem, dass der gastronomische Betrieb beim österreichischen Parlament ebenfalls Milchbar genannt wird. So erwähnt auch Christian Kern in seiner Abschiedsrede aus dem Parlament, dass die Milchbar ein besonderer Ort der Kommunikation war – und dort eigentlich keine Milch bestellt wurde.<sup>372</sup>

Da Milch schon in den 1960ern in Flaschen erhältlich war, ist anzunehmen, dass die Notwendigkeit eines eigenen gastronomischen Betriebs, wo ein inzwischen allseits erhältliches Lebensmittel zu kaufen war, nicht mehr allzu groß war, weshalb Milchbars relativ schnell in Vergessenheit gerieten.

#### 4.5.4 Milchwerbekampagnen in Österreich

Das Image von Milch wurde in den 1970ern massiv verbessert. So wurde das Thema auch 1978 im österreichischen Bundesrat diskutiert:

„Wenn man auf Grund von Meinungsumfragen in den letzten Jahrzehnten und noch vor etwa einem Jahrzehnt der Meinung war, wenn jemand in der Öffentlichkeit Milch trinkt,

---

<sup>368</sup> Till, Espresso, Konditorei, Café, 44.

<sup>369</sup> Till, Espresso, Konditorei, Café, 64,78.

<sup>370</sup> Till, Espresso, Konditorei, Café. 116f.

<sup>371</sup> Jan Braula, Ethnographische Erkundungen in einer Krakauer Milchbar. Diplomarbeit (Wien 2012), 1.

<sup>372</sup> Kurier vom 25.10.2018, Kerns Parlaments-Abschied: "Es ist ein Ende und das ist gut so". URL: <https://kurier.at/politik/inland/kerns-parlaments-abschied-es-ist-ein-ende-und-das-ist-gut-so/400229781> [1.12.2018]

müßte er krank sein, so hat sich dieses Bild überholt. Inzwischen ist Milch zu einem Erfrischungsgetränk geworden.“<sup>373</sup>

Dies zeigt einerseits, dass es gelungen war, Milch beliebter zu machen und andererseits, dass Milchkonsum bzw. der Milchabsatz ein hochpolitisches Thema war.

Das Image von Milch hat sich auch durch die Rationalisierung in der Produktion verändert und ist seit jeher ein wichtiger Aspekt. Die Konkurrenz wurde im Zuge des freien Wettbewerbs größer und so wurde es in den vergangenen Jahrzehnten wichtiger denn je, eine Marke zu kreieren. So zitiert Ermann einen Verkaufsleiter einer Molkerei: „Aus Sicht der Verbraucher würden die relevanten Unterschiede zwischen Milch und Milch nicht auf dem Bauernhof, sondern im Marketingbereich gemacht.“ Neben Marketingstrategien wie kreativen Verpackungen, innovativen Namen und „Sponsoring“ durch Prominente<sup>374</sup>, ist auffällig, dass Milchprodukte oft mit „Heimatland“ assoziiert werden, wie im Kapitel 5.2 näher erläutert wird.

Die institutionalisierte Milchwerbung hat in Österreich eine lange Tradition. So wurde bereits 1927 die Gesellschaft zu Förderung des Verbrauchs von Milch und heimischen Milchprodukten gegründet. In der Nachkriegszeit wurde aufgrund der Absatzschwierigkeiten 1952 die Österreichische Milchinformationsgesellschaft (ÖMIG) ins Leben gerufen.<sup>375</sup>

Mit den 1960ern bedurfte es schließlich neuer Absatzmöglichkeiten. Das neue Leitbild für Milchkonsum war in erster Linie männlich und jugendlich. Veranstaltungen wie Kochkurse, Info-Vorträge für Lehrpersonen, Sportveranstaltungen und TV-Spots sollten zum Milchtrinken anregen.<sup>376</sup> In dieser Zielgruppe sah man das größte Potential an Konsumreserven, das Image der Milch als reine Babynahrung und Kindergetränk sollte dabei verdrängt werden. Ein besonders eingängiger Werbeslogan war schließlich „Erfolgsgeneration – dazugehören – Milch trinken!“<sup>377</sup> Ein wichtiges Medium wurden auch sogenannte „Frauenzeitschriften“, in denen explizit Rezepte mit Milchprodukten wie Sauerrahm, Topfen oder Schlagobers vorgestellt wurden. Des Weiteren setzte man

---

<sup>373</sup> Stenographisches Protokoll der 376. Sitzung des Bundesrates der Republik Österreich vom 1. Juni 1987, 9. URL: [https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/BR/BRSITZ/BRSITZ\\_00376/imfname\\_178932.pdf](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/BR/BRSITZ/BRSITZ_00376/imfname_178932.pdf) [08.08.2018]

<sup>374</sup> Ulrich *Ermann*, Regionalprodukte. Vernetzungen und Grenzziehungen bei der Regionalisierung von Nahrungsmitteln (Sozialgeographische Bibliothek Bd. 3, Stuttgart 2005), 196f.

<sup>375</sup> *Klug, Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 1f.

<sup>376</sup> *Klug, Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 4f.

<sup>377</sup> *Klug, Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 13, 19.



auf die positiven Aussagen über Milch und Milchprodukte von namhaften Ärzt\_innen und Ernährungsexpert\_innen.<sup>378</sup>



Abb. 10: Milchwerbung aus dem Jahr 1969<sup>379</sup>

Besonders hervorgehoben wurden Produkte wie Joghurt und Saure Milch. Man sprach ihnen auch einen positiven Effekt beim Abnehmen zu, was vor allem Frauen ansprechen sollte. Prinzipiell wurde keine Gelegenheit ausgelassen, um auch bei Messen die Werbetrommel für Milch zu rühren. Ein weiterer Zweig war dabei die Distribution verschiedener nützlicher Gegenstände für den Umgang mit Milchprodukten: Käseglocken, Butterdosen oder Joghurtlöffel wurden sehr beliebt.<sup>380</sup>

Die wichtigsten Themen der Milchwerbung der 1970er waren aber schließlich mehr auf Lifestyle gerichtet. Milch als Freizeitgut, Naturerlebnisse und ein aktiver und vitaler Lebensstil wurden durch die Werbung propagiert. Die Zielgruppe waren vor allem Männer und Frauen zwischen 25 und 40 Jahren.<sup>381</sup>

Butter ging in erster Linie mit der Assoziation eines nahrhaften Frühstücks einher.<sup>382</sup> Bei der Butter-Image-Kampagne beschränkte man sich vor allem auf die Butter als schmackhaften Brotaufstrich. Gleichzeitig war man sich auch schon früh dessen bewusst, dass Konkurrenzprodukte wie z.B. Margarine dem Absatz Konkurrenz

<sup>378</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 14.

<sup>379</sup> Archiv der AMA Marketing.

<sup>380</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 16.

<sup>381</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 31f.

<sup>382</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 21.



machen könnten. Auch spezielle Aktionen wurden eingeführt, um Milchprodukte für Konsument\_innen attraktiver zu machen, so wurde zweimal jährlich für eine große Butteraktion geworben. Bei der sogenannten Osterbutteraktion im Jahr 1978 wurde z.B. der Preis von 66 Schilling auf 52 Schilling gesenkt.<sup>383</sup>



Abb. 11: Butterwerbung<sup>384</sup>

1992 wurde die ÖMIG schließlich in die neu gegründete *AgrarMarkt Austria* (AMA) eingegliedert. Seither wird die institutionalisierte Milchwerbung über die AMA Marketing gesteuert, wobei ca. die Hälfte des Budgets für Milch und Milchprodukte aufgewendet wird.<sup>385</sup>

In den 1990ern versuchte man verstärkt das Bild von Jugendlichkeit, Freizeit und Aktivität in den Vordergrund zu stellen.

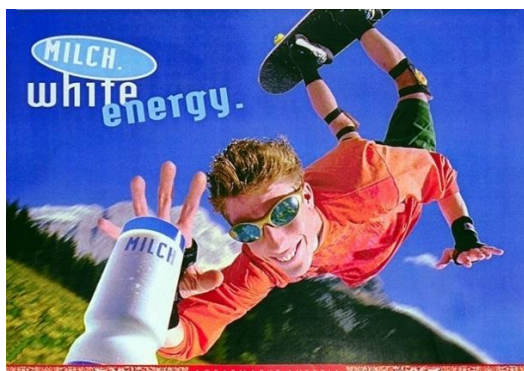


Abb. 12: Milchwerbung aus den 1990ern<sup>386</sup>

<sup>383</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 1, Kapitel: Die Institution: Der Milchwirtschaftsfonds in wirtschaftlicher Selbstverwaltung der Sozialpartner, 24.

<sup>384</sup> Archiv der AMA Marketing.

<sup>385</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 2. Kapitel: Die institutionelle Milchwerbung in Österreich, 35.

<sup>386</sup> Bildarchiv Austria. URL: <http://www.bildarchivaustria.at/Preview/15854626.jpg> [26.1.2019]



Abb. 13: Milchwerbung aus dem Jahr 2008<sup>387</sup>

Auch bei dem Werbeplakat auf Abb. 13 der AMA-Kampagne aus dem Jahr 2008 wurden Stereotype bedient, um verschiedene Zielgruppen anzusprechen. Der Untertext „Sie macht sich keine Sorgen um meine Knochen und ich kann in Ruhe genießen.“ verdeutlicht, was auch bereits in Kapitel 4.4. erwähnt wurde: Frauen trinken Milch, weil sie auf Gesundheit achten, während Männer aufgrund des Geschmacks zur Milchpackung greifen. In dieser Hinsicht scheint sich bis in das 21. Jahrhundert nicht viel geändert zu haben.

Die Milchwirtschaft musste sich im Zuge der globalen Veränderung hin zu einem Weltmarkt mehr und mehr anpassen. Wie die Gründung der AMA und der ganze Komplex an Neugründungen von Institutionen zur Qualitätskontrolle und Effizienzsteigerung zeigen, wurde Marketing immer wichtiger. Milchwerbung aus dem 21. Jahrhundert hat tendenziell Themen wie Natürlichkeit und Ursprünglichkeit zum Thema. Die Heumilch-Kampagne der AMA aus dem Jahr 2010 wurde sogar zur besten Milchwerbung der Welt gekürt.<sup>388</sup> Wie an der Abb. 14 ersichtlich wird, wird Milch nach wie vor als wichtiges Lebensmittel für Kinder dargestellt. Auffällig ist außerdem die idealisierte Idylle, in der eine Kuh grasen kann und wo auch das Tierwohl im Vordergrund zu stehen scheint. Inwiefern diese Form der Landwirtschaft der Realität entspricht, bleibt natürlich fraglich.

<sup>387</sup> Klug, Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 4.

<sup>388</sup> *DerStandard* vom 12.11.2010, AMA-Heumilchoffensive zur "besten Milch-Kampagne der Welt" gekürt. URL: <https://derstandard.at/1288660319168/AMA-Heumilchoffensive-zur-besten-Milch-Kampagne-der-Welt-gekuert> [5.12.2018]



Abb. 14: Heumilch-Werbung der AMA 2010<sup>389</sup>

---

<sup>389</sup> *DerStandard* vom 12.11.2010.

## 5 Gegen das System: Re-Lokalisierungsbewegungen

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Debatte um eine postproduktivistische Ära der Beziehung zwischen Konsument\_innen und Produzent\_innen und vor allem ein neues Bewusstsein für (scheinbar?) ökologisch nachhaltige Produkte. Folgende Fragen sollen beantwortet werden:

- Inwiefern hat sich die Beziehung zwischen Konsument\_innen und Produzent\_innen seit den 1970ern in Österreich verändert?
- Welche Bestrebungen gab es, um nicht Teil der konventionellen Agrarindustrie sein zu müssen?
- Welchen Stellenwert nehmen Bio-Produkte im zweiten und dritten Nahrungsregime ein?

### 5.1 Gegenbewegungen und Lokalisierung im Nahrungsregime

Sowohl McMichael als auch Friedmann beschäftigen sich mit der Frage, welchen Stellenwert Gegenbewegungen im zweiten und dritten Nahrungsregime haben. McMichael bringt dabei den Gedanken von Ernährungssouveränität und Food Regimes zusammen. Global agierende Bewegungen wie z.B. La Via Campesina stellen für McMichael ein Konzept für eine Neuordnung von internationaler Wirtschaftspolitik, sozialen Fragen, Geschlechtergerechtigkeit und ökologischen Aspekten dar. Außerdem geht es bei Ernährungssouveränität auch darum, die Gegenpole Stadt und Land wieder näher zusammenzubringen.<sup>390</sup> Ein wichtiger Aspekt der Ernährungssouveränität ist, dass viele Lebensmittel nun wieder unabhängig vom gewinnorientierten globalen Markt produziert und konsumiert werden, womit wieder mehr Selbstbestimmung über das Nahrungssystem einhergehen soll.<sup>391</sup> Denn auch wenn das dritte Nahrungsmittelregime prinzipiell für Delokalisierung und Globalisierung steht, gibt es Tendenzen, dass Begriffe wie *food democracy* Aufmerksamkeit auf sich ziehen.<sup>392</sup>

Das binäre System Konsument\_in in Opposition zur/zum Produzent\_in wird durch diese Vorstellung mehr und mehr aufgelöst: Es erfolgt mehr und mehr die Bildung einer Koalition zwischen den beiden Akteuren gegen das konventionelle Nahrungssystem. Beim Konzept der *Community Supported Agriculture* gehen zum Beispiel Konsument und Produzent durch vertragliche Bindungen eine solidarische Beziehung ein. Ein

---

<sup>390</sup> McMichael, Commentary: Food regime for thought, 649.

<sup>391</sup> Irene Antoni-Komar, Urban Gardening, Food Coops, Community Supported Agriculture: Transformative Wirtschaftsformen – Konsumpraktiken – Marktbeziehungen. In: Haushalt in Bildung & Forschung, 5/3 (2016), 86.

<sup>392</sup> Markus Schermer, From “Food from Nowhere” to “Food from Here, 121.

anderes Beispiel sind sogenannte *food coops*.<sup>393</sup> Das sind Einkaufsgesellschaften, durch die man vor allem in Städten gesammelt von ausgewählten Landwirtschaften Nahrungsmittel bezieht und aufteilt.

*Nachhaltigkeit* wird oftmals in einem Atemzug mit alternativer Nahrungsmittelproduktion genannt. Der Begriff fand vor allem in den 1990ern, also der Zeit des dritten Nahrungsregimes Einzug in die Politik. Ein Meilenstein war dabei sicherlich der UN-Weltgipfel in Rio de Janeiro 1992, bei dem mit der Agenda 21 die Unterzeichnerstaaten sich der Entwicklung von Nachhaltigkeitsstrategien widmeten. Ökosoziale Konzepte sind auch gerade heute wieder aktueller denn je, wie eine Publikation von Christoph Brüssel und Volker Kronenberg zur ökosozialen Marktwirtschaft zeigt. Dennoch wird immer wieder angezweifelt, ob ein freier Markt und eine ökologische und soziale Wirtschaftsweise vereinbar sind.<sup>394</sup> Daran wird deutlich, dass Ideen zur ökosozialen Agrarpolitik und Marktwirtschaft, die es in Österreich schon lange gibt, wieder vermehrt Gehör finden.

Auch Wilson beschäftigt sich mit dem Begriff des *Post-Produktivismus*. Darunter versteht man ein Regime, in dem typisch produktivistische Strukturen, wie sie im zweiten Nahrungsregime charakteristisch waren, sozusagen überwunden werden. Diese Tendenz lässt sich auf mehreren Ebenen feststellen. Eine wichtige Entwicklung ist dabei, dass Landwirtschaft nicht mehr im positiven Sinne als Nahrungsproduktion wahrgenommen wird, sondern immer mehr auch als Zerstörer der Natur durch intensives Wirtschaften gesehen wird. Gleichzeitig wurden Landwirt\_innen aber durchaus auch als Opfer betrachtet, die durch multinationale Konzerne (wie z.B. Monsanto) geschädigt werden.<sup>395</sup> Neben der ideologischen Veränderung von Landwirtschaft und eines bewussteren Konsums hat sich auch die Agrarpolitik verändert, wie im Kapitel 3 näher erläutert wurde. In diesem Kontext ist auch der Begriff „greening“ zu nennen, was so viel bedeutet, wie der landwirtschaftlichen Produktion wieder eine positive Assoziation zu verleihen.<sup>396</sup>

Wilson kommt allerdings zu dem Schluss, dass der Begriff des Post-Produktivismus irreführend ist, da typisch produktivistische Landwirtschaften nach wie vor existieren. Wesentlich sinnvoller sei daher der Begriff eines multifunktionalen Agrarregimes, der

---

<sup>393</sup> Schermer, From „Food from Nowhere“ to “Food form Here”, 122.

<sup>394</sup> Franz Josef Radermacher, Demokratie, Zukunft, Nachhaltigkeit. Zur Rolle einer weltweiten Ökosozialen Marktwirtschaft. In: Christoph Brüssel, Volker Kronenberg (Hg.), Von der sozialen zur ökosozialen Marktwirtschaft. Ökologie und Ökonomie im Fokus von Politik und Gesellschaftswilson (Wiesbaden 2018), 28f.

<sup>395</sup> Wilson, Post-Produktivismus in der europäischen Landwirtschaft, 111f.

<sup>396</sup> Wilson, Post-Produktivismus in der europäischen Landwirtschaft, 113.

verschiedene Wirtschaftsweisen, die gleichzeitig angewendet werden, miteinander verbindet.<sup>397</sup>

## 5.2 Konsumpatriotismus

Zunächst muss man fragen, was das *Lokale* beim Begriff der Re-Lokalisierung eigentlich bedeutet. Vor allem geht es dabei um Inklusion und Exklusion bestimmter Menschen, Lebensweisen und in diesem Kontext vor allem auch bestimmter Orte. Die Bewegung von lokalem Konsum hat eine längere Geschichte. Zu den Ursachen von Lokalisierungsprozessen gibt es einige theoretische Überlegungen. Eine Perspektive ist jene, dass mit Globalisierung auch Kolonialisierung einhergeht. Gleichzeitig wird das Lokale dann mit einem Freiheitsgedanken verknüpft. Das Lokale ist schließlich auch ein Gegenpol zu einem kapitalistischen globalen System. Ein weiterer Aspekt ist sicherlich auch ethisches Handeln und die Resistenz gegen einen unfairen industriellen Kapitalismus.<sup>398</sup> DuPuis und Goodman weisen in ihrem Artikel darauf hin, dass diese Prozesse und Vorstellungen von lokaler Produktion und lokalem Konsum hinterfragt und reflektiert werden müssen, um eine romantisierte Vorstellung (wie sie von sozialen und ökologischen Bewegungen oft propagiert werden) zu vermeiden und somit auch eine Basis für eine bessere Implementierung in die lokalen Gegebenheiten zu etablieren.<sup>399</sup>

Lokalisierungsbewegungen können dadurch auch die Tendenz haben, unreflektiert zu sein und dadurch auch elitäre oder sogar autoritäre Züge annehmen. Es entsteht dadurch ein Spannungsfeld zwischen sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Gerechtigkeit.<sup>400</sup> Gleichzeitig gibt es Tendenzen, dass sich politisch rechte und linke Ideologien häufig bei diesem Thema finden. Ein Beispiel dafür ist die italienische Slow-Food-Bewegung *Terra Madre*, die zwar ursprünglich von politisch links verorteten Bewegungen entstand, die aber dennoch zu einem großen Teil von neoliberalen und rechtsorientierten Parteien gefördert wurde.<sup>401</sup> Auch für Österreich wäre es sicherlich interessant, die Einstellung rechter Parteien in Bezug auf *Konsum aus der Heimat* zu untersuchen und damit das Spannungsfeld von Lokalisierungsprozessen und liberalen Wirtschaftstheorien zu betrachten.

---

<sup>397</sup> Wilson, Post-Produktivismus in der europäischen Landwirtschaft, 121.

<sup>398</sup> DuPuis, Goodman, Should we go „home“ to eat?, 361.

<sup>399</sup> DuPuis, Goodman, Should we go „home“ to eat?, 360.

<sup>400</sup> DuPuis, Goodman, Should we go „home“ to eat?, 361f.

<sup>401</sup> DuPuis, Goodman, Should we go „home“ to eat?, 363.

Ein konkretes Beispiel ist dafür der sinkende Butterkonsum während des zweiten Nahrungsregimes und die Dynamik des Konsums im dritten Nahrungsregime, wo auch vermehrt wieder regionale Produkte bevorzugt werden. Seit September 2017 berichten die Medien interessanterweise wieder von einem Anstieg des Butterpreises. Erstaunlich ist diese Entwicklung insofern, da der Milchmarkt tendenziell von Überproduktion geprägt ist. Die Nachfrage nach Butter scheint vor allem wegen des vermehrten Verzichts auf Palmöl, welches in unseren Breiten nicht produziert wird und aufgrund ökologischer Bedenken mehr und mehr in Verruf geraten ist, zu steigen. Folglich ist die Lebensmittelindustrie wieder stärker von Butter abhängig. Andererseits werden in den Medien auch wissenschaftliche Erkenntnisse aus Medizin und Ernährungswissenschaft, dass Butter und Cholesterin doch nicht so schädlich seien wie angenommen, dafür verantwortlich gemacht.<sup>402</sup>

Auch multi-nationale Fast Food-Ketten preisen inzwischen die regionale Herkunft der Zutaten an. Unter dem Begriff „Glokalisierung“ versteht man das Phänomen, dass weltweit bekannte Nahrungsmittel durch kleine regionsspezifische Veränderungen geschmacklich angepasst und somit attraktiver werden.<sup>403</sup> Interessanterweise gibt es auch auf der Ebene der globalisierten Ernährungswirtschaft Tendenzen, dass in manchen Bereichen nachhaltiger produziert wird. Global gesehen wird dabei auf Gütesiegel wie z.B. Bio oder *FairTrade* gesetzt, wohingegen regionale Produkte oft auf Basis von Vertrauen dem Produzenten gegenüber gekauft werden, da man sich direkt vor Ort ein Bild von den Herstellungsbedingungen machen kann.<sup>404</sup>

Wie in Kapitel 3 erwähnt, gab es mit den Ideen der ökosozialen Landwirtschaft Bestrebungen, vor allem den heimischen Absatzmarkt zu erweitern, wodurch Milchprodukte stark beworben wurden. Dabei taucht immer wieder der Begriff von Konsumpatriotismus auf, was bedeutet, dass Menschen vermehrt Produkte aus dem eigenen Land bzw. der eigenen Region kaufen. In diesem Kontext sind auch Regionalisierungsbewegungen zu verstehen. Die Tatsache, dass österreichische Nahrungsmittel als Feinkost der EU gelten, kann natürlich verstärkend wirken.

Vor dem Eintritt in die EU herrschte im öffentlichen Diskurs Angst davor, dass der heimische Markt plötzlich mit billigen Produkten überschwemmt werde. Man warb daher für patriotischen Konsum. Weil landwirtschaftliche Strukturen in Österreich immer schon kleinräumiger waren und in dieser Zeit viele neue Bio-Betriebe

---

<sup>402</sup> Andreas Schnauder, Hoher Butterpreis: „Bäcker stehen mit dem Rücken zur Wand“. In: derStandard online vom 12.09.2017. URL: <http://derstandard.at/2000063914187/Butterpreis-versalzt-Baeckern-den-Teig?ref=rec>

<sup>403</sup> Ermann, Langthaler, Penker, Schermer, *Agro-Food Studies*, 62f.

<sup>404</sup> Ermann, Langthaler, Penker, Schermer, *Agro-Food Studies*, 60.



entstanden, wird bis heute Landwirtschaft als natürlich und gesund und fast schon romantisiert betrachtet. Da Österreich außerdem vom BSE-Skandal verschont blieb, verstärkte sich das positive Bild der heimischen Landwirtschaft.<sup>405</sup>

Nach Oliver Kühschelm gibt es vier Akteure, die die Nationalisierung von Konsum vorantreiben können: der Staat, die Unternehmen, Konsumexpert\_innen und Konsument\_innen. Wer allerdings in der Rolle des sogenannten *first mover* ist, kann nicht immer eindeutig festgestellt werden.<sup>406</sup> Das Nahrungsmittel Milch ist dafür ein gutes Beispiel: Während des zweiten Nahrungsregimes hatte der Staat in Österreich eine tragende Rolle in der Werbung, wie auch im vorangehenden Kapitel zu Milchwerbung erläutert wurde. Wichtige Themen waren die Nähe zur Natur und Gesundheit. Da die Milchwirtschaft bis in die späten 1980er ein durch staatliche Eingriffe hochreguliertes System war, kam dem Staat eine wesentliche Rolle zu. Dies änderte sich mit neoliberalen Ideen und dem Selbstverständnis der Landwirt\_innen als Unternehmer. Mit der Abschaffung der Milchquote wurde dieser Shift schließlich endgültig vollzogen.

Als sich herausstellte, dass die Milchquote abgeschafft wird, plädierte auch der ehemalige Landwirtschaftsminister Berlakovich für Konsumpatriotismus.<sup>407</sup> Die Tendenz wurde also auch gezielt von politischer Seite forciert.

Die Produzent\_innen übernahmen im zweiten Nahrungsregime eine wesentlich passivere Rolle, da durch das streng regulierte Milchwirtschaftssystem des Milchwirtschaftsfonds zum einen Produktinnovationen schwer möglich waren und zum anderen auch Vermarktungsmöglichkeiten wie Ab-Hof-Verkauf nicht erlaubt waren. Erst mit Entwicklungen und dem Shift zum dritten Nahrungsregime hin zu mehr Unabhängigkeit entstanden auch Bewegungen wie „A faire Milch“. Wie in Kapitel 5 noch erläutert wird, geht die Initiative von Milchbauern und -bäuerinnen aus, welche mit ihrer Kampagne die heimische Milchwirtschaft unterstützen wollen. Besonders auffällig ist dabei, dass das Design an die österreichische Nationalflagge erinnert. Die Initiative gibt es inzwischen auch in anderen Ländern, welche ebenfalls in den Farben der jeweiligen Nationalflagge gehalten sind.

---

<sup>405</sup> Schermer, From “Food from Nowhere” to “Food from Here”, 126.

<sup>406</sup> Oliver Kühschelm, Franz X. Eder, Hannes Siegrist, Einleitung. In: Oliver Kühschelm, Franz X. Eder, Hannes Siegrist (Hg.), Konsum und Nation. Zur Geschichte nationalisierender Inszenierungen in der Produktkommunikation (Bielefeld 2012), 14.

<sup>407</sup> DiePresse vom 14.9.2009, EU bleibt hart bei Milchquoten und Subventionen. URL: <https://diepresse.com/home/wirtschaft/international/508129/EU-bleibt-hart-bei-Milchquoten-und-Subventionen> [12.08.2018]





Abb. 15: Logo der europaweiten Initiative *Fair Milk*<sup>408</sup>

In diesem Kontext ist es interessant, dass biologische Landwirtschaft sehr häufig mit regionalem Konsum gleichgesetzt wird. So zeigt eine Studie von Laberenz und Bähr, dass österreichische Konsument\_innen diese beiden Begrifflichkeiten häufig gleichsetzen. Allerdings wird auch festgestellt, dass viele Konsument\_innen bei der Kaufentscheidung eher auf Regionalität als auf ökologische Produktion achten. Mit regionaler Produktion wird oftmals Vertrauen assoziiert, während z.B. Ökolabels oft kritisch hinterfragt werden. Als Motive für regionalen bzw. biologischen Einkauf werden oftmals die bessere Qualität und weniger Nährstoffverluste genannt, was vor allem bei frischen Produkten – unter anderem auch Milchprodukten – wichtig ist. Eine wichtige Rolle spielt aber auch die Assoziation mit Heimat und dem Gefühl, durch den Konsum heimische Arbeitsplätze sichern zu können. Gleichzeitig geht mit Regionalisierung auch eine gewisse Abgrenzung einher, was häufig auch mit Klischees und Vorurteilen behaftet ist. In der Studie gaben zum Beispiel Konsument\_innen an, aus politischen Gründen auch bewusst Produkte aus bestimmten Ländern zu meiden. Außerdem scheinen z.B. einzelne Länder – auch innerhalb der EU – den Ruf zu haben, vermehrt Pestizide einzusetzen, weshalb diese selbst aus ökologischer Produktion zu meiden seien.<sup>409</sup>

<sup>408</sup> Webseite *European Milk Board*. URL: <http://www.europeanmilkboard.org/de/special-content/die-faire-milch.html> [17.12.2018]

<sup>409</sup> Helmut *Laberenz*, Michaela *Bähr*, Gutes Image für Öko-Lebensmittel aus regionaler Herkunft. In: *Ländlicher Raum* 4 (2004). URL: [https://www.bmnt.gv.at/land/laendl\\_entwicklung/zukunftsraum\\_land\\_masterplan/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2004/Laberenz.html](https://www.bmnt.gv.at/land/laendl_entwicklung/zukunftsraum_land_masterplan/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2004/Laberenz.html) [17.08.2018]

### 5.3 Regimeveränderung durch *bottom-up*

Markus Schermer wirft bei seiner Analyse der österreichischen Milchwirtschaft die Frage auf, inwieweit sich eine Gesellschaft von *oben* reglementieren lässt bzw. welche Veränderungen durch individuelles Verhalten, also von *unten*, herbeigeführt werden können.<sup>410</sup> Diese Frage ist auch im Kontext der Betrachtung der Konsument\_innenseite besonders essentiell: Wie können Konsument\_innen schließlich darauf Einfluss nehmen, wie und was angeboten wird?

Die Mehrebenenperspektive nach Geels zeigt verschiedene Möglichkeiten, wie es zu einer Regimeveränderung kommen kann. Als ein möglicher Auslöser wird z.B. eine Krise genannt. Als bottom-up-Prozess wird in diesem Kontext die Entstehung einer Bewegung bezeichnet, die nicht von einer Machtposition aus agiert, sondern sich in der breiten Bevölkerung formiert.

Eine mögliche Gegenbewegung ist jene des aktiven Protests als Reaktion auf eine Krise, wie auch der Protest gegen die Werbung für Muttermilchersatzprodukte (siehe Kapitel 4.5.1) zeigt. Der aktive weltweite Protest hat so viel Druck aufgebaut, dass in diesem Fall die Werbepaxis verändert und sogar gesetzlich geregelt wurde. Dieses Beispiel kann im Kontext von Transformation eines Regimes als Gegenbeispiel zu einem Regimewechsel durch eine Etablierung einer Nische gesehen werden.

Eine besondere Form von Strukturen, die abseits vom kommerziellen Markt praktiziert werden, ist das sogenannte *Urban Gardening*. Dadurch verschmelzen Produzent\_innen und Konsument\_innen zu *prosumern*, die durch die teilweise Nutzung von städtischen oder stadtnahen Gebieten Lebensmittel herstellen und auch selber konsumieren. Eine weitere Form von Gegenbewegung ist die bewusste Vermeidung von konventionellen Wertschöpfungsketten durch neue Beziehungen zwischen Konsument\_innen und Produzent\_innen. Ein Beispiel stellen sogenannte *Food Coops* oder auch Höfe der solidarischen Landwirtschaft (CSA) dar. Gekennzeichnet sind diese Strukturen dadurch, dass Zwischenhändler wie Supermärkte für die Vermarktung bzw. den Bezug der Lebensmittel nicht benötigt werden. Gleichzeitig geht es auch um die Etablierung demokratisch-partizipativer Strukturen im Ernährungssystem. Auch Food-Sharing-Konzepte richten sich häufig explizit gegen Lebensmittelverschwendung und somit auch gegen die verschwenderischen Praktiken vieler Supermärkte. In der Forschung geht es unter anderem darum, Konzepte von Nahrungsverteilung zu finden, die ein möglichst hohes „transformatives Potential“ haben, was bedeutet, dass diese

---

<sup>410</sup> Schermer, Die Milchwirtschaft in Österreich, 34f.

Konzepte sich so gut durchsetzen könnten, sodass sie bestehende Strukturen sogar verdrängen und ersetzen.<sup>411</sup>

Ein typisches Problem ist bei dieser Art von Transformation, dass dennoch eine gewisse Stabilität vorhanden sein muss. So merkt z.B. Estelle L.A. Herlyn an, dass es häufig die Tendenz gibt, dass weniger nachhaltige und tendenziell daher auch teurere Produkte nachgefragt werden, wenn es soziale Probleme gibt.<sup>412</sup> Je größer die Einkommensunterschiede also werden, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass durch nachhaltigen Konsum eine Transformation in Gang gebracht wird. Wichtig sind dabei gravierende Unterschiede des zweiten und des dritten Regimes: Während das zweite Regime egalitäre Intentionen hatte und viel billiges Essen für viele Menschen zu produzieren versuchte, schürt das dritte Regime ein soziales Ungleichgewicht. Ein Beispiel dafür ist die Entwicklung dahin, dass es „typisches“ Essen für die Armen sowie für die Reichen gibt. Vor allem industriell verarbeitetes Essen wurde immer billiger und deshalb für sozial schwächere Schichten leistbar.<sup>413</sup> Demnach kann es zu keinem tatsächlichen Regimewechsel kommen, wenn grundlegende soziale und gesellschaftliche Fragen nicht gelöst werden.

#### **5.4 Beispiel: Die Initiative *A faire Milch***

Die Initiative *A faire Milch* gibt es inzwischen europaweit. Es geht dabei darum, einen höheren Preis für Milch zu erzielen, sodass die Betriebe besser überleben können, sozusagen einen fairen Lohn für ihre Arbeit bekommen. Wie in Kapitel 3 erläutert, waren und sind vor allem der sukzessive Abbau der Milchquotenregelung und die seit Jahrzehnten bestehende Überproduktion ein Grund für den niedrigen Milchpreis. Auf europäischer Ebene gibt es dazu den *European Milk Board*, der eine europaweite Interessensvertretung der Milchbauern und -bäuerinnen aus 15 Ländern darstellt. Die Vereinigung umfasst somit auch die österreichische Initiative *A faire Milch*. Die Initiative fordert unter anderem eine rechtlich abgesicherte Mengenbeschränkung für jeden Hof, eine Milchmonitoringstelle, die den Bedarf an Milch ermittelt und eine von Erzeugern finanzierte Umlage, was bedeutet, dass Produzent\_innen eine Entschädigung erhalten, wenn sie weniger als gesetzlich geregelt produzieren.<sup>414</sup>

---

<sup>411</sup> *Antoni-Komar*, Urban Gardening, Food Coops, Community Supported Agriculture, 83-86.

<sup>412</sup> Estelle L. A. *Herlyn*, Zur Bedeutung einer balancierten Einkommens- und Vermögensverteilung. Empirische und analytische Einsichten In: Christoph *Brüssel*, Volker *Kronenberg* (Hg.), Von der sozialen zur ökosozialen Marktwirtschaft. Ökologie und Ökonomie im Fokus von Politik und Gesellschaft (Wiesbaden 2018), 44.

<sup>413</sup> *McMichael*, *Friedmann*, 'Situating the Retailing Revolution', 293.

<sup>414</sup> Webseite *European Milk Board*. URL: <http://www.europeanmilkboard.org/> [29.09.2018]

Die *faire Milch* nutzt allerdings dieselben Strukturen der Verarbeitung und Vermarktung wie andere konventionelle Milchbetriebe. Das bedeutet, dass die faire Milch ebenso in Supermärkten erhältlich ist. Zu erwähnen ist in diesem Kontext, dass die faire Milch nicht mit biologisch produzierter Milch zu verwechseln ist. Derzeit liegt der „faire“ Milchpreis bei 1,29€ pro Liter. Im Vergleich dazu ist z.B. eine Bio-Marke einer Supermarktkette mit 1,25€ billiger – für Milch mit dem gleichen Fettgehalt. In der Regel sind es aber zehn Cent, die pro Liter mehr bezahlt werden, welche in einen Fond fließen. Am Ende des Jahres wird dieser Betrag dann auf die Mitglieder der IG Milch aufgeteilt.<sup>415</sup>

Um in diesem Wettbewerb konkurrieren zu können, setzt die faire Milch also auf das gute Gewissen der Konsument\_innen. Auffällig ist außerdem das Design, das die Farben der österreichischen Fahne widerspiegelt, was auch in Bezug auf Konsumpatriotismus zu sehen ist.



Abb. 16: Logo der *Fairen Milch*<sup>416</sup>

## 5.5 Regimeveränderung durch *top-down*

Eine typische Veränderung von oben im Kontext der Milchwirtschaft sind z.B. Regulierungen und Deregulierungen im Kontext des EU-Beitritts. Grundlegend ist festzuhalten, dass diese Entwicklung auch im Kontext von Regionalisierungskonzepten zu sehen ist. Während die Gemeinsame Agrarpolitik der EU während des zweiten Nahrungsregimes stark zentralistisch und auf Produktionssteigerungen ausgerichtet war, veränderte sich auch das politische Klima hin zu einer Politik, Landwirtschaft wesentlich diverser und weniger zentralisiert zu betrachten. Neben dem Umstand, dass in den vergangenen Jahrzehnten Lebensmittelskandale den Ruf nach mehr Qualität und Sicherheit verstärkt haben, ist Ernährung auch ein Faktor der Identitätsstiftung. In diesem Kontext sehen DuPuis und Goodman auch einen Gegenpol zu einer US-

---

<sup>415</sup> Webseite *IG Milch*. URL: <http://www.ig-milch.at/> [29.09.2018]

<sup>416</sup> Webseite *IG Milch*.

dominierten Globalisierung.<sup>417</sup> Vor allem nach Lebensmittelkandalen gibt es oft die Tendenz, dass Menschen sich der Herkunft ihrer Lebensmittel wieder bewusster werden wollen.

Schermer wirft gleichzeitig die Frage auf, inwieweit es sich bei den Veränderungen in der Milchwirtschaft in Österreich um reine *top down*-Prozesse handelt. Besonders zu erwähnen sind dabei gesetzliche Veränderungen, die aufgrund sozialer Praktiken erst zustande kamen, wie z.B. die Legalisierung von Ab-Hof-Verkauf. Ein Regime kann sich also durch starken gesellschaftlichen Rückhalt wandeln, wie auch das Beispiel von Nestlé zeigt. Nur kurze Zeit später wurde die Milchwirtschaft von politischen Bestrebungen im Sinne des bevorstehenden EU-Beitritts grundlegend verändert.<sup>418</sup> Zusammenfassend ist zu sagen, dass es sich beim Beispiel Milchwirtschaft um ein Zusammenspiel von *top-down*- und *bottom-up*-Prozessen handelt.

## 5.6 Das Spannungsfeld zwischen Konsument\_innen und Produzent\_innen

Im Zuge der Mechanisierung ging die Anzahl der im Agrarsektor tätigen Bevölkerung zurück. In Österreich lag diese Zahl im Jahr 1961 bei 16%. Im Vergleich zu anderen Industriestaaten war diese Zahl aber immer relativ hoch.<sup>419</sup> Dass die Entagrarisierung in Österreich ein wenig langsamer vonstatten ging als in anderen Ländern, sieht Elisabeth Lichtenberger als Grund dafür, dass die Nicht-Agrarbevölkerung immer großes Verständnis für die Probleme der Agrarbevölkerung hatte.<sup>420</sup> Dies zeigen sicherlich auch die Kontroversen um den EU-Beitritt, wie sie in Kapitel 3.5.1 geschildert werden.

Während des zweiten Nahrungsregimes erfuhr die Milch einen Imagewechsel: Von der Bauernhof-Milch wurde die Milchproduktion mehr und mehr rationalisiert zur Supermarktmilch. Ein Beispiel dafür war die Konzentration der Molkereibetriebe. Der Wandel des Images und der Produktionsbedingungen gingen damit also Hand in Hand, wobei es mehr und mehr zu einer Auflösung regionaler Produktionsketten kam.<sup>421</sup> Auch dieser Umstand trug sicherlich zu einer Rückbesinnung auf ursprüngliche Wirtschaftsformen bei.

---

<sup>417</sup> *DuPuis, Goodman*, Should we go „home“ to eat?, 359f.

<sup>418</sup> *Schermer*, Die Milchwirtschaft in Österreich, 47f.

<sup>419</sup> Elisabeth *Lichtenberger*, Österreich: mit 79 Figuren, 20 Karten, 119 Bildern und 75 Tabellen (Wissenschaftliche Länderkunden, Darmstadt 1997), 160.

<sup>420</sup> *Lichtenberger*, Österreich, 163.

<sup>421</sup> *Ermann*, Regionalprodukte, 196.

Das Verhältnis zwischen Konsument\_innen und Produzent\_innen hat sich in Österreich seit den 1970ern stark verändert. In diesem Prozess werden drei Phasen unterschieden: Die erste Phase ist dadurch gekennzeichnet, dass durch die Ölkrise 1973 und 1979 in der Bevölkerung der Glaube an das unendliche Wachstum der Wirtschaft verloren ging. Dadurch entstanden neue Konzepte des Wirtschaftens, die auch die ökologische Nachhaltigkeit miteinbezogen, wie auch im Kapitel zu Ökosozialer Agrarpolitik erläutert wurde. Gleichzeitig wurde die Beziehung zwischen Produzent\_innen und Konsument\_innen gefestigt. Ein Beispiel dafür ist die 1980 ins Leben gerufene Initiative BERSTA, durch die ein direkter Handel zwischen ökologischen Produkten und den Konsument\_innen ermöglicht wurde. 1983 gab es drei Verkaufsstellen der Produkte dieser Initiative. Durch die Zunahme der Verkaufsstellen explodierten plötzlich allerdings die Personalkosten, wodurch es zu Privatisierungen kam. Die Stimme der Konsument\_innen wurde immer stiller und so wurde die aktive Partizipation schon bald wieder als gescheitert betrachtet.<sup>422</sup>

Die zweite Phase wird durch den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1995 gekennzeichnet. Eine bedeutende Rolle hatte dabei der Land- und Forstwirtschaftsminister Josef Riegler. Sein formuliertes Ziel bestand aus einer Ökosozialen Agrarpolitik, bei welcher sowohl der Nachhaltigkeitsgedanke als auch faires Einkommen der Bauern und die Qualitätssicherung der Nahrungsmittel im Zentrum standen. Die Entwicklung ging also mit dem Anspruch des Konsumenten, regionale und umweltfreundliche Produkte kaufen zu können, einher. Außerdem wurden heimische Produkte explizit beworben, wie auch im Kapitel zu Konsumpatriotismus beschrieben ist.

Die dritte Phase ist einerseits durch die Konventionalisierung von *grünen* Produkten geprägt. Ein Beispiel dafür ist die Kreierung eigener Bio-Marken, wie es z.B. seitens BILLA mit „Ja!Natürlich“ forciert wurde.<sup>423</sup> Andererseits gibt es aber neben konventionalisierten Bio-Produkten auch wieder die Idee, Lebensmittel wesentlich bewusster zu beziehen: Durch Direktvermarktung entsteht wieder eine engere Beziehung zwischen Produzent\_innen und Konsument\_innen. Etwa ein Drittel aller landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich verkaufen derzeit Teile ihrer Produkte direkt an die Konsument\_innen. Des Weiteren gibt es einen Trend zu Gemeinschaftsgärten und -feldern. Andererseits wird das Konzept der *food coops*, die oft von studentischer

---

<sup>422</sup> Schermer, From “Food from Nowhere” to “Food from Here”, 124f.

<sup>423</sup> Schermer, From “Food from Nowhere” to “Food from Here”, 127.

Seite getragen werden, immer präsenter, wodurch Konsumenten wieder wesentlich stärker in die Produktion miteinbezogen werden.<sup>424</sup>

## 5.7 Biologische Landwirtschaft als Gegenkonzept?

### 5.7.1 Geschichte der biologischen Landwirtschaft

Biologische Landwirtschaft hat in der österreichischen Gesellschaft generell ein sehr positives Image. Doch hat der Konsum von Bio-Lebensmitteln etwas mit einem Gegenkonzept zur konventionellen Agrarwirtschaft zu tun?

Biologische Landwirtschaft bezeichnet jene Form von Wirtschaft, die in der Regel auf Grundprinzipien wie Kreislaufwirtschaft, Nahrungsmittelqualität, Tierschutz und umwelt- und ressourcenschonende Produktion beruht. Seit den 1990ern werden die Auflagen EU-weit gesetzlich geregelt, um sich als „Bio-Betrieb“ bezeichnen zu dürfen.<sup>425</sup>

Aus historischer Perspektive gab es schon nach in den 1920ern erste Bewegungen, eine dauerhafte Landwirtschaft ohne Spätfolgen zu entwickeln. In den 1970ern und 1980ern wurden die negativen Auswirkungen der intensiven Landwirtschaft deutlich, woraufhin sich auch die Öffentlichkeit immer mehr mit der Problematik beschäftigte. Das Thema hielt schließlich auch in Wissenschaft und Politik Einzug, wie auch in Österreich das Konzept der Ökosozialen Agrarpolitik zeigt.<sup>426</sup> Ein Beispiel für solch eine Bewegung waren die *Pioniere der Biologischen Landwirtschaft*, deren wegweisendes Programm bei einer internationalen Konferenz vorgestellt wurde.<sup>427</sup>

Die Institutionalisierung erfolgte allerdings vor allem durch die stetig zunehmende Öffentlichkeit in den 1990ern. Damit einher gingen schließlich auch staatliche Regelungen. In Österreich gab es ab 1989 erstmals staatliche Umstellungsprämien. Ab ca. 1994 verkauften auch große Handelsketten Bio-Produkte, womit auch ein intensives Marketing von Bioprodukten einherging. Außerdem gab es ab da auch Förderungen durch Direktzahlungen für Landwirt\_innen. Ab dem Ende der 1990er kam es einerseits zu vermehrtem internationalen Handel mit Bioprodukten und andererseits

---

<sup>424</sup> Schermer, From “Food from Nowhere” to “Food from Here”, 128.

<sup>425</sup> Larcher, Haushaltsstrategien landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich, 14f.

<sup>426</sup> Larcher, Haushaltsstrategien landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich, 16ff.

<sup>427</sup> Daniel Nigg, Markus Schermer, Von der Vision zur Richtlinie. Konventionalisierung und Instrumentalisierung des Biologischen Landbaus in Österreich. In: In: Michael Groier, Markus Schermer (Hg.), Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Bd. 2: Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung (Forschungsbericht Nr. 55, Wien 2005), 105.

stellten viele Betriebe auch wieder auf die konventionelle Produktion um. Diese Phase wird auch als Konventionalisierungsphase bezeichnet.<sup>428</sup>

Österreich hat im Vergleich zu anderen EU-Ländern einen besonders hohen Anteil an Bio-Landwirtschaft. Gründe dafür sind zum einen die relativ frühe Förderung der Biovermarktung in den 1980ern. Gleichzeitig spielte auch die Unsicherheit, als kleiner konventioneller Betrieb im Zuge des EU-Beitritts nicht mehr überleben zu können, eine Rolle. Auch die große Nachfrage nach Bioprodukten bei großen Lebensmittelketten war vermutlich für viele Betriebe ausschlaggebend, umzustellen.<sup>429</sup> So wurde ab 1991 die Umstellungsförderung in Österreich eingeführt. Auch die EU startete ab 1993 Förderprogramme, von welchen österreichische Landwirt\_innen nach dem EU-Beitritt profitieren konnten.<sup>430</sup> Interessant ist dabei, dass nach dem EU-Beitritt viele Betriebe aus dem Bio-Programm wieder ausstiegen, wobei die Gründe dafür vor allem wirtschaftliche waren. In den 2000ern begann die Anzahl der Biobetriebe allerdings wieder zu steigen.<sup>431</sup> In diesem Kontext ist auch erwähnenswert, dass auch die agrarwirtschaftliche Forschung sich massiv mit dem Thema auseinandersetzt. Sehr oft wird dabei erforscht, unter welchen Aspekten es aus wirtschaftlicher Sicht sinnvoll ist, auf biologischen Landbau umzustellen.<sup>432</sup>

### 5.7.2 Konventionalisierung von Bio-Produkten

Die Umstellung auf biologischen Landbau bedeutete bis in die 1990er gleichzeitig auch den Ausstieg aus der konventionellen Verarbeitungsindustrie. Das heißt, dass die Direktvermarktung über Ab-Hof-Verkauf, Wochenmärkte oder Zustellung feste Bestandteile der Arbeit waren.<sup>433</sup> Durch die Konventionalisierung änderte sich dies aber.

Konventionalisierung bedeutet in diesem Kontext, dass sowohl die Weiterverarbeitung als auch die Vermarktung von Produktion aus biologischem Anbau über typisch konventionelle Strukturen erfolgten. Nach und nach weitete sich diese

---

<sup>428</sup> *Larcher*, Haushaltsstrategien landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich, 16ff.

<sup>429</sup> *Larcher*, Haushaltsstrategien landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich, 19.

<sup>430</sup> Manuela *Larcher*, Bioprodukte im Supermarkt – Wunsch oder Notwendigkeit? Einstellung von Biobäuerinnen und Biobauern zur bevorstehenden Vermarktung ihrer Produkte über konventionelle Absatzstrukturen. In: Michael *Groier*, Markus *Schermer* (Hg.), Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Bd. 2. Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung (Forschungsbericht Nr. 55, Wien 2005), 41.

<sup>431</sup> Michael *Eder*, Der biologische Landbau in Österreich: Eine Erfolgsgeschichte. In: Ilka *Darnhofer*, Hans Karl *Wytrzens*, Christoph *Walla*, Alternative Strategien für die Landwirtschaft (Wien 2006), 92f.

<sup>432</sup> Vgl. Leopold *Kirner*, Rentabilität der biologischen Milchkühhaltung im Rahmen der Ländlichen Entwicklung 2007-2013. In: Ilka *Darnhofer*, Hans Karl *Wytrzens*, Christoph *Walla*, Alternative Strategien für die Landwirtschaft (Wien 2006), 101-114.

<sup>433</sup> *Larcher*, Haushaltsstrategien landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich, 51.



Konventionalisierung auch auf Produktionstechniken aus. Andererseits gibt es ebenfalls Förderungen für konventionelle Betriebe, die bestimmte Umweltstandards erfüllen.<sup>434</sup> Dieses Kapitel zeigt somit, dass das dritte Nahrungsregime nicht immer ambivalent ist, sondern sich auch zwei Tendenzen innerhalb eines Regimes aufeinander zubewegen können.

Wichtig ist in diesem Kontext, dass *Regional* und *Bio* keinesfalls Hand in Hand gehen. Das zeigt das Beispiel aus Deutschland, wo die Transportwege von Bio-Milch wesentlich weiter sind als jene von konventioneller Milch, da es insgesamt weniger Molkereien für Milch aus biologischer Landwirtschaft gibt.<sup>435</sup> Interessant ist dabei aber der generelle Trend der Bio-Betriebe: Nach einer Statistik aus dem Jahr 2014 produzierten etwa 16% aller Betriebe ökologisch. Allerdings sind 20% der Anbauflächen Bio-Flächen, woraus sich ableiten lässt, dass Bio-Betriebe nicht wie vielleicht angenommen kleiner strukturiert sind, sondern ganz im Gegenteil durchschnittlich größer sind als konventionelle Betriebe.<sup>436</sup>

Markus Schermer betont, dass das dritte Nahrungsmittelregime zwar von *agribusiness* und Transnationalisierung geprägt sei, Formen der Gegenbewegung wie die *Community Supported Agriculture* (CSA) aber eine wichtige Rolle spielen.<sup>437</sup> Wie auch der historische Abriss zeigt, ist eine Konventionalisierung nach und nach auch für diese Modelle möglich.<sup>438</sup>

Wie eine Dissertation über die Entwicklung landwirtschaftlicher Bio-Betriebe von Manuela Larcher zeigt, gibt es auf der Seite der Produktion nicht nur eine Art von Bio-Betrieb in der Milchwirtschaft. Die Motive für die Bio-Produktion sind so divers wie deren Haushaltsstrategien. Beispielsweise gibt es Betriebe, die genauso eine Intensivierung und Vergrößerung des Betriebs anstreben, wie es von konventionellen Betrieben erwartet wird. Gleichzeitig gibt es auch jene Betriebe, die strikt nach ökologischen Grundsätzen handeln. Zusammenfassend zeichnet sich in der Analyse dennoch ein Trend ab: Bei den untersuchten Bio-Betrieben kam es in der Regel entweder zu Vergrößerungen, also zu einer Expansion der Milchquote oder teils auch zu einer Hinwendung zu anderen Produktionszweigen.<sup>439</sup> Im Großen und Ganzen

---

<sup>434</sup> Nigg, Schermer, Von der Vision zur Richtlinie, 107.

<sup>435</sup> Ermann, Regionalprodukte, 196.

<sup>436</sup> Schermer, From "Food from Nowhere" to "Food from Here", 127.

<sup>437</sup> Unter CSA versteht man saisonale Partnerschaften zwischen Konsument\_innen und Produzent\_innen, bei denen Verträge eingegangen werden, durch die Konsument\_innen verpflichtet werden, die Ware zu kaufen und dafür aber auch Mitbestimmungsrechte bekommen. URL: <http://www.ernaehrungssouveraenitaet.at/> [26.1.2019]

<sup>438</sup> Schermer, From "Food from Nowhere" to "Food from Here", 130.

<sup>439</sup> Larcher, Haushaltsstrategien landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich, 94-113.

muss man anmerken, dass Bio demnach schon längst keine typische „Nische“ oder gar ein Gegenentwurf zu einem bestehenden System zu sein scheint.

Auch im Marketingbereich gibt es im Bio-Bereich Veränderungen, denn erst im Zuge der vermehrten Nachfrage und auch der vermehrten Umstiege auf Bio-Produktion im Rahmen des bevorstehenden EU-Beitritts wurde eine Professionalisierung der Vermarktung von Bio-Lebensmitteln gefordert.<sup>440</sup>

Ein Typ von Bio-Betrieb, den Larcher ausmacht, scheint aber trotz allem noch am weitesten von Konventionalisierung entfernt zu sein. Diese Betriebe charakterisiert vor allem eine konstante Intensität der Tierhaltung und eine nur geringfügige Erhöhung der Milchquote seit 1991. Tendenziell sind diese Betriebe kleiner als durchschnittliche Bio-Betriebe. Interessant ist, dass die analysierten Interviews ergaben, dass diese Art von Milchbetrieb sich am ursprünglichen Biobetrieb orientiere. Dazu gehört auch die Ablehnung von industrieller Verarbeitung von Bioprodukten sowie die Abwendung vom institutionalisierten Bio-Landbau, um persönlich richtig empfundene Bio-Wertvorstellungen zu leben. Kritisch ist diese Art von Bäuerinnen und Bauern auch der GAP-Reform gegenüber.<sup>441</sup> Wie erwähnt stellt dies unter Bio-Landwirtschaften aber keinesfalls die Regel dar.

Durch den Druck, der sicherlich auch mit dem bevorstehenden EU-Beitritt entstand, begannen ab 1994 große Supermarktketten wie Billa und Spar, mit Bioprodukten zu werben. Billa war der erste Supermarkt mit der Bio-Marke *Ja! Natürlich*. Etwa ein Jahr später folgte Spar mit *Natur pur*.<sup>442</sup> Insgesamt haben Supermärkte in Österreich eine große Marktmacht. Schon 1995 wurden 80% des Biomarktes durch Supermärkte abgedeckt. Die Bioverbände hatten rege Diskussionen, ob sie sich dem Risiko des Preisdrucks und der Marktabhängigkeit unterwerfen wollen. Der Vorteil, dadurch neue Käufer\_innenschichten und auch urbane Gegenden besser zu erreichen, überwog allerdings.<sup>443</sup>

Die Motive der Konsument\_innen für alternative Konzepte wie z.B. Bio-Lebensmittel sind in der Regel egoistischer Natur. Larcher betont, dass Hauptmotive vor allem Sorgen um die eigene Gesundheit oder die persönliche Atmosphäre beim Einkauf sind. Vor allem in den 1980ern kaufte man Bioprodukte aus Skepsis konventionellen Produkten gegenüber. Umweltschutz und die Unterstützung einer alternativen Bewegung stehen bei den meisten Menschen heute eher im Hintergrund. Auch

---

<sup>440</sup> Larcher, Haushaltsstrategien landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich, 52.

<sup>441</sup> Larcher, Haushaltsstrategien landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich, 105ff.

<sup>442</sup> Nigg, Schermer, Von der Vision zur Richtlinie, 107.

<sup>443</sup> Larcher, Haushaltsstrategien landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich, 52f.

Aspekte wie Genuss und Erlebnis spielen eine wichtige Rolle. Zusammenfassend kommt Larcher aber zu dem Schluss, dass die Forschung in dieser Hinsicht inkonsistente Ergebnisse liefert. Zurückzuführen sei dies auf eine zunehmende Spaltung der Gesellschaft.<sup>444</sup> Interpretiert kann dies auch so werden, dass Bio-Lebensmittel bereits in einer heterogenen breiten Masse angekommen sind und keineswegs mehr ein Nischenprodukt darstellen. Ein weiterer Schluss, den man daraus ziehen kann, ist, dass egoistische Motive eine Konventionalisierung von Bio-Produkten gefördert haben könnten, wobei beim Gesundheitsmotiv die Herkunft der Bio-Lebensmittel vielleicht weniger wichtig ist.

„Most consumers feel quite comfortable with the idea, as promoted by retailer advertisements, that farmers produce in harmony with nature and their products can be purchased conveniently in the supermarket next door.“<sup>445</sup>

Auch auf Seiten der Produzent\_innen haben sich die Motive verändert. So waren es ursprünglich ideologische Gründe, die zu einer Umstellung bewegten. Seit dem Beginn der 1990er spielen aber vor allem ökonomische Gründe eine Rolle, wie z.B. die Aussicht auf bestimmter Fördergelder und die Erschließung neuer Märkte.<sup>446</sup>

Die Frage lautet in diesem Kontext nun: Profitiert der biologische Landbau von konventionellen Strukturen (wie z.B. Supermärkte) oder nützt das positive Image mehr der konventionellen Produktion, welche dadurch kaum Veränderungen machen muss? Abschließend zu diesem Kapitel ist anzumerken, dass die österreichische Produktion von Milchprodukten ein Beispiel dafür ist, dass die Definition eines dritten Nahrungsregimes sich nicht mehr nur auf zwei Gegenpole konzentriert, sondern auch die Beziehung zwischen *Food from Nowhere* und *Food from Somewhere* betrachtet werden muss. Vor allem die Entwicklungen im österreichischen Bio-Sektor zeigen, dass es sehr wohl Annäherungen gibt. Bio ist schon lange aus einer Nische in den Mainstream aufgestiegen. Dadurch, dass zu einem großen Teil die Strukturen des konventionellen Nahrungsregimes übernommen wurden, kann man aber in diesem Kontext nicht von einer Veränderung des Regimes an sich sprechen. Auch Strukturen wie z.B. die IG-Milch deuten nicht darauf hin, dass es zu einer Transformation eines Regimes kommt. In Anbetracht der agrarpolitischen Situation ist dies vermutlich gerade im Milchsektor besonders schwierig.

---

<sup>444</sup> Larcher, Haushaltsstrategien landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich, 54f.

<sup>445</sup> Schermer, From “Food from Nowhere” to “Food from Here”, 128.

<sup>446</sup> Nigg, Schermer, Von der Vision zur Richtlinie, 109.

## 6 Zusammenfassung und Resümee

Zusammengefasst lässt sich die österreichische Milchwirtschaft sehr gut in das Konzept von Nahrungsregimen einordnen. Während des zweiten Regimes wurde versucht, durch staatliche Intervention der durch die technischen Fortschritte entstandene Überproduktion entgegenzuwirken und die heimische Wirtschaft durch Protektionismus zu schützen. Da die Überschüsse nicht nur ein Problem Österreichs waren, sondern sich durch die rasante Leistungssteigerung der Milchkühe im 20. Jahrhundert in ganz Europa „Milchseen“ und „Butterberge“ auftaten, wurden auch in der Europäischen Gemeinschaft Quoten und Stützpreise festgelegt. Die sogenannte Milchquote wurde 2015 allerdings wieder abgeschafft. Schon ab Ende der 1980er Jahre wurde der österreichische Milchmarkt nach und nach liberalisiert und geöffnet. Die schrittweise Liberalisierung war schließlich 1995 mit dem Beitritt zur EU vollzogen. Die Gründe für diese Transformation waren Krisen. Vor allem für das Problem der Überproduktion suchte man wirtschaftspolitisch nach neuen Lösungen, da sowohl in Österreich als auch in der EU Preisstützen und Ausgleichszahlungen immer teurer wurden. Gleichzeitig stand natürlich auch eine Krise in Bezug auf die Umwelt auf der Agenda. Dieser begegnete man dadurch, ökologisch produzierte Produkte dort anzubieten, wo offensichtlich eine Nachfrage bestand.

Die österreichische Milchwirtschaft ist ein gutes Beispiel dafür, dass es nicht erst im Rahmen des EU-Beitritts einen Shift hin zu einer neoliberalen Politik gab, da die Strukturprobleme schon davor mit einigen Liberalisierungen gelöst werden sollten. Die österreichische Landwirtschaft und vor allem der Milchmarkt mussten allerdings innerhalb weniger Jahre an den freien Markt angepasst werden, wobei meiner Ansicht nach unklar ist, ob ähnliche Entwicklungen nicht auch ohne EU-Beitritt stattgefunden hätten. Diese Phase kann als Beispiel für einen Übergang von einem zweiten in ein drittes Nahrungsregime genannt werden. Besonders bezeichnend ist dabei die Transformation über eine Nische: Durch den Ausbau des ökologischen Landbaus wurde die Nische mehr und mehr zum Mainstream – was sich auch darin niederschlägt, dass schon längst große Supermarktketten eigene Bio-Produkte verkaufen. Dieser Shift war kein Zufall, sondern eine gezielte Strategie, um Österreichs Wettbewerbsfähigkeit im Falle eines EU-Beitritts zu steigern.

Interessant ist dabei, dass sich in Österreich das dritte Nahrungsregime trotz der Eingliederung in einen großen Wirtschaftsraum wie der EU von den globalen Tendenzen zu unterscheiden scheint. Der vermehrte Konsum und die Produktion von biologischen Lebensmitteln sind weniger Teil einer systemkritischen Gegenbewegung,

sondern sind gleichzeitig eine essentielle Produktnische innerhalb einer neoliberalen Wirtschaft. In einem österreichischen dritten Nahrungsregime gehen die ambivalenten Tendenzen *food from nowhere* und *food from somewhere* also Hand in Hand, indem die *Marke Bio* ein essentieller Teil der freien Marktindustrie geworden ist. Dementsprechend ist der Umwelt-Aspekt in unserer Lebensmittelindustrie vielfach ein wirtschaftlicher Faktor.

Eine Vielzahl an Beispielen in der Arbeit zeigen, dass es sich beim dritten Nahrungsregime um eine fast schon symbiotische Beziehung zwischen neoliberalen System und vermeintlicher Gegenbewegung handelt. Zum einen wurden Nischenprodukte wie ökologische Produkte teilweise hochgradig konventionalisiert. Zum anderen muss die Frage gestellt werden, ob es nicht essentiell wäre, dass das dritte Nahrungsregime als gefährlich dargestellt wird, wie dies z.B. zahlreiche medial gepushte Dokumentationen tun, um alternative Konzepte von Ernährung erst zu entwickeln.

Auf die Frage, ob wir nun von einem dritten Nahrungsregime oder zwei parallel bestehenden Regimen sprechen sollten, kommt diese Arbeit zu dem Schluss, dass im dritten Regime zwei komplementäre Strömungen aufeinander zu driften, die gleichzeitig einander beeinflussen. Ein weiteres Argument dafür, es als *ein* Regime zu betrachten, ist, dass auch während des zweiten Nahrungsregimes bereits alternative Strukturen bestanden, wie erste Ideen von biologisch produzierten Lebensmitteln zeigen.

Milch und Milchprodukte hatten in Österreich außerdem schon lange eine identitätsstiftende Funktion, wobei vor allem kleine Milchbetriebe in den Bergregionen das Landschaftsbild prägen. Während das Milchmarketing im zweiten Nahrungsregime auf Gesundheit und Nahrhaftigkeit abzielte, setzte man im dritten Nahrungsregime vermehrt auf die Produktion von biologischen Produkten, wodurch Österreich zum sogenannten „Feinkostladen Europas“ wurde. Wie der historische Abriss zur Milchwerbung zeigt, haben Marketingstrukturen, Werbung und das positive Gesundheitsimage von Milch dazu ihren Beitrag geleistet: Milch sei gesund, Milch kauft man gerne, wie viele Werbekampagnen der Milchindustrie zeigen. Parallelen sind in dieser Hinsicht zu Bio-Produkten zu sehen: Biologisch und regional sei gesund und außerdem gut für die Umwelt. Ein weiterer Aspekt ist dabei der patriotische Konsum, welcher aus unterschiedlichsten Motiven, wie z.B. kurze und somit ökologischere Transportwege oder Unterstützung der heimischen Wirtschaft, forciert wird. Der erfolgreichen Implementierung dieses Konzepts ist es auch zu verdanken, dass

österreichische Betriebe weniger unter der billigeren Konkurrenz im Zuge des EU-Betrtritts litten.

Da diese Arbeit nur wenige Aspekte herausgreift, bleiben viele wichtige Themen unbehandelt, wie z.B. die Frage nach einzelnen milchwirtschaftlichen Betrieben oder nach Unterschieden zwischen Bergbauernbetrieben und Betrieben im flachen Osten. Des Weiteren könnten viele Fragen noch vertiefend bearbeitet werden. Abschließend ist anzumerken, dass Österreich zwar als Teil des Weltmarktes betrachtet werden muss, es allerdings schwierig ist, anhand von nur einem Produkt in Bezug auf das allgemeine Spannungsfeld des dritten Nahrungsregimes Aussagen zu treffen.

Schließlich hat diese Arbeit aber auch gezeigt, dass man als Konsument\_in sehr wohl politisch agieren kann. Veränderungen sind durch bewussten Konsum durchaus möglich, wie z.B. der Nestlé-Boykott gezeigt hat. Gerade in einer freien Marktwirtschaft, in der wir heute leben, sind „politische“ Konsument\_innen vermutlich gefragter denn je. Was und wie produziert wird, darüber bestimmen wir alle mit.

## 7 Verwendete Quellen

- Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften vom 23.4.1972, L96/2. URL: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31972L0159&rid=7>  
[30.2.2018]
- Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften vom 3.12.1980, C316/7. URL: [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC\\_1980\\_316\\_R\\_0001\\_01&rid=1](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC_1980_316_R_0001_01&rid=1) [30. 3. 2018]
- Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften vom 20.12.1982. URL: [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC\\_1982\\_334\\_R\\_0077\\_01&qid=1445945409285&from=DE](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC_1982_334_R_0077_01&qid=1445945409285&from=DE) [30.3.2018].
- Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften vom 12.9.1984. URL: [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC\\_1984\\_243\\_R\\_0001\\_01&from=DE](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:JOC_1984_243_R_0001_01&from=DE) [30.3.2018]
- Amtsblatt der Europäischen Union: Verordnung Nr. 1234/2007 des Rates vom 22. Oktober 2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse, Randnummer 43. URL: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:32007R1234&from=EN> [08.08.2018]
- Department für Ernährungswissenschaften* (Hg.), Österreichischer Ernährungsbericht 1998.
- Department für Ernährungswissenschaften* (Hg.), Österreichischer Ernährungsbericht 2017. URL: [https://ernaehrungsbericht.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/dep\\_ernaehrung/forschung/ernaehrungsberichte/ernaehrungsbericht2017\\_web\\_20171018.pdf](https://ernaehrungsbericht.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/dep_ernaehrung/forschung/ernaehrungsberichte/ernaehrungsbericht2017_web_20171018.pdf) [12.08.2018]
- DerStandard* vom 12.11.2010, AMA-Heumilchoffensive zur "besten Milch-Kampagne der Welt" gekürt. URL: <https://derstandard.at/1288660319168/AMA-Heumilch-offensive-zur-besten-Milch-Kampagne-der-Welt-gekuert> [5.12.2018]
- DiePresse* vom 14.9.2009, EU bleibt hart bei Milchquoten und Subventionen. URL: <https://diepresse.com/home/wirtschaft/international/508129/EU-bleibt-hart-bei-Milchquoten-und-Subventionen> [12.08.2018]
- FAOSTAT, Daten zu Primary Livestock. URL: <http://www.fao.org/faostat/en/#data/QL> [04.10.2018].
- Norbert *Häring*, Nestlé gerät wegen Babynahrung erneut in Kritik. In: Handelsblatt vom 28.5.2018. URL: <https://www.handelsblatt.com/unternehmen/handel-konsumgueter/unternehmensethik-nestle-geraet-wegen-babynahrung-erneut-in-die-kritik/22603548.html?ticket=ST-302273-BwMHjpDkdeBAdQCf55Ec-ap1>
- Verena *Kainrath*, Hohe Biomilch-Standards drängen kleine Betriebe ins Abseits. In: *DerStandard* vom 5.12.2018. URL: <https://derstandard.at/2000093145313/Hoehe-Standards-in-der-Biomilchproduktion-draengt-kleine-Betriebe-ins-Abseits> [5.12.2018]

- Kurier vom 25.10.2018, Kerns Parlaments-Abschied: "Es ist ein Ende und das ist gut so".  
URL: <https://kurier.at/politik/inland/kerns-parlaments-abschied-es-ist-ein-ende-und-das-ist-gut-so/400229781> [1.12.2018]
- Jürgen *Langenbach*, Gentechnik: Rettet die Turbokuh das Klima? In: DiePresse vom 1.7.2008. URL: [https://diepresse.com/home/science/395100/Gentechnik\\_Rettet-die-Turbokuh-das-Klima](https://diepresse.com/home/science/395100/Gentechnik_Rettet-die-Turbokuh-das-Klima) [14.12.2018]
- Andreas *Schnauder*, Hoher Butterpreis: „Bäcker stehen mit dem Rücken zur Wand“. In: DerStandard online vom 12.09.2017. URL: <http://derstandard.at/2000063914187/Butterpreis-versalzt-Baeckern-den-Teig?ref=rec>
- Statistik Austria, Versorgungsbilanz für Fleisch nach Arten 2017. URL: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/wirtschaft/land\\_und\\_forstwirtschaft/preise\\_bilanzen/versorgungsbilanzen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/land_und_forstwirtschaft/preise_bilanzen/versorgungsbilanzen/index.html) [10.12.2018]
- Stenographisches Protokoll der 376. Sitzung des Bundesrates der Republik Österreich vom 1. Juni 1987, 9. URL: [https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/BR/BRSITZ/BRSITZ\\_00376/imfname\\_178932.pdf](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/BR/BRSITZ/BRSITZ_00376/imfname_178932.pdf) [08.08.2018]
- Video aus dem *ORF Archiv*, Das Fachgerechte Öffnen einer Milchverpackung. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=OJQ9JmRoMq8> [3.12.2018]
- Josef *Weber*, Schulmilch in Österreich. Landwirtschaftskammer NÖ Online vom 12.12.2016. URL: <https://noe.lko.at/schulmilch-in-%C3%B6sterreich+2500+2505509> [08.08.2018]
- Webseite *APA Historisch*. URL: [http://www.historisch.apa.at/cms/apa-historisch/dossier.html?dossierID=AHD\\_19611215\\_AHD0001](http://www.historisch.apa.at/cms/apa-historisch/dossier.html?dossierID=AHD_19611215_AHD0001) [11.08.2018]
- Webseite *Baby Milk Action*. URL: <http://www.babymilkaction.org/faq> [13.12.2018]
- Webseite *Bildarchiv Austria*. URL: <http://www.bildarchivaustria.at/Pages/Ausstellung/Kapitel.aspx?AusstellungID=1846798&KapitelID=1846873#>
- Webseite *Europäische Kommission Haushalt*. URL: [http://ec.europa.eu/budget/explained/myths/myths\\_de.cfm](http://ec.europa.eu/budget/explained/myths/myths_de.cfm) [29.11.2018]
- Webseite *European Milk Board*. URL: <http://www.europeanmilkboard.org/> [29.09.2018]
- Webseite *NÖM*. URL: <https://www.noem.at/de/noem/> [5.12.2018]
- Webseite *Ökosoziales Forum*. URL: <https://ökosozial.at/dafuer-stehen-wir/> [30.11.2018]
- Webseite *Schulmilchaktion*. URL: <http://www.rund-um-schulmilch.at/> [14.12.2018]



## 8 Literaturverzeichnis

- Ralph *Anderegg*, Grundzüge der Agrarpolitik (Wolls Lehr- und Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, München / Wien 1999).
- Irene *Antoni-Komar*, Urban Gardening, Food Coops, Community Supported Agriculture: Transformative Wirtschaftsformen – Konsumpraktiken – Marktbeziehungen. In: Haushalt in Bildung & Forschung, 5/3 (2016), 82-96.
- Farshad *Araghi*, Food regimes and the production of value: Some methodological issues. In: The Journal of Peasant Studies 30/2 (2003), 41-70.
- Peter *Atkins*, Ian *Bowler*, Food in Society. Economy, Culture, Geography (London 2001).
- Roland *Barthes*, Mythen des Alltags. Aus dem Französischen v. Horst Brühmann (Berlin 2012).
- Annegret *Bernhard*, Hans J. *Teuteberg*, Zur Entwicklung der Säuglings- und Kinderernährung. In: Hans J. *Teuteberg*, Günter *Wiegelmann* (Hg.), Unsere tägliche Kost (Münster 1986).
- Jan *Braula*, Ethnographische Erkundungen in einer Krakauer Milchbar. Diplomarbeit (Wien 2012).
- Christine *Brocks*, Die Kuh – Die Milch. Publikation zu Ausstellung, veranstaltet vom Deutschen Hygiene Museum (Dresden 1997).
- Heinz *Becker*, Erwin *Märtlbauer* (Hg.), Milchkunde und Milchhygiene (utb 8664, Stuttgart 2016).
- Henry *Bernstein*, Agrarian political economy and modern world capitalism: the contributions of food regime analysis. In: The Journal of Peasant Studies 43/3 (2016), 611-647.
- Colin T. *Campbell*, The China Study: The Most Comprehensive Study of Nutrition Ever Conducted And the Startling Implications for Diet (New York 2006).
- Hugh *Campbell*, Breaking new ground in food regime theory: corporate environmentalism, ecological feedbacks and the 'food from somewhere' regime? In: Agriculture and Human Values 26 (2009), 309-319.
- Arlindo *Cunha*, Alan *Swinbank*, An Inside View of the CAP Reform Process: Explaining the MacSharry, Agenda 2000 and Fischler Reforms. (New York 2011).
- Thomas *Dax*, Richtmengenregelung der Milchproduktion. Entwicklung, Auswirkungen, Reformvorschläge (Forschungsberichte der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Nr. 17, Wien 1992).
- E. Melanie *DuPuis*, David *Goodman*, Should we go „home“ to eat?: toward a reflexive politics of localism. In: Journal of Rural Studies 21 (2005), 359–371.
- Michael *Eder*, Der biologische Landbau in Österreich: Eine Erfolgsgeschichte. In: Ilka *Darnhofer*, Hans Karl *Wytrzens*, Christoph *Walla*, Alternative Strategien für die Landwirtschaft (Wien 2006), 89-100.
- Urs *Egger*, Peter *Rieder*, Daniela *Clemenz*, Internationale Agrarmärkte (Zürich 1992).

- Boelie *Elzen*, Anna *Wieczorek*, Transitions towards sustainability through system innovation. In: *Technological Forecasting & Social Change* 72 (2005), 651–661.
- Ulrich *Ermann*, Regionalprodukte. Vernetzungen und Grenzziehungen bei der Regionalisierung von Nahrungsmitteln (Sozialgeographische Bibliothek Bd. 3, Stuttgart 2005).
- Ulrich *Ermann*, Ernst *Langthaler*, Marianne *Penker*, Markus *Schermer*, *Agro-Food Studies*. Eine Einführung (UTB 4830, Wien / Köln / Weimar 2018).
- Gerda *Falkner*, Österreich und die Europäische Einigung. In: Reinhard *Sieder*, Heinz *Steinert*, Emmerich *Tálos* (Hg.), Österreich 1945-1995. Gesellschaft, Politik, Kultur (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 60, Wien 1996), 331-340.
- FAO (Hg.), *Statistical Pocketbook. World Food and Agriculture 2015*.
- Anwar *Fazal*, Radha *Holla*, *The Boycott Book*, 20. URL: <http://www.theboycottbook.com/thebuildup.pdf> [10.08.2018].
- Rosemary *Fennell*, *The Common Agricultural Policy. Continuity and Change* (New York 1997).
- Franz *Fischler*, Ökosoziale Landwirtschaft im künftigen Europa. In: *Ökosozielles Forum: Wintertagung 1992. Land- und Forstwirtschaft im künftigen Europa*.
- Dick *Foeken* u. Robert Romborah *Simiyu*, 'I'm only allowed to sell milk and eggs': Gender aspects of urban livestock keeping in Eldoret, Kenya. In: *Journal of Modern African Studies* 51/4 (2013), 577-603.
- Harriet *Friedmann*, Discussion: moving food regimes forward: reflections on symposium essays. In: *Agriculture and Human Values* 26 (2009), 335-344.
- Harriet *Friedmann*, Philip *McMichael*, 'Situating the Retailing Revolution'. In: David *Burch*, Geoffrey *Lawrence*, *Supermarkets and Agri-food Supply Chains. Transformations in the Production and Consumption of Foods* (Cheltenham / Northampton 2007), 291-320.
- Gautam*, R.S. *Dalal*, V. *Pathak*, Indian Dairy Sector: Time to Revisit Operation Flood. In: *Livestock Science* 127/2 (2010), 164-175.
- Frank W. *Geels*, From sectoral systems of innovation to socio-technical systems. Insights about dynamics and change from sociology and institutional theory. In: *Research Policy* 33 (2004), 897–920.
- Frank W. *Geels*, Johan *Schot*, Typology of sociotechnical transition pathways. In: *Research Policy* 36 (2007), 399–417.
- Ludwig *Gramlich*, *Internationales Wirtschaftsrecht – schnell erfasst*. (Berlin / Heidelberg 2004).
- Ernst *Hanisch*, Die Politik und die Landwirtschaft. In: Franz *Ledermüller* (Hg.), *Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Politik, Gesellschaft, Wirtschaft* (Wien 2002), 15-190.
- Adel P. den *Hartog*, The Discovery of Vitamins and its Impact on the Food Industry: The Issue of Tinned Sweetened Condensed Skim Milk 1890-1940. In: Peter J. *Atkins*

- u.a. (Hg.), *Food and the City in Europe since 1800* (Aldershot / Hampshire 2007), 131-142.
- Estelle L. A. *Herlyn*, Zur Bedeutung einer balancierten Einkommens- und Vermögensverteilung. Empirische und analytische Einsichten In: Christoph *Brüssel*, Volker *Kronenberg* (Hg.), *Von der sozialen zur ökosozialen Marktwirtschaft. Ökologie und Ökonomie im Fokus von Politik und Gesellschaft* (Wiesbaden 2018), 35-50.
- Klaus *Herrmann*, Vom Röhrchen zum Roboter – Die Geschichte der Melkmaschine. In: In: Helmut *Ottenjann*, Karl-Heinz *Ziessow* (Hg.), *Die Milch. Geschichte und Zukunft eines Lebensmittels (Arbeit und Leben auf dem Lande, Bd. 4, Cloppenburg 1996)*, 75-90.
- C. Clare *Hinrichs*: Transitions to sustainability: a change in thinking about food systems change? In: *Agriculture and Human Values* 31 (2014), 143–155.
- Markus F. *Hofreither*, 40 Jahre Europäische Agrarpolitik – mit visionären Zielen in die realpolitische Sackgasse? In: *Österreichische Gesellschaft für Kritische Geographie* (Hg.): *Landwirtschaft und Agrarpolitik in den 90er Jahren: Österreich zwischen Tradition und Moderne (Kritische Geographie 13, Wien 1999)*, 26-43.
- Gerhard *Hovorka*, Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen. Evaluierung der Maßnahme Ausgleichszulage in benachteiligten Gebieten und nationale Beihilfe. Forschungsbericht Nr. 47 (Wien 2011).
- Caroline *Jäger-Klein*, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts* (Wien / Graz 2010).
- Martina *Kaller-Dietrich*, Mais – Ernährung und Kolonialismus. In: Daniela *Ingruber* / Martina *Kaller-Dietrich* (Hg.), *Mais. Geschichte und Nutzung einer Kulturpflanze (Historische Sozialkunde 18 / Internationale Entwicklung, Wien 2001)*.
- Kirk *Kardashian*, *Milk Money. Cash, Cows and the Death of the American Dairy Farm* (Durham 2012).
- Leopold *Kirner*, Rentabilität der biologischen Milchkuhhaltung im Rahmen der Ländlichen Entwicklung 2007-2013. In: Ilka *Darnhofer*, Hans Karl *Wytrzens*, Christoph *Walla*, *Alternative Strategien für die Landwirtschaft* (Wien 2006), 101-114.
- Manfred *Klug*, *Janos Vas, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 1-4.* (Linz 2011).
- Ann-Christina L. *Knudsen*, *Farmers On Welfare. The Making of Europe's Common Agricultural Policy* (Ithaca / London 2009).
- Andrea *Komlosy*, *Globalgeschichte. Methoden und Theorien* (Böhlau 2011).
- Josef *Krammer*, Von „Blut und Boden“ zur „Eurofitness“. Die Entwicklung der Landwirtschaft seit 1945. In: Reinhard *Sieder*, Heinz *Steinert*, Emmerich *Tálos* (Hg.): *Österreich 1945-1995. Gesellschaft, Politik, Kultur (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 60, Wien 1996)*, 567-580.
- Fridolin *Krausmann*, Vom Kreislauf zum Durchfluss. Österreichs Agrarmodernisierung als sozial-ökologischer Transformationsprozess. In: Andreas *Dix*, Ernst *Langthaler*

- (Hg.), Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes, Innsbruck u.a. 2006), 17-45.
- Oliver *Kühnschelm*, Franz X. *Eder*, Hannes *Siegrist*, Einleitung. In: Oliver *Kühnschelm*, Franz X. *Eder*, Hannes *Siegrist* (Hg.), Konsum und Nation. Zur Geschichte nationalisierender Inszenierungen in der Produktkommunikation (Bielefeld 2012), 7-44.
- Helmut *Laberenz*, Michaela *Bähr*, Gutes Image für Öko- Lebensmittel aus regionaler Herkunft. In: Ländlicher Raum 4 (2004). URL: [https://www.bmnt.gv.at/land/laendl\\_entwicklung/zukunftsraum\\_land\\_masterplan/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2004/Laberenz.html](https://www.bmnt.gv.at/land/laendl_entwicklung/zukunftsraum_land_masterplan/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2004/Laberenz.html) [17.08.2018]
- Ernst *Langthaler*, Bauernsterben? Wege österreichischer Agrargesellschaften in der Moderne (Landwirtschaft und Agrarpolitik in den 90er Jahren, Wien 1999), 81-98.
- Ernst *Langthaler*, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung. In: Reinhard *Sieder*, Ernst *Langthaler* (Hg.), Globalgeschichte 1800-2010 (Wien / Köln / Weimar 2010), 135-169.
- Ernst *Langthaler*, Wirtschaften mit Stil. Historisch-anthropologische Perspektiven zum Agrarstrukturwandel als Praxis. In: Historische Anthropologie 20/3 (2012), 276-296.
- Ernst *Langthaler*, Reinhard *Sieder*, Einleitung: Was heißt Globalgeschichte? In: Ernst *Langthaler*, Reinhard *Sieder* (Hg.), Globalgeschichte 1800-2010 (Wien / Köln / Weimar 2010), 9-38.
- Ernst *Langthaler*, Gerahmte Landbilder. Agrargeschichtsschreibung in Österreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Ernst *Bruckmüller*, Ernst *Langthaler*, Josef *Redl* (Hg.), Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes, Innsbruck / Wien / Bozen 2004), 30-62.
- Manuela *Larcher*, Bioprodukte im Supermarkt – Wunsch oder Notwendigkeit? Einstellung von Biobäuerinnen und Biobauern zur bevorstehenden Vermarktung ihrer Produkte über konventionelle Absatzstrukturen. In: Michael *Groier*, Markus *Schermer* (Hg.), Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Bd. 2. Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung (Forschungsbericht Nr. 55, Wien 2005), 41-52.
- Manuela *Larcher*, Haushaltsstrategien und langfristige Entwicklung landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich. Eine Typologie der Betriebsentwicklung von 1991 bis 2004 (Wien / Mühlheim 2009).
- Richard *Le Heron*, Globalized Agriculture (Oxford / New York / Seoul / Tokyo 1993).
- Harald *Lemke*, Politik des Essens (Bielefeld 2012).
- Elisabeth *Lichtenberger*, Österreich: mit 79 Figuren, 20 Karten, 119 Bildern und 75 Tabellen (Wissenschaftliche Länderkunden, Darmstadt 1997).
- Elisabeth *Loibl*, Eckpfeiler der Agrarpolitik in Österreich seit 1945 (Bundesanstalt für Bergbauernfragen 2005).

- Philip *McMichael*, A food regime genealogy. In: *The Journal of Peasant Studies* 36/1 (2009), 139-169.
- Philip *McMichael*, Commentary: Food regime for thought. In: *The Journal of Peasant Studies* 43/3 (2016), 648-670.
- Philip *McMichael*, *Food Regimes and Agrarian Questions (Agrarian change & peasant studies, Bd. 2, Halifax / Winnipeg 2013).*
- Christa *Müller*, *Von der lokalen Ökonomie zum globalisierten Dorf. Bäuerliche Überlebensstrategien zwischen Weltmarktintegration und Regionalisierung (Frankfurt / New York 1998).*
- Daniel *Nigg*, Markus *Schermer*, *Von der Vision zur Richtlinie. Konventionalisierung und Instrumentalisierung des Biologischen Landbaus in Österreich. In: Michael Groier, Markus Schermer (Hg.), Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Bd. 2: Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung (Forschungsbericht Nr. 55, Wien 2005), 105-120.*
- Theresia *Oedl-Wieser*, *Emanzipation der Frauen auf dem Land. Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge (Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Forschungsbericht Nr. 40, Wien 1997).*
- Christine *Ott*, *Feinschmecker und Bücherfresser. Esskultur und literarische Einverleibung als Mythen der Moderne (München 2011).*
- Sheila *Pelizzon*, John *Casparis*, *World Human Welfare. In: Terence K. Hopkins, Immanuel Wallerstein (Hg.): The Age of Transition. Trajectory of the World-System, 1945-2025 (London / New Jersey 1996), 117-147.*
- Dieter *Pesendorfer*, *Paradigmenwechsel in der Umweltpolitik (Wiesbaden 2007).*
- Johannes *Pollak*, Peter *Slominski*, *Das politische System der EU (Europa kompakt, Wien 2006).*
- Franz Josef *Radermacher*, *Demokratie, Zukunft, Nachhaltigkeit. Zur Rolle einer weltweiten Ökosozialen Marktwirtschaft. In: Christoph Brüssel, Volker Kronenberg (Hg.), Von der sozialen zur ökosozialen Marktwirtschaft. Ökologie und Ökonomie im Fokus von Politik und Gesellschaft (Wiesbaden 2018), 17-34.*
- Bernhard A. *Reismann*, *Landwirtschaft inmitten der Industrie. Die östliche Obersteiermark. In: Ernst Bruckmüller u. a. (Hg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Regionen, Betriebe, Menschen (Wien 2003), 363-438.*
- Carl-Ludwig *Riedel*, Manfred *Kroger*, *Unvollständige Geschichte der Milchwirtschaft und milchwirtschaftlichen Technologie (Beiträge zur Milchwirtschaft Bd. 2. Köln 2004).*
- Josef *Riegler*, *Der ökosoziale Weg – ein Modell für die europäische Agrarpolitik? In: Aufstand oder Aufbruch? Wohin gehen Europas Bauern? Hg.: Ökosoziales Forum Österreich, Ökosoziales Forum Niederalteich (Graz – Stuttgart 1996).*
- Jeremy *Rifkin*, *Das Imperium der Rinder. Mit einem Vorwort v. Ernst U. v. Weizsäcker u. einem Nachwort v. Petra Thorbietz (Frankfurt am Main / New York 1994).*

- Gerald *Rimbach*, Jennifer *Nagursky*, Helmut F. *Erbersdobler*, Lebensmittel-Warenkunde für Einsteiger (Berlin / Heidelberg 2015).
- Maria *Rollinger*, Milch besser nicht. Ein kritisches Lesebuch. (Erfurt 2004).
- Roman *Rossfeld*, Ernährung im Wandel. Lebensmittelproduktion und -konsum zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. In: Heinz-Gerhard *Haupt*, Claudius *Torp* (Hg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890-1990. Ein Handbuch (Frankfurt / New York 2009), 27-45.
- Roman *Sandgruber*, Das Geschlecht der Esser. In: Rolf Walter (Hg.), Geschichte des Konsums. Erträge der 20. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 23.-26. April 2003 in Greifswald (VSWG, Beiheft 175, Wiesbaden 2004), 379-408.
- Roman *Sandgruber*, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft – Menschen, Maschinen, Märkte. In: Franz *Ledermüller* (Hg.), Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Politik, Gesellschaft, Wirtschaft (Wien 2002), 191-408.
- Roman *Sandgruber*, Im Viertel der Vierkanter. Landwirtschaft im oberösterreichischen Zentralraum. In: Ernst *Bruckmüller* u.a. (Hg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Regionen, Betriebe, Menschen (Wien 2003), 439-490.
- Roman *Sandgruber*, Österreichische Agrarstatistik 1750-1918 (Wirtschafts- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns Teil 2, Wien 1978).
- Markus *Schermer*, Die Milchwirtschaft in Österreich – ein Beispiel für sozio-technische Transformation. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 40/1 (2015), 33-54.
- Markus *Schermer*, From “Food from Nowhere” to “Food from Here:” changing producer–consumer relations in Austria. In: Agriculture and Human Values 32/1 (2015), 121-132.
- Heinrich *Schneider*, Alleingang nach Brüssel. Österreichs EG-Politik (Europäische Schriften des Instituts für Europäische Politik 66, Bonn 1990).
- Matthias *Schneider*, Milchmarktreform 1988 in der Endrunde. In: WIFO-Monatsberichte 62/11 (1989), 636-642.
- Bernd *Schuh*, Der Weltagrarmarkt und Österreichs Landwirtschaft. In: Österreichische Gesellschaft für Kritische Geographie (Hg.), Landwirtschaft und Agrarpolitik in den 90er Jahren. Österreich zwischen Tradition und Moderne (Wien 1999).
- Thomas *Schürmann*, Milch – zur Geschichte eines Nahrungsmittels. In: Helmut *Ottenjann*, Karl-Heinz *Ziessow* (Hg.), Die Milch. Geschichte und Zukunft eines Lebensmittels (Arbeit und Leben auf dem Lande 4, Cloppenburg 1996), 19-52.
- Birgit *Schwaner*, Das Wiener Kaffeehaus. Legende, Kultur, Atmosphäre. (Wien / Graz / Klagenfurt 2007).
- Rudolf *Siedler*, VMS (Voluntary Milking System) Melkroboter – ein Meilenstein in der Geschichte der Melktechnik von DeLaval. In: Manfred *Klug*, Janos *Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft. Bd. 3, 87-94.

- Georg *Sigloch*, Die räumliche Organisation der Milchwirtschaft in Österreich nach 1945. Diplomarbeit. (Wien 1985).
- Hayden *Stewart*, Diansheng *Dong* und Andrea *Carlson*, Is Generational Change Contributing to the Decline in Fluid Milk Consumption? In: Journal of Agricultural and Resource Economics 37/3 (2012), 435-454.
- Hans J. *Teuteberg*, Die Begründung der Ernährungsindustrie. In: Hans J. Teuteberg, Günter *Wiegelmann* (Hg.), Unsere tägliche Kost (Münster 1986).
- Nora *Till*, Espresso, Konditorei, Café – Im Wien der Wiederaufbauzeit. Diplomarbeit (Wien 2011).
- U. *Töllner*, M. *Sigler*, Stilldarstellungen in Werbung und Propaganda. In: Wolfgang *Siebert* u.a. (Hg.), Stillen – einst und heute (München 1997), 53-64.
- O. *Tönz*, Stillen in der guten alten Zeit. In: Wolfgang *Siebert* u.a. (Hg.), Stillen – einst und heute (München 1997), 91-111.
- Deborah M. *Valenze*, Milk: A Local and Global History (New Haven / London 2011).
- Carina Juliette *Wallner*, 55 Jahre Trinkvergnügen. Tetra Pak im Dienst der österreichischen Milchbranche und Konsumenten. In: Manfred *Klug*, Janos *Vas*, Ein Streifzug durch die österreichische Milchwirtschaft, Bd. 3.
- Daniela *Weible*, Gender-Driven Food Choice: Explaining School Milk Consumption of Boys and Girls. In: Journal of Consumer Policy 36 (2013), 403-422.
- Tony *Weis*, The Ecological Hoofprint. The Global Burden of Industrial Livestock (London / New York 2015).
- Andrea S. *Wiley*, Cultures of Milk: the biology and meaning of dairy products in the United States and India (Cambridge / Massachusetts 2014).
- Geoff A. *Wilson*, Post-Produktivismus in der europäischen Landwirtschaft: Mythos oder Realität? In: Geographica Helvetica, Heft 2 (2002), 109-126.
- Ilse *Wingelhofer*, Die Milch und ihre Verpackungssysteme. Ein Systemvergleich von Mehrwegglasflasche und Verbundkarton anhand zweier Studien. Diplomarbeit (Wien 1987).
- Karl Georg *Zinn*, Überkonsum und Konsumsättigung als Probleme reifer Volkswirtschaften. In: Rolf *Walter* (Hg.), Geschichte des Konsums. Erträge der 20. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 23.-26. April 2003 in Greifswald (VSWG, Beiheft 175, Wiesbaden 2004), 55-74.

## 9 Abbildungsverzeichnis

- Abb.1: Die Mehrebenen-Perspektive der Theorie sozio-technischer Transformation.  
Quelle: *Ermann, Langthaler, Penker, Schermer*, Agro-Food Studies, 199.
- Abb. 2: Entwicklung der Milchanlieferung 1995-2017. Quelle: AMA Marketing.
- Abb. 3: Milchautomat am Elterleinplatz, 1961. Quelle: Bildarchiv Austria. URL:  
<http://www.bildarchiv-austria.at/Pages/ImageDetail.aspx?piBildID=1286241>  
[17.12.2018]
- Abb. 4: Anzahl Milchkühe in Relation zur Milcherzeugung. Quelle: Statistik Austria. URL:  
[http://www.statistik-austria.at/web\\_de/statistiken/index.html](http://www.statistik-austria.at/web_de/statistiken/index.html) [19.8.2018]
- Abb. 5: Rohmilcherzeugung von Kühen in Tonnen. Quelle: Statistik Austria. URL:  
[http://www.statistik-austria.at/web\\_de/statistiken/index.html](http://www.statistik-austria.at/web_de/statistiken/index.html) [26.1.2019]
- Abb. 6: Jährliche Butterproduktion Österreichs 1961-2013. Quelle: FAO Statistik. URL:  
<http://www.fao.org/faostat/en/#data/QL> [26.1.2019]
- Abb. 7: Produktion von Kuhmilch-Käse Österreich 1961-2013. Quelle: FAO Statistik.  
URL: <http://www.fao.org/faostat/en/#data/QL> [26.1.2019]
- Abb. 8: Gekühlte Milch im Tetrapak. Quelle: *Klug, Vas*, Ein Streifzug durch die  
österreichische Milchwirtschaft. Bd. 4.
- Abb. 9: Milchbar im Zuge der Ausstellung „Milch für jeden Geschmack“ 1954. Quelle:  
Bildarchiv Austria. URL: <https://www.bildarchiv-austria.at/Preview/655452.jpg>  
[26.1.2019]
- Abb. 10: Milchwerbung aus dem Jahr 1969. Quelle: Archiv der AMA Marketing.
- Abb. 11: Butterwerbung. Quelle: Archiv der AMA Marketing.
- Abb. 12: Milchwerbung aus den 1990ern. Quelle: Bildarchiv Austria. URL:  
<http://www.bildarchiv-austria.at/Preview/15854626.jpg> [26.1.2019]
- Abb. 13: Milchwerbung aus dem Jahr 2008. Quelle: *Klug, Vas*, Ein Streifzug durch die  
österreichische Milchwirtschaft. Bd. 4.
- Abb. 14: Heumilch-Werbung der AMA 2010. Quelle: [https://derstandard.at/  
1288660319168/AMA-Heumilchoffensive-zur-besten-Milch-Kampagne-der-Welt-  
gekuert](https://derstandard.at/1288660319168/AMA-Heumilchoffensive-zur-besten-Milch-Kampagne-der-Welt-gekuert) [17.12.2018]
- Abb. 15: Logo der europaweiten Initiative *Fair Milk*. Quelle:  
<http://www.europeanmilkboard.org/de/special-content/die-faire-milch.html>  
[17.12.2018]
- Abb. 16: Logo der fairen Milch. Quelle: [www.ig-milch.at](http://www.ig-milch.at) [17.12.2018]



## 10 Abstract

Die Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern sich die österreichische Milchwirtschaft im Zeitraum von 1970 bis 1995 verändert hat und welche Faktoren dabei eine Rolle spielten. Eingebettet ist die Thematik in das Konzept der *Food Regimes*, welches einen Versuch der Periodisierung des modernen Industriezeitalters anhand von Produktion, Distribution und Konsum von Nahrungsmitteln darstellt. Dieser Theorie nach endet das zweite Nahrungsregime mit dem Einsetzen von wirtschaftsliberalen Strukturen und deren Auswirkungen auf das Ernährungssystem bzw. den ersten globalen Krisen in den 1970ern. Das anschließende dritte Nahrungsregime ist vor allem von Wirtschaftsliberalismus und Globalisierung geprägt, wobei gleichzeitig auch ökologische Alternativen im Konsum immer wichtiger wurden. Diese globalen Tendenzen wirkten sich auch auf die österreichische Milchwirtschaft aus, welche lange Zeit als stark reguliert bezeichnet werden kann. Im Zentrum stehen vor allem Aspekte der Veränderung und der Frage, wie es zu einem Umbruch in ein neues Nahrungsregime kam. Eine radikale Veränderung stand schließlich mit dem EU-Betritt 1995 bevor, als die österreichische Agrarwirtschaft in den EU-Binnenmarkt eingegliedert und wettbewerbstauglich gemacht werden musste. Neben dem agrar- und wirtschaftspolitischen Diskurs kam es schließlich auch auf Ebenen der Technologie, im globalen Handel und der Werbemaßnahmen zu Transformationsprozessen. Am Ende stellt die Arbeit auch die Frage, in welchem Verhältnis ein zunehmend größerer Markt für ökologische Produkte zum konventionellen Markt der Massenproduktion stehen kann.